FUZE magazine

103
DEZ 23/JAN 24
ZKZ 76542

Spiritbox

HEALTH
BROADSIDE
CRIME IN STEREO
ADAM ANGST
BAD WOLVES
DYING WISH
ATREYU
LETO

IMPERICON
XMAS SPECIAL

LIMITIERTE XMAS SWEATER ONLINE

METALLICA · THE AMITY AFFLICTION · JAWBREAKER · NARUTO

XMAS GEWINNSPIEL
AB 1. DEZEMBER

GEWINNE JEDEN TAG FETTE PREISE IN UNSEREM
ONLINE ADVENTSKALENDER MIT EINEM **GESAMTWERT VON 20.000 EURO**

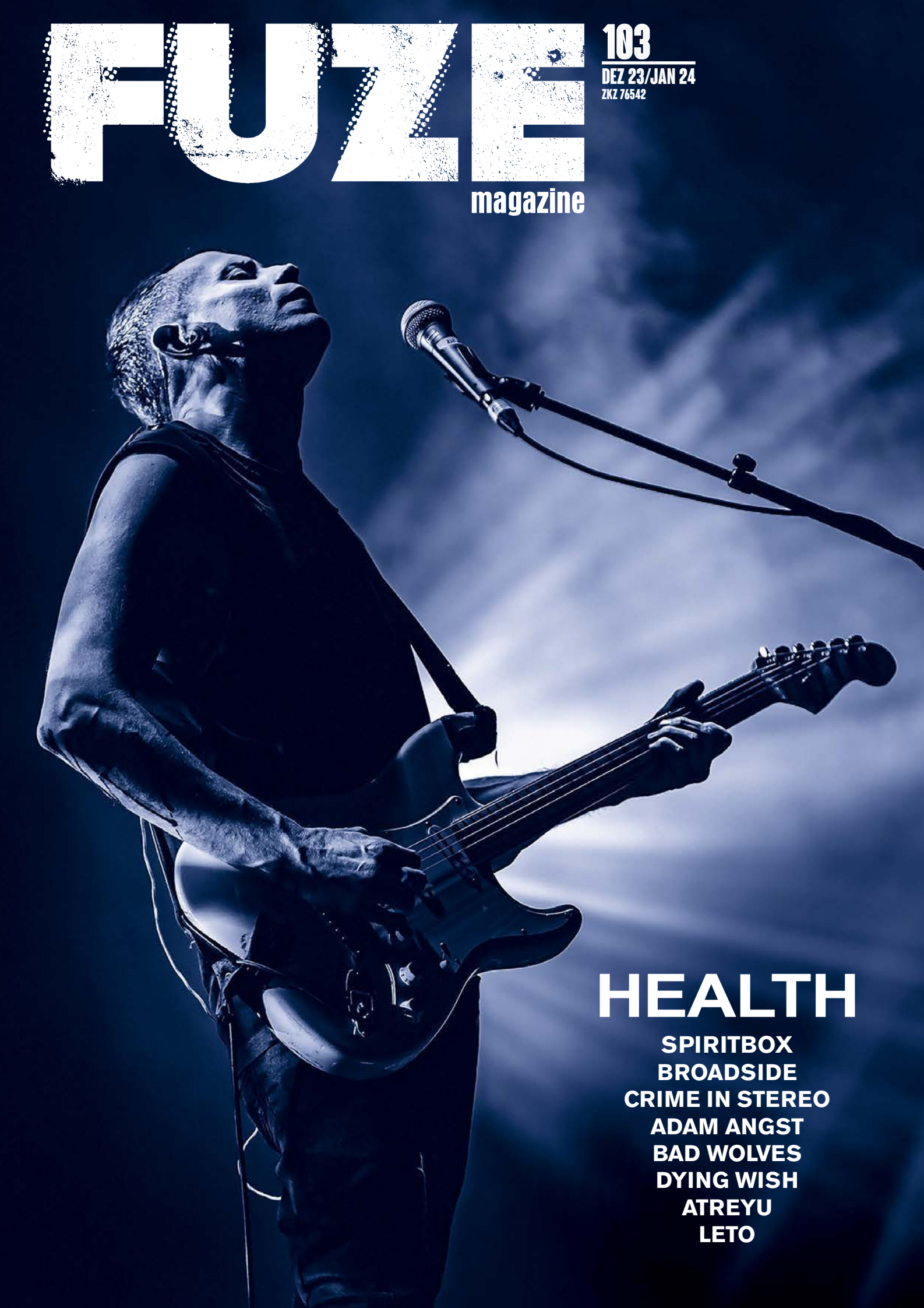
MIT PARTNERN WIE

Teufel · Monster Energy · American Socks · Vans · Killstar · Ironnail · The North Face · Volcom

IMPERICON.COM/XMAS

FUZE
magazine

103
DEZ 23/JAN 24
ZKZ 76542



HEALTH

SPIRITBOX
BROADSIDE
CRIME IN STEREO
ADAM ANGST
BAD WOLVES
DYING WISH
ATREYU
LETO

ARISING EMPIRE

HOME OF HEAVY MUSIC

OF VIRTUE
OMEN
out now
PURCHASE NOW!

STREAM THEIR NEW ALBUM NOW!

MAVIS
GRIEF IS NO ALLY
out dec 15, 2023

STREAM THEIR NEW SINGLE NOW!
CALYPSO
out now

HOTTEST TRACKS ADDED TO OUR MODERN HEAVY MUSIC PLAYLIST

WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP
VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYLS, MERCHANDISE & MORE

INDEX

07 ME(N)TAL HEALTH
Der Kampf mit den Tiefs

07 EVANESCENCE
Happy Birthday

08 SIX DAYS OF CALM
Auf der Suche nach dem Ich

09 ZAHN
Unter Wölfen

10 URGE
Eingegroovet

11 UP & COMING

12 SPIRITBOX
Angst und Euphorie

14 HEALTH
Schnittmengen

16 ADAM ANGST
Keine Langeweile

17 BAD WOLVES
Ein zweites erstes Album

18 LETO
Was treibt euch als Band an?

19 BROADSIDE
Dreibettzimmer im Hotel

20 DYING WISH
Im Sinne der Gemeinschaft

21 BOYS LIKE GIRLS
Life happens

22 WAIT OF THE WORLD
DIY will never die

23 KORA WINTER
Unsere Lebensrealität

24 WISENT
Konzepte

25 YOUTH FOUNTAIN
One man show

26 CRIME IN STEREO
Emotionale Menschen

28 ATREYU
Pioniere des Metalcore

29 TORRENTIAL RAIN
Auf der Metaebene

30 MARCH
Mit Mad Max auf Tour

31 PLAIN WHITE T'S
Gutes Songwriting hält sich ewig

32 YEAR OF THE KNIFE
Auf Messers Schneide

33 MONOSPHERE
Intendant des Konzepts

34 SIM
Attack On Titan

35 HOLLOW FRONT
Der Sucht verfallen

36 MAVIS
Das Album, das es fast nicht gegeben hat

37 SOUL PRISON
Am sweet spot

38 SILENT PLANET
Working class musicians

39 MAELFØY
Die eigenen Songs lernen

40 REVIEWS

46 TOURDATEN

FUZE.103

DER PREIS DER MUSIK. Ich bin in den Neunziger Jahren großgeworden und habe meine CDs noch in einem kleinen Platteladen in meiner Heimatstadt gekauft. Manchmal habe ich die Schule geschwänzt, um den ganzen Vormittag dem genervten Mitarbeiter eine CD nach der anderen zu bringen, ich die ich „nur mal eben reinhören" möchte. Am Ende bin ich auch fast immer mit irgendwas nach Hause gegangen, den Neuerwerb im tragbaren CD-Player, den man wie ein rohes Ei behandeln musste, da er sonst sofort hängenblieb oder gesprungen ist. Damals habe ich um die 30 D-Mark für eine CD bezahlt, später dann 15 Euro, und als das Vinyl wiederkam, ähnliche Preise. Und jetzt will Spotify Songs, die im Jahr unter 1.000 Plays haben, gar nicht mehr vergüten. Das ist schon ein ziemlicher Preisverfall in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren gewesen. Ich muss gestehen, auch ich nutze Streaminganbieter. Ist ja ganz normal geworden, in allen Bereichen des Medienkonsums. Und bei Filmen und Serien bin ich auch relativ emotionslos, ich will gar keine Filme im Regal stehen haben. Bei Musik ist das was anderes. Natürlich ist es verlockend, auf quasi alle Songs der Welt in Sekundenschnelle zugreifen zu können. Aber es gibt kaum noch Möglichkeiten, dies zu tun, ohne Musiker:innen nur noch zu einem Content-Creator zu degradieren. Spotify will dich gar nicht bezahlen, Bandcamp ist auch keine Alternative mehr, und die anderen Streamingdienste fristen ein Nischendasein. Als ich neulich die Abrechnung meiner Band KMPFSPRT bekommen habe, entfielen 95% der Einnahmen auf Spotify. Das kann man auch Monopol nennen. Und das ist nie gut. Und nun? Eine Lösung habe ich auch nicht, ich will gar nicht zu meiner nostalgisch verklärten Vergangenheit zurück, außerdem lässt sich die Büchse der Pandora sowieso nicht mehr schließen. Aber vielleicht sollten wir uns ab und zu mal bewusst machen, dass Musik auch Kunst ist, die uns unfassbar viel bedeuten kann. Und dann sollte man vielleicht eben diese Künstler:innen auch mal entsprechend supporten.
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter **fuze-magazine.de** gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter **ox-fanzine.de/abo** bestellt werden.
- Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter **ox-fanzine.de/shop**

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)
Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Jakob Auer, Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Carsten Jung, Jeannine Kock, Marvin Kolb, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Yasmin Ranjbare, Andreas Regler, Ingo Rieser, Philipp Sigl, Manuel Stein, Sarah Weber, Philip Zimmermann
Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: Alex Gräbeldinger
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfotos: Nathan Goldsworthy, Odin Imaging (HEALTH) instagram.com/odin.imaging, Brandon Acosta (SPIRITBOX)
Coverdesign: Alex Gräbeldinger
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V
Druck: Freiraumdruck

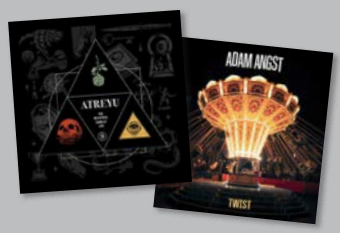
VERLOSUNG

DER FRÜHE WURM. Und dann irgendwas mit Vogel. Keine Ahnung, kenn mich mit Sprichwörtern nicht so aus. Aber trotzdem ist früh dran sein eine gute Idee! Denn wir haben unsere Köpfe mal mit den Kollegen vom FULL FORCE Festival zusammengesteckt und eine schöne Verlosung für euch zusammengeschnürt. Wenn jetzt noch demnächst ein Fest wäre, wo man sich was schenkt, dann wäre meine Überleitung ja perfekt!

Wir verlosen ein Top-**FULL FORCE**-Paket, bestehend aus einem Hoodie und einem Beanie – und zwei Weekend-Tickets legen wir auch noch mit rein, damit ihr vom 21.-23.06. schön in Ferropolis euren Metal-Urlaub verbringen könnt! Schreibt einfach eine Mail mit dem Betreff: „Volle Kraft voraus" an office@fuze-magazine.de und vergesst nicht, eure Adresse mit anzugeben, damit wir euch im Falle des Gewinns alles zukommen lassen können!

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Weitere Informationen zu den Gewinnspielen unter: ox-fanzine.de/agb

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



Aboprämie*

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch eine der folgenden beiden CDs als Prämie:

ATREYU
"The Beautiful Dark Of Life"
(Spinefarm Records)
(erhältlich ab 08.12.)

ADAM ANGST
(Grand Hotel van Cleef)
(erhältlich ab 17.11.)

▸ Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 18 Euro innerhalb Deutschland – und für 20 Euro international.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

▸ Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.
Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

▸ Fuze-Backissues-Paket.
Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.
Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

▸ Fuze-Backissues.
Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P€V, auch ins Ausland).
Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisert hier: www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

FUZE goes Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat
Als Dankeschön bekommst du:
- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat
Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat
Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

ME(N)TAL HEALTH

DER KAMPF MIT DEN TIEFS. Wenn man mit Depressionen zu tun hat, erlebt man häufig einen Wechsel von Ups und Downs. Ich habe schon oft gehört und gelesen, dass dies verglichen wird damit, auf dem Ozean zu treiben. Es gibt Wellen, die ziehen dich nach oben, andere drücken dich unter die Wasseroberfläche. Mir persönlich gefällt dieses Gleichnis gar nicht.

Es suggeriert nämlich, dass man sich nach oben kämpfen muss, um nicht zu ertrinken. Es sagt uns, dass diese so genannten Tiefs etwas ausschließlich Schlechtes sind. Ist das wirklich so? Zugegeben, es fühlt sich nie gut an. Es ist nichts Schönes, wenn du morgens aufwachst und das erste Gefühl, das du verspürst, dieser drückende Schmerz auf der Brust ist, der dir deine komplette Motivation raubt, irgendetwas mit diesem Tag anzufangen. In diesem Moment ist es einfach ausnahmslos ätzend.

Mir wurde allerdings mal geraten zu reflektieren, wenn die Tiefs wieder vorbei sind, denn früher oder später sind sie das meistens, und mir mal die Vorgeschichte dazu anzusehen. Auch wenn es mir eigentlich immer so erscheint, als käme dieses Gefühl aus dem Nichts, hat es in meinem Fall immer eine kleinen Vorlauf. Heruntergebrochen kann ich sagen, dass ich ziemlich schlecht in Selbstfürsorge bin. Mein Energiehaushalt gleicht den Sicherheitsstandards von Tschernobyl. Eigentlich bleibt meinem Körper manchmal gar nichts anderes übrig, als mich auszuschalten. Das zu lernen hat so viel Zeit und wieder Energie gefressen, darüber will ich gar nicht nachdenken. Ich kann dir nicht mal mit Bestimmtheit sagen, dass ich es zum jetzigen Zeitpunkt gänzlich kapiert habe. Was ich allerdings verstanden habe, ist, dass es absolut keinen Sinn macht, gegen mein Tief anzukämpfen. Ich muss mich treiben lassen, es akzeptieren und darauf vertrauen, dass es wieder besser wird. Sobald dieser Punkt erreicht ist, versuche ich Stück für Stück herauszufinden, was los war, um beim nächsten Mal früher die Reißleine zu ziehen. Das klappt bei weitem nicht immer. Aber es wird ganz langsam besser.

Alles, was ich hier schreibe, sind meine persönlichen Erfahrungen, die ich mit dir teilen will. Ich gebe keine Ratschläge. Es kann sein, dass du gar nichts damit anfangen kannst, weil deine Tiefs einen gänzlich anderen Ursprung haben. Aber du bist damit nicht allein; merk dir das.
Andreas Regler

Foto: quintenquist.com

EVANESCENCE

HAPPY BIRTHDAY. Das Debüt „Fallen" der Band um Sängerin Amy Lee wurde zwanzig Jahre alt, nun steht ein Rerelease des Albums als Anniversary-Deluxe-Version an. Blicken wir einmal zurück auf das Jahr 2003, als plötzlich überall „Bring me to life" lief.

Will man 2003 popkulturell einordnen, so sollte man erst mal einen Rahmen mit dem schaffen, was in dem Jahr alles so geschehen ist: „Der Herr der Ringe: Die Rückkehr des Königs", „Findet Nemo" und „Kill Bill: Volume 1" laufen im Kino, im Fernsehen gibt es zum ersten Mal das Dschungelcamp, und die letzte Staffel von „Friends" startet. Der Nu-Metal Hype läuft auch Hochtouren, LIMP BIZKIT veröffentlichen „Results May Vary", von LINKIN PARK kommt „Meteora" und KORN bringen „Take A Look In The Mirror" raus. Ein Jahr später erscheint „Vol. 3: The Subliminal Verses" von SLIPKNOT. Neben Nu-Metal gibt es es auch viele Alben im Emo-Genre, außer „Tell All Your Friends" und „Three Cheers For Sweet Revenge" von TAKING BACK SUNDAY auch „War All The Time" von THURSDAY und THE ATARIS landen mit ihrer Coverversion von „The boys of summer" ihren wohl erfolgreichsten Song. Und dann war da eben noch „Bring me to life" von EVANESCENCE.

Die Debütsingle der Band aus Arkansas kletterte weltweit in die Top Ten, was damals noch mehr zu bedeuten hatte als heute, und erreichte Platz zwei der deutschen Singlecharts. Auf Platz eins damals übrigens das russische Duo t.A.T.u. mit „All the things she said". Der Erfolg von EVANESCENCE kam jedoch nicht über Nacht: Die Band gründete sich bereits 1995 und auch „Bring me to life" hatte so einige Hürden zu nehmen. Wie Amy Lee bereits mehrfach erzählt hat, wollten sie den männlichen Part in dem Song eigentlich gar nicht haben. Nachdem das Label sie ursprünglich sogar dazu drängen wollte, einen weiteren, männlichen Sänger in die Band mit aufzunehmen, da man nicht überzeugt war, dass eine Rockband mit Sängerin erfolgreich sein könne, ist das Feature mit dem 12 STONES-Sänger Paul McCoy ein Kompromiss, den die Band eingehen musste. Bis heute vertritt Lee die Meinung, dass der Song ohne das Feature besser sei. Auch wurde die Band in den USA stark bei christlichen Radiostationen und Vertrieben promotet, obwohl sich die Musiker:innen damals schon deutlich davon distanzierten. Alles eigentlich kein vielversprechender Start der Band in eine internationale Karriere.

Neben den eingangs erwähnten Streifen erschien 2003 außerdem noch ein Film, der es wohl kaum auf viele Bestenlisten des Jahres schaffen würde: „Daredevil". Die Comicverfilmung mit Ben Affleck, Colin Farrell, Jennifer Garner und Jon Favreau ist nicht gerade da s, was man von den heutigen Blockbuster-Produktionen kennt. Nur die „Director's Cut"-Version (mit „Coolio", mehr 2003 wird es nicht mehr ...) rettet die IMDb-Wertung auf immer noch katastrophale 5,3. Allerdings waren neben NICKELBACK, HOUSE OF PAIN und ONE REPUBLIC eben auch EVANESCENCE mit auf dem Soundtrack des Films, was ihnen durchaus internationale Aufmerksamkeit brachte, auch wenn der Film sogar von seinen Darstellern bis heute eher gehasst als geliebt wird.

Dass sich „Bring me to life" dennoch durchgesetzt hat und man die Band nicht als One-Hit-Wonder nur noch in „Weißt du noch damals?"-Listen wiederfindet, wird dadurch bewiesen, dass gleich mehrere Songs des Debüts inzwischen einige hundert Millionen Plays erreicht haben. Der Song und „Fallen" werden immer wieder im Kontext der damaligen Nu-Metal-, aber auch der Emo-Szene erwähnt, auch wenn letzteres nicht nur rückblickend eher unpassend wirkt. So oder so ist es Amy Lee und ihrer Band gelungen, ein Stück Rockmusik-Geschichte für die Zweitausender zu schreiben. Herzlichen Glückwunsch zum zwanzigsten Geburtstag!
Sebastian Koll

EST. 2003
Finest Vinyl
PUT the NEEDLE TO THE RECORD

IDLES
Tangk LP
(Pias/Partisan Records)
ab 27,99 €

SLIFT
Ilion LP
(Sub Pop)
ab 29,99 €

ALKALINE TRIO
Blood, Hair, And Eyeballs LP
(BMG Rights Management)
28,99 €

CASEY
How To Disappear LP
(Hassle)
ab 27,99 €

SPIDERGAWD
VII LP
(Crispin Glover Records)
33,99 €

GLITTERER
Rationale LP
(Anti)
25,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS VERSANDKOSTENFREI ab 50 €
24h VERSANDFERTIG in 24 Stunden
WIDERRUFSRECHT 4 Wochen
RIESENAUSWAHL 18.000 LP Titel auf Lager

Foto: Tony Wehnert

SIX DAYS OF CALM

AUF DER SUCHE NACH DEM ICH. SIX DAYS OF CALM ist ein Soloprojekt in den instrumentalen Weiten zwischen Post-Rock und Ambient, das mitunter folkig angehaucht ist. Das zweite Album „My Little, Safe Place" bietet feinstes Kopfkino, das oftmals für Gänsehaut taugt und über die volle Spielzeit hinweg aufwühlt.

„Mein Ziel ist es, den Menschen mit meiner Musik etwas zu geben, sie zu berühren und in ihnen etwas auszulösen", greift Multi-Instrumentalist und Komponist Marc Fischer den Gedanken auf. „Mir ist wichtig, dass Menschen meine Musik nicht nur hören, sondern auch spüren. Dass meine Musik in ihrem Innersten Bilder kreiert und ihnen damit auch Emotionen unterschiedlichster Art schenkt." Legt man dieses Ziel zugrunde, ist der Würzburger Musiker mit seinem Schaffen überaus erfolgreich. Dass „Manko" aller Instrumental-Bands hält SIX DAYS OF CALM nicht davon ab, Eindruck zu schinden: „Für viele Menschen ist Musik nur komplett, wenn klassisch alles am Start ist", weiß Marc. „Durch Radio und TV sind wir das so gewohnt, denn da bekommt man es ja überwiegend so mit. Ich kann es total nachvollziehen, dass für viele Leute Lyrics wichtig sind. Texte holen die Menschen ab und können ihnen sehr viel geben. Allerdings bin ich schon immer jemand, der sich schwer damit tut, auf Texte zu hören. Wenn mich an Musik etwas packt, dann das Instrumentale. So war es naheliegend, dass auch ich Musik mache, die sich überwiegend instrumental präsentiert. Wenn man ohne Gesang ums Eck kommt, beginnt man mit einem Defizit. Dieser Umstand hat mir allerdings noch nie Sorgen bereitet. Ich mag es sehr, wenn man sich mit meiner Musik erst intensiver beschäftigen muss, bevor sie etwas in einem auslöst." Was das sein kann, weiß Marc niemals vorab, denn er schätzt und lebt kreative Freiheit: „Es ist eine ganz besondere eigene Welt, in die ich mich mit diesem Projekt begebe. Ein Projekt ohne Regeln und Einschränkungen, völlig frei für sich stehend."

SIX DAYS OF CALM dient dem Künstler als Plattform zur Verarbeitung der eigenen Gefühle: „Songs schreibe ich dann, wenn mich etwas beschäftigt oder ich mich in schwierigen emotionalen Phasen befinde. Das, was mich dann bewegt, drücke ich in den Songs aus mit dem Ziel, dass es später auch die Hörer spüren." Die Arbeit an „My Little, Safe Place" war dabei zunächst kein Selbstläufer, wie Marc verrät: „Es war definitiv leichter, ein Debüt ohne Referenz zu machen als jetzt das zweite Album mit einer Menge Erwartungen, die man natürlich her nimmt und sich überlegt, ob man mit den neuen Songs überhaupt an das frühere Niveau anknüpft oder es sogar toppt. Es hat lange gebraucht zu verstehen, dass es nicht darum geht, an etwas heranzukommen, sondern darum, etwas zu erschaffen, das wiederum bewegt und eben ich bin. Auch wenn meine Songs beim ersten Hören vielleicht recht einfach klingen, arbeite ich trotzdem mit vielen unterschiedlichen Sounds, Effekten und Instrumenten, die oft erst beim zweiten oder dritten Anhören wahrnehmbar sind, das alles aber auch erst zu dem großen Ganzen machen, was es ist."

Arne Kupetz

Foto: Lupus Lindemann

ZAHN

UNTER WÖLFEN. **Die Berliner Soundbastler sind zurück. Und frönen auf ihrem zweiten Werk „Adria" erneut der flirrenden, pulsierenden und ausufernden Instrumental-Unterhaltung. Gitarrist Felix Gebhard erzählt uns, wo er unbedingt noch einmal Urlaub machen will, wie störende Brummschleifen behoben werden – und warum die Band im Studio nachts nicht vor die Tür durfte.**

Ein Pool und Sonnenliegen auf dem Cover, warme Sepiatöne und ein fluffig blau-gelbes Vinyl. Und dann ein Release-Datum tief im usseligen November. Wie geht das zusammen?
An der Adria ist ja auch im November annehmbares Wetter. Aber man kann sich auch Kopfhörer aufsetzen, während man, zum Beispiel, durch graue nord- oder ostdeutsche Innenstädte schlurft und sich für die Dauer des Albums von der Musik in wärmere Gefilde transportieren lassen. Das wäre mein Vorschlag. Ich glaube, „Adria" funktioniert zu jeder Jahreszeit. Ich freue mich aber irgendwie natürlich auf den nächsten Sommer, während dem wir das Album auf möglichst vielen Festivals spielen werden.

Apropos, in Peter Voigtmanns Mühle, wo ihr aufgenommen habt, darf ja auch Urlaub gemacht werden, ohne dabei zwingend eine Platte recorden. Wie lange wart ihr da? Wie anstrengend war es? Und blieb zwischendurch auch mal Zeit für ein wenig Durchatmen?
Urlaub in Peters Mühle zu machen, steht für mich persönlich noch aus. Das möchte ich aber wirklich sehr gerne mal nachholen! Im Aufnahmeprozess ist es ja so, dass Zeit Geld ist und die Uhr beständig tickt. Niemand will rumtrödeln. Es bleibt schon mal Zeit zum Durchatmen, aber die muss immer mit etwas Zweckdienlichem verbunden werden, beispielsweise dem Gang zum örtlichen Lebensmittelgeschäft. Wir waren zwölf Tage da und wie wahrscheinlich jede kreative Arbeit, bei der man sich 24 Stunden am Tag in einen bestimmten Prozess hineinverkopft, ist es einerseits ein großer Spaß, andererseits auch sehr anstrengend.

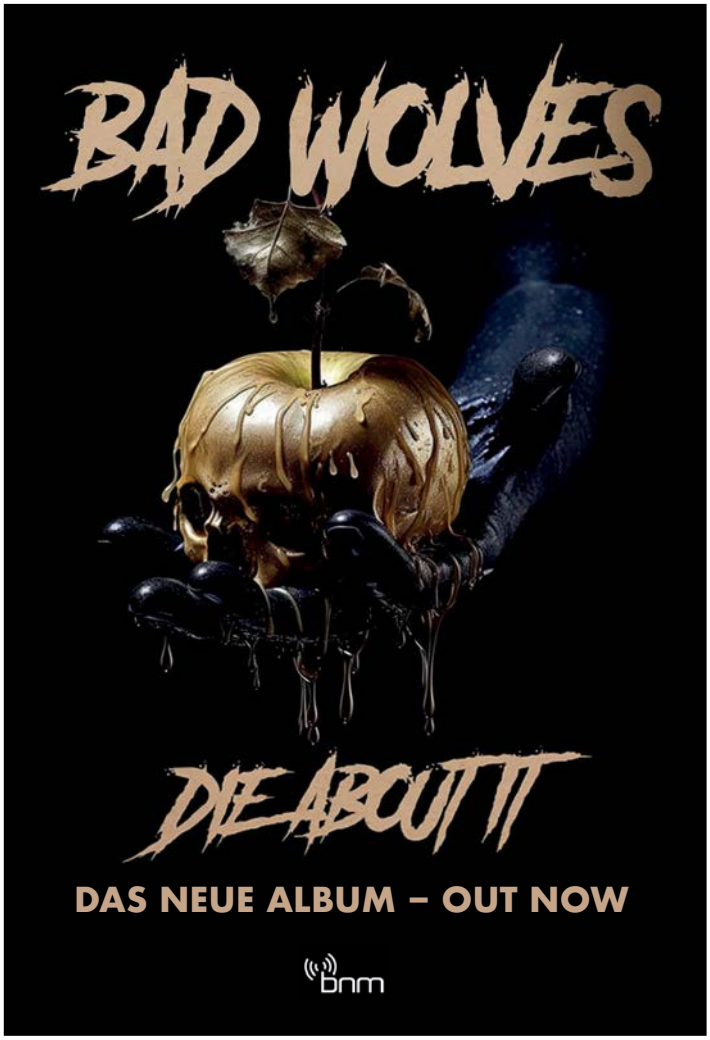
Peters Studio ist zweifelsohne eines der besondersten der Republik. Was habt ihr euch vom Setting im Vorfeld erhofft? Und inwieweit habt ihr eure Vorstellungen und Ziele verwirklichen können?
Wir haben bereits unser erstes Album dort mit Peter aufgenommen. Was einer der Gründe war, weshalb wir „Adria" nun auch in der Mühle einspielen wollten, denn wir wussten, dass wir mit Peters Hilfe unseren Sound perfekt einfangen können. Der Aufnahmeraum klingt fantastisch! Die Arbeit mit Peter ist extrem entspannt und funktioniert streckenweise schon fast nonverbal, denn alle vier wissen wir ziemlich genau, wie die Dinge klingen sollen. Es gibt bis auf die Nahrungsaufnahme und den dazugehörigen Beschaffungs- und Zubereitungsprozess keinerlei Ablenkungen. Am Ende sind wir mit mehr Material aus den Sessions gegangen, als nun auf dem Album Platz fand, man könnte also etwas naseweis behaupten, dass wir sogar über unser Ziel hinausgeschossen sind.

Welche besonderen Aha-Momente gab es im Verlauf der Aufnahme-Sessions? Oder womöglich sogar Probleme und Herausforderungen, die sich vor Ort als hartnäckiger erwiesen, als vorher gedacht?
Ein paar Stücke, die – zumindest in meinen Augen – während des Schreib- und Arrangierprozesses noch nicht ihre volle Schönheit entfalten wollten oder konnten, haben sich erst im Studio als die für mich besonders wichtigen entwickelt. Das waren schon Aha-Momente. An gravierende Probleme kann ich mich nicht erinnern, außer dass wir störende Brummschleifen zwischen zwei schlecht geerdeten Gitarrenverstärkern erst durch den eiligen Kauf eines speziellen Transformer-Gerätes in den Griff bekamen. Außerdem durfte man sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht vom Haus entfernen, denn es war ein Wolfs-Duo in der Gegend unterwegs. Das war etwas aufregend.

Wann und warum hat sich nun genau „Adria" als Titel für die Scheibe herauskristallisiert?
Ich weiß gar nicht mehr, ob es eine Phase gab, in der wir über das Album nicht als „Adria" gesprochen haben. Es war ein Name, der bei der frühesten Materialfindung schon feststand. Er war für uns damals und ist auch jetzt für das fertige Album ein sehr passender Assoziationsträger für die Art der Musik und den Sound der Stücke.

Zum Zeitpunkt dieses Interviews werden noch viele Wochen vergehen, bis „Adria" in den Läden und Online-Shops steht. Wie oft hört ihr die Scheibe dieser Tage? Und wie fühlt sich das an?
Ich habe das Album in den vergangenen Wochen ein paar mal gehört. Das fühlt sich immer sehr gut an. Ich finde tatsächlich keine Stellen, bei denen ich bedaure, nicht anders gespielt zu haben. Doch, eine. Aber da spreche ich nicht drüber, haha.

Was hofft ihr, was „Adria" letztlich bei den Menschen da draußen auslöst?
Freude beim Hören wäre toll!
Anton Kostudis



URGE

EINGEGROOVET. In den frühen Neunzigern schufen sie gemeinsam mit anderen Bands den Mythos „Hardcorehausen". Danach war es lange ruhig um die Hannoveraner. Nun steht eine neue Platte in den Startlöchern. Gitarrist Stephan Alraun steht uns Rede und Antwort.

Eure letzten Full-Length-Veröffentlichungen liegen nun schon einige Zeit zurück. Wann genau hat sich bei euch der Gedanke manifestiert, ein neues Album anzugehen?
Die Frage hat sich Anfang 2023 automatisch gestellt, als wir genug Songs dafür hatten. Klar kann man lauter Singles über Plattformen veröffentlichen, aber ein Album ist noch mal etwas anderes. Es ist einfach das Größte, echtes Vinyl mit der eigenen Musik aus dem selbstgestalteten Cover beziehungsweise Inlay zu ziehen. Wer unsere Musik kennt, weiß, dass wir nicht gerade Mainstream sind und sich Vinyl wahrscheinlich für uns nicht rentiert. Aber das ist es wert.

Hattet ihr zu Beginn konkrete Erwartungen und Visionen für das Album? Und konntet ihr diese am Ende realisieren?
Vom Prinzip her finden sich unsere „Erwartungen und Visionen" in jedem einzelnen Song wieder. Die Musik muss grooven, wir wollen Dynamik und wir wollen Inhalte, also Texte mit gesellschaftlichen oder persönlichen Bezügen. Für das Album hatten wir die Vision, dass die Songs so rough und kraftvoll klingen sollen wie im Proberaum. Daher haben wir sie auch dort aufgenommen. Wir sind mit dem Ergebnis sehr, sehr happy.

Was war die größte Herausforderung im Verlauf des Aufnahmeprozesses?
Herausforderungen bei den Aufnahmen gab es durch die schier unendlichen Möglichkeiten, die ja inzwischen fast jeder zu Hause hat. Wir haben zwar die Songs live eingespielt, aber die Soli, Gesang, Backing Vocals, Gitarren-Dopplungen, Samples und so weiter wurden zu Hause oder später im Übungsraum ergänzt. Da kann man sich schon gut verfranzen, wenn man zig Versionen hat plus die unendlichen Soundmöglichkeiten. Das war bei den Platten davor noch anders.

Hinter euch liegt eine recht lange Auszeit. Wie aktiv oder inaktiv waren URGE eigentlich in den vergangenen zwanzig Jahren?
Irgendwann nach der Tour mit FUGAZI war die Luft raus. Wir hatten etliche Touren und Konzertwochenenden hinter uns und eine Pause hatten wir uns nicht richtig gegönnt. Das war alles zu viel, so dass es konkret mit URGE erst mal nicht weiterging. Fast alle von uns haben danach aber unterschiedlichste andere Musikprojekte gehabt. So ab 2002 gab es jedoch immer mal wieder die Gelegenheit, in der jetzigen Konstellation Musik zu machen und aufzutreten. Richtig los ging es mit URGE wieder 2019 durch einen Auftritt in der Glocksee in Hannover. Danach haben wir uns wieder regelmäßig getroffen und 2020 mit „Noiseversity" angefangen, ohne konkret das Ergebnis zu erahnen. Im Endeffekt war die Zeit einfach reif.
Anton Kostudis

UP & COMING

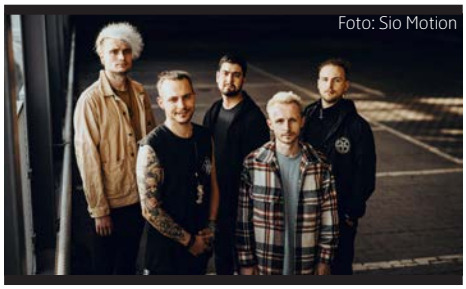


Foto: Sio Motion

PATHWALKER

Heimat: Wir haben uns in Jena gegründet, als der Großteil hier studiert hat, inzwischen leben nur noch drei von fünf in Thüringen. Die Szene in Jena oder in Thüringen ist sehr überschaubar, was uns schnell über die Bundeslandgrenzen hinausgeführt hat.
Was war: PATHWALKER wurden 2019 von Pascal, Raphael und Sebastian gegründet. Später kam Marcel, der Bruder von Pascal, dazu und Adrian ist unser neuestes Bandmitglied. Sebastian hat Pascal durch Jodel und Raphael durch WG-Gesucht kennen gelernt. Also Augen auf bei der Wohnungssuche, hinter jeder Tür könnte ein potenzieller Mitmusiker stecken! Abgesehen von Raphael hatte jeder von uns schon in einer oder mehreren Bands gespielt, wodurch wir zumindest ein bisschen „Startkapital" in Form von Know-how hatten. Im März 2020 haben wir unsere erste EP namens „Reflections" rausgebracht, um danach direkt wieder fast zwei Jahre Corona- Pause einzulegen!
Was ist: Umso schöner war für uns deshalb, dass wir nun endlich am 17. November 2023 unser erstes Album „A Safe Place To Live" veröffentlichen konnten. Das Album ist eine Reise tief in die innere Welt der Gefühle. Es ist für diejenigen gedacht, die sich in dieser schnelllebigen Welt oft verloren und allein fühlen. Wir alle sind auf der Suche nach einem sicheren Ort, an dem wir uns entfalten und in Frieden leben können. Dieses Album soll den Hörern das Gefühl geben, endlich ein Zuhause gefunden zu haben, trotz der vielen schrecklichen Dinge, die derzeit das Leben vieler Menschen prägen.
Was kommt: Wir planen aktuell eine Tour in Süddeutschland für März 2024 und weitere Konzerte quer durch die Bundesrepublik. Wir arbeiten bereits an weiteren Songs, wollen uns kontinuierlich weiterentwickeln und vielleicht gibt es bald auch noch den einen oder anderen Remix-Song.
Selbstverständnis: Uns liegt es sehr am Herzen, dass das Thema mentale Gesundheit in der Gesellschaft mehr Aufmerksamkeit bekommt und die Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen aufhört. Wir wollen unserer Zuhörerschaft zeigen, dass sie nicht mit ihren Problemen alleine sind, und klären deshalb über diese Themen bei unseren Konzerten auf und informieren auf unserer Website.
Klingt wie: Wir klingen wie moderner und emotionaler Metalcore. Wir werden häufig mit Bands wie WE CAME AS ROMANS oder POLARIS verglichen, aber am besten macht ihr euch selbst ein Bild anhand unserer Lieblingsalben! Sebastian: „Horizons" von PARKWAY DRIVE. Raphael: „That's The Spirit" von BRING ME THE HORIZON. Pascal: „The Death Of Peace Of Mind" von BAD OMENS. Marcel: „Color Decay" von THE DEVIL WEARS PRADA. Adrian: „Lost Forever//Lost Together" von ARCHITECTS.
Marcel, Bass; Pascal, Gesang; Sebastian, Gitarre; Adrian, Drums; Raphael, Gesang

---

DESOLAT

Heimat: Laut der letzten ZDF Deutschland-Studie kommen wir aus der Stadt mit der schlechtesten Lebensqualität: Gelsenkirchen. Dass der Zustand unserer Stadt in den Medien häufig als desolat bezeichnet wird, hat definitiv zur Wahl des Bandnamens beigetragen, auch wenn es hier eigentlich gar nicht so scheiße ist. Eine bestimmte Szene gibt es hier zwar nicht, aber eine ganze Reihe weltoffener Leute, die Visionen haben und etwas bewegen, vor allem im Ückendorfer Kiez. In einer Stadt zu leben, wo neben Fußball und Großveranstaltungen auf Schalke nicht viel passiert, das frustriert, aber macht auch kreativ. Viele Musiker:innen von hier machen eher „ernste" Musik. Besonders gehypet wird gerade DIE TÖDIN.
Was war: DESOLAT gibt es seit 2017 und ist von mir zunächst als Soloprojekt gegründet worden. Nach kurzer Zeit kamen Mogli und Sven dazu, vermutlich, weil ich nicht lange allein sein kann. Wir sind Freunde und haben alle vorher schon Musik gemacht, nur nicht zusammen. Sven war in Heavy- und Stone-Bands wie SUNDOWNER aktiv, Mogli kommt aus dem Punk und war bei 15 WATT, Mika aus dem Thrash, UNFORGED, und ich aus dem Black/Death Metal, MISANTHROPE MONARCH. Heimische Bands wie KREATOR oder SODOM haben anscheinend die meisten von uns geprägt. Da wir darüberhinaus alle NIRVANA-Fans sind, war es unser ursprüngliches Ziel, die erste „richtige" deutschsprachige Grunge-Band zu werden. Die Hamburger Schule hatte aus unserer Sicht zwar seinerzeit den Spirit, aber nicht den Sound getroffen.
Was ist: 2019 haben wir unsere erste EP und bis 2021 noch mehrere Singles in Eigenregie veröffentlicht. 2024 soll endlich unser Debütalbum „Ückendorfication" erscheinen, das wir mit Helge von TRÜMMER produziert haben, super Typ. Aktuell suchen wir ein Label und Booking Agency, meldet euch! Nach unserer bereits abgeschlossenen Japantour – hört euch den FUZEcast hierzu an – sind wir Ende des Jahres noch in Deutschland auf Tour. Hier dürfen wir unter anderem SLIME und die LEFTOVERS aus Wien begleiten. Wir freuen uns schon riesig.
Was kommt: Die neue Neue Deutsche Welle catchen und reiten. Das heißt DESOLAT als ernstzunehmende Band in der deutschsprachigen alternativen Musiklandschaft etablieren. In nächster Zeit wollen wir vor allem auf viel mehr Open Airs spielen. Das Ruhrpott Rodeo wäre ein Traum – vielleicht liest Alex das ja hier.
Selbstverständnis: Unterm Strich wollen wir aktuell einfach geilen und authentischen deutschsprachigen Alternative machen, der ein würdiges Pendant unserer englischsprachigen Vorbilder ist. Erfreulicherweise sind wir hier seit kurzem mit Bands wie DIE CIGARETTEN, LEFTOVERS oder SALÓ in guter Gesellschaft.
Klingt wie: Ich glaube, am häufigsten hören wir, dass wir wie DIE ÄRZTE klingen, was vermutlich an meiner Stimme liegt. Ich mag DIE ÄRZTE, aber beeinflusst haben sie uns nicht. Inspiration ziehen wir neben Nineties Classics vor allem aus der kontemporären internationalen Garage- und Post-Punk-, aber auch aus der Emo-Trap-Szene. Zu nennen sind hier: BASEMENT, CLOUD NOTHINGS, LOCAL H, HEAVY LUNGS, THESE NEW SOUTH WHALES, WAVVES und YAWNS.
Markus, Gitarre und Gesang

Foto: Susann Bargas Gomez

PAULINCHEN BRENNT

Heimat: Unser Bassist Daniel und ich kommen aus einem Dorf in Unterfranken. Von einer Szene kann da beim besten Willen nicht die Rede sein. Ich glaube nicht, dass das unseren Sound beeinflusst hat. Bei Schlagzeuger Richard ist das anders; er kommt aus dem Vogtland und ist in einem kleinen DIY-Verein namens Borwaerk sozusagen groß geworden. Da ist er schon sehr früh mit Bands in Berührung gekommen, die einfach „anders" klingen.
Was war: Richard hat an der Musikhochschule studiert und war immer parallel in sehr vielen Projekten tätig. Daniel und ich haben schon in einigen Bands zusammen gespielt, zum Beispiel TENDING TO HUEY und 52 HERTZ. Richard haben wir über eine gemeinsame Bekanntschaft kennen gelernt, als wir gerade auf der Suche nach einem neuen Projekt waren.
Was ist: Momentan stehen ein paar Gigs an, unter anderem eine Secret-Release-Party Ende November in Leipzig. Wir wollen daraus einen besonderen Abend machen und sind gerade dabei, das Programm zu planen.
Was kommt: Es gibt schon einige Ideen und Skizzen für neue Songs. Die zusammen im Proberaum auszuarbeiten, ist bei uns mit viel Aufwand verbunden, weil wir weit auseinander wohnen. Wir wollen aber möglichst zeitnah einen Release nachlegen. Ob das zwei oder vier Jahre dauern wird, ist schwer abzusehen.
Selbstverständnis: Wir versuchen nichts anderes darzustellen als das, was wir sind, und schreiben unsere Songs so, dass sie in erster Linie uns gefallen und Spaß machen. Wir freuen uns natürlich immer sehr, wenn andere Menschen daran Spaß haben, aber es ist nicht unbedingt das oberste Ziel, dass die Musik möglichst allen gefällt. Wenn es uns darum ginge, wären wir seit zehn Jahren gehörig auf dem Holzweg, haha! Eine konkrete Aussage haben wir nicht. Unsere Texte bestehen zum großen Teil aus Referenzen auf Geschichten, B-Movies oder TV-Shows aus den Neunzigern, die wir interessant oder witzig finden. Eine zweite Ebene gibt es da nicht immer.
Klingt wie: Die Bands, die uns wohl am meisten beeinflusst haben, sind REFUSED, FANTÔMAS und DÝSE. Dementsprechend klingt die Musik rough, noisy, aggressiv und vertrackt. Meiner Meinung nach ist es bei uns das Drumming, das uns ausmacht und relativ straighte Songideen extrem aufwertet und interessanter macht.
Christian, Gitarre und Samples

SPIRITBOX

Foto: Ana Massard

ANGST UND EUPHORIE. Courtney LaPlante hat sich gerade ihren ersten Kaffee des Tages gemacht, als wir sie zum Gespräch treffen. Sie ist in Plauderlaune. Am 1. Dezember erscheint die neue EP der Band aus Vancouver: „The Fear Of Fear". Uns verrät sie, welche Ängste sie aktuell umtreiben, echauffiert sich über den Status von Frauen in der Metal-Szene und gibt uns einen Einblick in ihre TikTok-For-You-Page.

Mit eurem Album „Eternal Blue" wart ihr 2021 schlagartig in aller Munde. Wie habt ihr die Zeit seitdem erlebt?

Ich dachte immer, wenn ich je mein Ziel erreichen sollte, auf das ich fast mein ganzes Leben gemeinsam mit Mike [Stringer, Bassist und Courtneys Ehemann, Anm. d. Red.] hinarbeite, würde ich mich glücklich und sicher fühlen. Je älter ich wurde, desto weniger Hoffnung hatte ich darauf. Doch jetzt haben wir es geschafft, können weitestgehend von unserer Musik leben – und in erster Linie spüre ich Druck. Auf einmal haben wir etwas zu verlieren. Zugleich bin ich nicht bereit, für kommerziellen Erfolg meinen künstlerischen Ansatz aufzugeben. Das ist ein Drahtseilakt. Mit jedem neuen Song wächst die Angst, dass kaputtgehen könnte, was wir erreicht haben. Wir haben aktuell so viel Spaß, unsere Band wächst, wir leben unseren Traum. Ich bin glücklicher und zugleich unsicherer denn je.

Beeinflusst der Druck aber vielleicht doch etwas euer Songwriting?

Jein. Songwriting muss für uns ein nach innen gerichteter Prozess sein. Ich finde, es geht nicht darum, was die Fans hören wollen. Wir müssen unser Bestes geben, unsere Emotionen und unsere Message so zu transportieren, dass es sich für uns richtig anfühlt. Wenn ich dabei an die Außenwirkung denke, bin ich sofort blockiert. Besonders in unserem Genre tendieren die Leute

dazu, viel zu sehr zu analysieren, beispielsweise ob sich Cleangesang und Screams in einem angemessenen Verhältnis bewegen. Darüber möchte ich mir keine Gedanken machen, obwohl wir dann vielleicht erfolgreicher wären. Es würde aber unsere eigene Experience mit unserer Musik ruinieren.

Gelingt es euch gerade deswegen, einen ziemlich diversen Sound zu bewahren?
Vielleicht. SPIRITBOX sind ein eigenes Genre. Das gibt uns die Möglichkeit, authentisch zu bleiben. Bei uns kommt außerdem hinzu, dass uns die Leute bereits mit unserem Debütalbum und somit viel früher als andere Bands entdeckt haben. Die Öffentlichkeit beobachtet uns quasi dabei, wie wir uns finden und definieren. Andere Bands erreichen oft erst einen bestimmten Bekanntheitsgrad, wenn sie bereits zwei, drei Alben herausgebracht und ihren Weg gefunden haben. Dann fällt es beiden Seiten – Fans und Band – schwerer, frei zu denken und sich auf Neues einzulassen. Ich hoffe, wir finden nie heraus, welches der Nenner ist, auf dem wir und unsere Fans uns bewegen. Ich möchte frei bleiben.

Ihr habt bereits vier EPs veröffentlicht, aber nur ein Album. Der Trend geht ja generell dahin, eher häufiger, dafür weniger Musik zur gleichen Zeit zu veröffentlichen. Wie steht ihr dazu?
Ich mag beides! Aber wir gehören nicht zu denen, die am laufenden Band neue Musik schreiben. Leider gibt es zu viele Bands, die für ein Album mit Mühe einen Haufen Lückenfüller um ein paar Singles herum stricken. Unsere Welt verehrt merkwürdigerweise das Format Album – aber keiner weiß wieso. Ein großes Missverständnis vieler Labels ist, dass eine Band nur dann große Aufmerksamkeit bekommt, wenn sie viel Musik auf einmal veröffentlicht. Es ist auch verständlich: Wer große Summen investiert, möchte am Ende nicht nur drei Songs sehen. Hinzu kommt, dass die Materialkosten für eine EP die gleichen sind wie für ein Album, du aber weniger einnimmst, wenn du weniger Songs zum Streaming anbietest. Unser Anspruch ist es, ein Produkt zu kreieren, das aus Leidenschaft und mit ehrlichen Intentionen entsteht. Glücklicherweise lässt uns unser Label den Freiraum. Ich glaube, wir sind ein kleines Experiment für sie. Wären wir clever gewesen, hätten wir unsere letzte EP und die neue in ein Gesamtwerk gegossen, das fühlte sich aber nicht authentisch an.

Ich habe mal in eure EP reingehört …
Ich bin ziemlich aufgeregt, dass du schon die EP gehört hast! Ich habe bislang nur mit Freund:innen und Familie darüber gesprochen. Hat es sich für dich wie ein Konzeptalbum angefühlt?

Ja, das Tracklisting ist auf den Punkt! Ist es eigentlich schwieriger, mit wenigen Songs einen Spannungsbogen aufzubauen als mit einem ganzen Album?
Danke, das liegt uns sehr am Herzen! Über mein Outfit darf man lästern, über unser Tracklisting nicht, haha! Ich finde es mit wenigen Songs einfacher. Wir hatten im Hinterkopf, dass die EP ein einziger langer Song sein soll, den wir in einzelne Teile zerlegen. Das Outro des einen Songs wird zum Intro des anderen, musikalische und textliche Motive wiederholen sich. Ich bin sehr gespannt, ob die Leute das selbst entdecken. Es gibt auch eine Textzeile, die immer mal wieder auftaucht. Ich möchte, dass die Leute gezielt danach suchen. Mal sehen, wer sie findet.

Dann verraten wir sie nicht. Eure Platte heißt „The Fear Of Fear". Sprichst du damit die eingangs genannte Angst an?
Genau. Ich bin eine sehr ängstliche Person. Die meisten in unserer Band sind das. Wir wollen das, was wir jetzt haben, auf keinen Fall vor die Wand fahren. Vor ein paar Jahren hatte ich noch einen Bürojob und jetzt bin ich hauptberuflich Musikerin – das ist einschüchternd. Es geht aber auch um das übernatürliche Schicksal, alles bewegt sich in immer gleichen Bahnen und wir fühlen uns oft zu schwach, diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Gibt es etwas, das du in Momenten der Angst tust?
Es hilft, mich darauf zu fokussieren, dass es dort draußen Leute gibt, die unsere Musik hören, zu unseren Shows kommen, unsere Platten kaufen. Das gibt uns ein wohliges Gefühl und hat mich persönlich in diesem Jahr sehr beruhigt. Wir haben unsere ersten Headliner-Shows gespielt. Ich erlebe das erste Mal, dass wildfremde Menschen nur wegen uns zu unseren Konzerten kommen und beobachte, wie eine Community um unsere Band entsteht. Ich versuche, mir zu sagen: Die Leute finden dich cool, du bist cool.

SOBALD FRAUEN INVOLVIERT SIND, SCHEINT IN UNSEREM GENRE JEDE OBJEKTIVITÄT VERLOREN ZU GEHEN.

Wie schön, dass dir etwas hilft, das mit dir persönlich zu tun hat. Viele stürzen sich in etwas, das weit weg von ihnen ist, um Ängste zu überwinden.
Das ist ein guter Punkt! Die meisten suchen sich Hilfe im Außen, anstatt sich auf das zu konzentrieren, was sie selbst schon haben. Aber nach dieser EP möchte ich das Kapitel dann auch abschließen und mich neuen Themen widmen.

Welchen?
Das weiß ich noch nicht so genau, das wird entstehen, wenn ich die ersten Songs von Mike höre. Erst gestern habe ich mit ihm darüber gesprochen, in welche Richtung wir gehen wollen. Es ist auch schon wieder beängstigend zu wissen, man möchte einen neuen Weg gehen, aber nicht zu wissen welchen. Ein zweischneidiges Schwert: einerseits aufregend und befreiend, andererseits einschüchternd.

Hast du eigentlich auch irrationale Ängste?
Es ist ein bisschen peinlich, aber ich habe furchtbar Angst vor der Dunkelheit. Nachts alleine im Dunkeln ins Bad zu gehen, ist für mich schon schlimm. Ich weiß, das ist weird …

Stichwort „weird": Du sagtest mal, dass Björk eine große Inspirationsquelle für dich ist.
Oh, mein Gott, yes! Sobald sie etwas Neues über ihren Produktionsprozess veröffentlicht, schreibe ich mit. Sie ist so detailverliebt. Ich war zum Beispiel fasziniert, wie sie ein hochsensibles Mikrofon für ASMR verwendet und ihre Texte dann aber von einem anderen Raum aus geschrieen hat, um so einen bestimmten Effekt zu kreieren. Und bei ihr hat alles eine Bedeutung, jede einzelne Silbe.

Dann findet man wohl viel Björk-Content auf deiner TikTok-For-You-Page. Was noch?
Videos von Beyoncé. Und ich bin besessen von Umkleide-Videos von Céline Dion. Ich möchte aufwändige Bühnenoutfits tragen, aber niemand kann mir Tipps geben, weil alle in meinem Umfeld nur Jeans und T-Shirt tragen.

Ganz anderes Thema: Wieso hast du deinen Podcast „Good For A Girl", in dem es um die Herausforderungen von Frauen in der Musikbranche geht, nach vier Folgen an den Nagel gehängt?
Ach, ich dachte, es gibt so viele Podcasts da draußen, da muss ich nicht auch noch einen machen. Aber das Thema ist mir natürlich nach wie vor wichtig.

Welcher Realität begegnest du heute in der Branche? Hat sich in den vergangenen Jahren etwas verändert?
Ich kann gar nicht sagen, ob Menschen heute weniger misogyn und sexistisch sind oder es nur besser verstecken, weil es sozial weniger akzeptiert ist. Sobald Frauen involviert sind, scheint aber in unserem Genre noch immer jede Objektivität verloren zu gehen. Meine Erfolge werden infrage gestellt, weil ich eine Frau bin. Gleichzeitig werden die Erfolge männlicher Bands in unserer Szene infrage gestellt, wenn ihre Fanbase hauptsächlich aus Frauen besteht. Schau dir BAD OMENS oder SLEEP TOKEN an. Und wenn jemand meine Musik hört, heißt es: Du magst SPIRITBOX doch nur, weil du auf die Sängerin stehst. Männer sind in unserer Gesellschaft die Standardeinstellung und wir Frauen haben uns an sie angepasst. Aber ist das nicht merkwürdig? Schließlich sind die Hälfte aller Menschen, mit denen Männer zu tun haben, Frauen. Wieso stellen sie sich also nicht mehr auf uns ein? Wieso nehmen sie uns nicht ernst? Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, auch wenn viele momentan abfeiern, dass es in unserem Genre heute mehr Frauen gibt. Wir sind noch lange nicht genug! Das sieht man zum Beispiel daran, dass ich nur männliche Vorbilder habe. Außerdem wird eine furchtbare Rivalität zwischen weiblichen Musikerinnen eröffnet – nicht von uns Bands, sondern von allen anderen. Man liest Kommentare unter unseren Videos wie „Tatiana von JINJER ist besser". Das ist völlig absurd, weil das musikalisch gar nicht vergleichbar ist. Aber weil wir beide Frauen sind, werden wir verglichen. Das würde nicht passieren, wenn wir Männer wären. Manchmal wird mir gesagt: „Hey Courtney, ich mochte weibliche Sängerinnen nie, bis ich dich gehört habe." Das ist kein Kompliment, weil du gleichzeitig alle Frauen schlecht machst. Also ja, es ist heute etwas besser, aber die Messlatte war im Keller, jetzt ist sie im Erdgeschoss. Je größer SPIRITBOX werden, desto mehr werde ich erforschen, wie es um die Rechte von weiblichen Artists bestellt ist.

Ja, ich glaube, es ist wichtig, dass unsere Generation am Ball bleibt, um es nachfolgenden hoffentlich etwas einfacher zu machen.
Unbedingt. Aber das übt auch Druck aus, weil man in diesem Licht betrachtet wird. Wenn ich die Bühne betrete, analysieren die Leute mein Auftreten: „Oh, ich mache mir Sorgen, Courtney sah etwas divenhaft aus. Sie ist nicht mehr Metal genug." Ich bezweifle, dass mal jemand über Caleb Shomo von BEARTOOTH etwas sagen würde wie: „Oh, seine Moves sind aber etwas anzüglich geworden und sein T-Shirt zieht er auch häufiger aus." Haha!

Aber über Sam Carter von ARCHITECTS wurde gelästert, als er angefangen hat, Eyeliner und Schuhe mit Absatz zu tragen …
Ja, genau! Weil er mit Elementen experimentiert, die als feminin assoziiert werden, und das wird gesellschaftlich als negativ gesehen. Außerdem fühlen sich Leute unbehaglich, wenn man mit vermeintlichen Geschlechterregeln bricht. Ich mag, wenn Menschen in ihre Ästhetik investieren. Außerdem können die Leute aber auch sonst nichts an Sam kritisieren.

Im Januar geht ihr mit ARCHITECTS und LOATHE auf Europatour. Was erwartet uns – und euch?
Es wird aufregend! ARCHITECTS spielen in viel größeren Hallen als wir und haben eine andere Fanbase. Es wird interessant sein, zu sehen, wie die auf uns reagiert. Aber ARCHITECTS sind großartige Menschen, sie werden ihren Fans sagen: „Schaut mal, das sind SPIRITBOX, unsere kleinen, sonderbaren Geschwister. Spielt ein paar Videospiele zusammen und seid nett zueinander." Ich bin übrigens froh, dass wir im Winter in Europa sind, dann sind die Hotelzimmer nicht so heiß. Für uns auf Klimaanlagen versessene Nordamerikaner:innen ist das sonst nämlich eine Tortur bei euch, haha!
Jeannine Michèle Kock

HEALTH

Foto: Nathan Goldsworthy, instagram.com/odin.imaging

SCHNITTMENGEN. Eine Band, die auf so vielen Hochzeiten tanzt wie diese Kalifornier, findet man selten. Spielerisch wird Metal mit Techno gemixt, und neben den Musikfans auch die Anime- und Gaming-Szene aktiv bedient. Ich wette, in dieser Ausgabe des Fuze hat keine andere Band oder Künstler:in so viel Musik für Videospiele beigesteuert, wie HEALTH aus Los Angeles.

Ursprünglich in der Noise- und Industrial-Szene der Westküste groß geworden, war der Schritt in Richtung Videospiel-Soundtrack ein bedeutender für die Bandgeschichte. Wie passiert so was? „Tatsächlich war das eher Zufall", erzählt Gitarrist und Sänger Jake Duzsik. „Wir waren sonst nur in der Downtown-L..A-Underground-Noise-Szene unterwegs und als wir eines Tages in einer Lagerhalle in New York spielten, kamen so Typen von Rockstar Games auf uns zu und wollten uns zum Essen einladen. Wir dachten, sie möchten einen Song für ‚Grand Theft Auto V', da gibt's ja super viel Musik von verschiedenen Künstler:innen. Es stellte sich heraus, dass sie Musik für das Spiel ‚Max Payne 3' wollten, das gerade in der Entwicklung war. Wir schickten ihnen Demos und am Ende haben wir über ein Jahr am kompletten Score gearbeitet." Die Gaming-Szene ist in den letzten Jahrzehnten extrem gewachsen, spätestens während der Corona-Ausgangssperren hatte vermutlich jeder mal eine Nintendo Switch in der Hand. Gleichzeitig gibt es auch dort verschiedene Fan-Lager, toxische Kulturen, tausend verschiedene Geschmäcker, genauso wie in der Musik- oder in der Filmindustrie. Wie findet man sich als Punkband in diesem Universum zurecht, oder bestehen HEALTH aus Gamern, denen ihr inneres Kind zujubelt? Ein Blick auf das Instagram-Profil, das voll ist mit Anime- und Gaming-Memes, legt das zumindest nahe. „Unser Bassist John Famiglietti ist definitiv ein Gamer. Außerdem sind er und ich sehr filmorientiert und den Score für insbesondere moderne Games zu schreiben, ist nicht sehr viel anders, als das für einen Film zu machen. Man erschafft eine Atmosphäre und beeinflusst die Erfahrung der Gamer – oder Zuschauer. Wir waren eine Band mit Punk-Ethos, die auf einmal Musik für ein gigantisches Unternehmen gemacht hat, das Spiele vertreibt, die Millionen von Gamer spielen. In der Indie- und Punk-Szene wurde uns Sellout vorgeworfen und viele unserer musikalischen Kolleg:innen waren skeptisch, während wir von Gaming-Seiten und -Magazinen gecovert wurden, fast aus dem Nichts waren wir in der Szene zementiert. Die Leute in der Musikabteilung bei Rockstar-Games sind einfach gute Freunde geworden. Ab da war unsere Hörerschaft sehr viel von Gamer:innen geprägt, die intensive, harte und aggressive Musik mögen. Mittlerweile gibt's aber viele Überlappungen, einfach weil auch viel mehr Leute spielen und Animes schauen, haha." HEALTH haben einen Song zu dem erfolgreichen Anime „Cyberpunk: Edgerunners" beigesteuert, der seit letztem Jahr auf Netflix läuft und zum Anime des Jahres 2022 gekürt wurde. Was hat es alles mit den Anime-Memes zu HEALTH auf sich, die sich bei Grafiken von Kult-Animes wie „Neon Genesis Evangelion" und „Berserk" bedienen? John führt die Insta-Seite und erklärt, dass das alles von Fans erstellt und auf dem bandeigenen Discord hochgeladen wird, und er sich die Besten rauspickt. „Ich bin wie ein Meme-DJ, haha! Memes sind ja auch das Einzige, was auf Social Media funktioniert. Wir werden wesentlich mehr angezeigt, als wenn wir ‚nur' Bandinfos oder Fotos posten." Der lebende Beweis also für die Schnittmenge von Anime-, Gaming- und HEALTH-Fans.

Nicht nur in diesen unterschiedlichen Medien gibt es Schnittmengen, sondern auch in den Genres, die HEALTH vermischen und bedienen, um ihren ganz eigenen, speziellen Sound zu kreieren. Jake erklärt: „Ich denke, wir sind am ehesten eine Neo-Industrial Band. Wir wollen nicht klingen wie MINISTRY, obwohl wir sie lieben. Wir haben immer viel ausprobiert, mal diesen Sound, mal jene Art von Produktion, und langsam gemerkt, was für uns funktioniert. Und die Musik, die dabei rauskommt, die machen wir sowieso – und anscheinend gefällt das den Leuten, die auch sonst härtere Musik hören! Es ist Fluch und Segen, kein tatsächliches Genre zu haben, denn wenn du etwas Bestimmtes spielst, verstehen alle sofort, was du tust, und Fans des Genres lernen dich schneller kennen oder auch lieben. Gleichzeitig waren wir nie Teil irgendeines Trends und mussten uns nie neu erfinden, weil wir uns unabhängig davon selbst gefunden haben. Früher haben wir gesagt, wir machen Heavy Rock, hahaha." – „Klingt wie SCORPIONS", wirft John ein. „Genau", fährt Jake fort. „Wir haben auch mal gesagt wir machen Noiserock, denn wir kommen aus der Noise-Szene. Aber die ‚rich-

tigen' Noiseheads meinten, wir seien keine Noise-Band. Man kann doch Gitarren und Drums bei uns raushören! Also was sind wir?" Da stellt sich die Frage, inwiefern eine Kategorisierung noch wichtig ist. Es ist 2023, jeder hat Zugriff auf alles – und zwar mit nur einem Klick. Inspiration aus allen Ecken, aus den großen Stadien, aus den kleinen Lagerhallen, aus Wohnungen und selbstgebauten Studios, aufgenommen mit günstigen Kameras und in unsere Handfläche gespielt. „Mit John habe ich letztens erst darüber gesprochen. Stell dir vor, es ist 1986: Es kommen ständig unglaubliche Alben raus, die eigentlich ziemlich viel miteinander zu tun haben. ‚Master Of Puppets' wird veröffentlicht, aber du bist THE CURE-Fan. Geht nicht. Du bist Punk- oder Goth- oder Metal-Kid, und das ist deine Szene und die anderen Szenen werden gehasst. Und heute, obwohl wir uns politisch und individuell-persönlich durchaus diversen Lagern zugehörig fühlen, ist Musik sehr offen. Insbesondere in den härteren Genres gab es wahrscheinlich noch nie so viel Offenheit gegenüber Neuem und der Kombination von Styles." In den letzten Jahren fiel mir häufig auf, dass Leute, die früher auf jeder Hardcore-Show waren und auf jedem Impericon-Festival, mittlerweile eher beim nächsten illegalen Rave zu finden sind. Techno wird immer populärer und zum Mainstream und scheint auch viele abzuholen, die früher ihren Kick im Pit gesucht haben. John: „Das haben wir auch beobachtet. Viele unserer Bekannten, die in der Szene bleiben und ausgehen, Spaß haben wollen, landen früher oder später beim Techno." Jake stimmt zu: „Ganz viele unserer Freund:innen waren in Avantgarde-Noise-Projekten und wollten mehr und Partys, also fangen sie an, als DJ aufzulegen. Dann spielen sie House, dann kaufen sie Equipment, dann machen sie härtere Beats, dann spielen sie Techno. Es scheint ganz von alleine zu passieren." Ist eine Band wie HEALTH dann eine, auf die sich diese Leute einigen können? „Vielleicht ja, weil wir die harte Musik auf bestimmte Weise in unsere Musik integrieren. John und ich kommen aus dem Punkrock: BLACK FLAG, DEAD KENNEDYS, MISFITS. Je älter ich wurde, desto mehr haben sich meine Vorlieben Richtung Metal verschoben und auch relativ früh schon zu Industrial. Und wenn wir in unserer Musik heute harte Gitarren verwenden, dann klingen sie nicht wie moderner Metal- oder Deathcore, sondern wie Achtziger-Thrash-Gitarren, aber innerhalb unserer elektronischen Sound-Palette. Damit holen wir vermutlich viele Leute ab, die früher Metal-Fans waren, und die mit modernerem Metal nicht up to date geblieben sind."

WIR WAREN EINE BAND MIT PUNK-ETHOS, DIE AUF EINMAL MUSIK FÜR EIN GIGANTISCHES UNTERNEHMEN GEMACHT HAT, DAS SPIELE VERTREIBT, DIE MILLIONEN VON GAMER SPIELEN.

Um viele Genres zu mixen, muss man viele Genres kennen. Und die Künstler:innen, die sie ausmachen. HEALTH zeichnen sich neben anderem auch dadurch aus, dass außergewöhnlich viele Features und Kollaborationen auf ihren LPs zu finden sind. In den letzten drei Jahren veröffentlichten sie „Disco 4 :: Part I" und „Disco 4 :: Part II", die Songs mit anderen Künstler:innen und Bands aus unterschiedlichen Genres beinhalten. Darunter Größen wie LAMB OF GOD, NINE INCH NAILS, Noise- und Black-Metal-Bands wie THE BODY und FULL OF HELL bis hin zu Ghostemane und 100 GECS. Steht da noch irgendjemand auf der Bucket List? „Ich denke, wir haben den Olymp mit NIN schon erreicht, haha. Aber klar, es gibt immer coole Leute, mit denen man arbeiten will", sagt Jake. „Dass das überhaupt schon so oft geklappt hat, ist ein Wunder. Meistens schreiben wir die Leute an, und dann sagen sie, sie haben Bock und wir sind jedes Mal aufs Neue überrascht." Auf dem neuen Album „Rat Wars" finden sich hauptsächlich Songs „nur" von HEALTH selbst. Also eine Fortsetzung nach „Volume 4 :: Slaves Of Fear" von 2019 – wobei „Volume 4" nicht als Zahlenfolge gedacht war, sondern eine Hommage an Jakes Lieblingsalbum von BLACK SABBATH. „Wir haben immer nur gescherzt, dass unser viertes Album dann auch ‚Vol. 4' heißen wird, ohne je ernsthaft zu planen, so lange zu bestehen. Als es soweit war, fanden wir es cool, noch den Zusatz ‚Slaves Of Fear' dazu zu nehmen, wie bei einem Filmuntertitel." Die Nähe zum Score ist stets gegeben. „Rat Wars" präsentiert sich nun sehr persönlich und ist in einer turbulenten Phase von Jakes Leben entstanden. „Die Pandemie war vorbei, und das war natürlich eine uncoole Zeit, aber die Phase danach war für mich auch sehr hart. Ich bin insgesamt ein ziemlich trauriger Mensch und mal ist es besser und mal schlimmer. Daher war die Arbeit an diesem Album für mich wie eine Katharsis und es hat mir auf eine gewisse Art richtig Spaß gemacht, weil es mich vorangebracht hat." John setzt nach: „Generell ist die Arbeit an Alben mit vielen anderen Künstler:innen etwas leichter, weil man viel von der künstlerischen Verantwortung abgibt. Wir maßen uns nicht an, die Parts der anderen zu zerdenken, zu überlegen, wie sie besser klingen würden oder Ähnliches. Bei sich selbst macht man das natürlich endlos, haha. Deshalb sind Alben wie ‚Rat Wars' anstrengender – am Ende ist man aber stolz auf das, was man gemacht hat."

Christina Kiermayer

ADAM ANGST

Foto: Danny Kötter

KEINE LANGEWEILE. ADAM ANGST haben ihre ganz eigene Definition von deutschsprachigem Punkrock gefunden. Warum „Twist" so ist, wie es ist, und weshalb es manchmal doch sinnvoll sein kann zu proben, hat uns Sänger Felix Schönfuss ausführlich erzählt. Das komplette Interview könnt ihr euch im Fuze-Podcast „Breaking Noize" anhören.

Fünf Jahre ist es her, dass wir uns zuletzt gesehen haben, was unter anderem daran liegt, dass ihr seitdem kein Album mehr rausgebracht habt. Wie ist es für euch, nach der langen Zeit wieder da zu sein? Musstet ihr euch einfinden oder ist alles wie immer?
Es ist super schwer, sich wieder einzufinden. Das muss ich wirklich sagen. Und ja, wir wissen selber, wir brauchen immer super lange, um Album zu machen, aber das hat auch so ein bisschen damit zu tun, dass wir das auch nicht beruflich machen. Wir haben viel anderes, Privates um die Ohren. Wir haben Berufe, wir haben Familien, Hunde, Katzen, und wir brauchen auch tatsächlich immer so ein bisschen Zeit für uns und unser Privatleben. Und David, unser Gitarrist, spielt ja auch noch bei FJØRT, die sehr viel unterwegs sind. Also sich da wieder reinzufinden, ist schon wirklich hart. Man hat manchmal das Gefühl, gerade bei der ersten Probe, bevor es wieder mal auf die Bühne geht, dass man eigentlich gar nichts mehr kann, dass man keine Kondition mehr hat, dass man überhaupt nicht mehr weiß, wie die ganzen Songs eigentlich zu spielen sind. Als wir den Support für DIE ÄRZTE gemacht haben in Köln, war das direkt im ausverkauften RheinEnergie-Stadion, nach Jahren mal wieder. Das war schon heftig. Und bei der ersten Probe dafür ist mir aufgefallen, ich kann die Texte nicht mehr richtig. Normalerweise war das immer so, dass der Körper sich an das erinnert, was man sowieso schon jahrelang getan hat. Und das hat dieses Mal nicht mehr so ganz funktioniert. Und ich musste mir tatsächlich während der Probe auf Google noch mal unsere Texte anschauen, um irgendwie sicher zu sein. Aber sobald ich sie das erste Mal wieder gesungen und gespielt habe, funktionierte es wieder. Klingt vielleicht etwas selbstverliebt, aber ich habe echt gespürt, auch wenn wir jahrelang dazwischen nicht spielen, bleiben wir immer noch eine gute Live-Band. Das merkt man irgendwie.

Das finde ich es schön, wenn du selber sagst, dass ihr weiterhin eine gute Live-Band seid. Dann können wir uns ja auf die Zukunft freuen.
Schauen wir mal. Vielleicht ist das auch Quatsch. Aber eines muss ich halt sagen, auch ich gehe jetzt auf die vierzig zu und muss tatsächlich Sport machen, um so eine Tour auch vernünftig durchzustehen. Also bei der ersten Tour, wenn ich mich daran erinnere, da haben wir im Prinzip nur geraucht und gesoffen nach dem Konzert, noch stundenlang gelabert und teilweise irgendwie gefeiert und so. Und das ist für mich jetzt nicht mehr denkbar. Finde ich auch scheiße gegenüber den Menschen, die sich eine Karte kaufen, weil du musst schon auch ein bisschen was bieten können und kannst da nicht irgendwie auf die Bühne kriechen und irgendwas vor dich hinröcheln. Das ist nicht geil und das würde dem Ganzen auch nicht gerecht.

WIR MACHEN ES DEN ZUHÖRER:INNEN HALT SCHWER.

Ist diese Erkenntnis für dich der persönliche Twist? Auf welchen Twist können sich eure Fans einstellen?
Also der Twist ist im Album selbst zu finden. Wir haben natürlich sehr lange gebraucht, einen Albumtitel zu finden. Und das war einfach das Wort, das es am besten zusammenfasst. Wir haben uns die Platte ja oft genug, als wir sie aufgenommen haben, noch mal angehört und dann haben wir uns so überlegt, ja okay, ein Konzeptalbum ist es auf keinen Fall. Weil kein Song gleicht dem anderen. Das ist quasi eine Sammlung über Jahre von Songs, die wir eben geschrieben haben. Und dadurch, dass so unterschiedliche Musikstile bedient werden, passt es einfach sehr gut. Auf Albumlänge gesehen passieren dauernd verschiedene Sachen. Wir machen es den Zuhörer:innen nicht leicht dadurch, das ist klar. Es passieren ja auch Twists in einzelnen Songs teilweise. Und das passt eigentlich sehr gut. Außerdem ist es ein mindestens zweideutiger Titel. Für die jüngere Generation ist ein Twist wahrscheinlich eher die Drehung, die Wendung oder der Plot-Twist, wie man ihn aus Filmen kennt. Die ältere Generation wird sich noch an den Tanz Twist erinnern, was auch ein bisschen passt, denn unsere Musik ist unterm Strich schon ein bisschen tanzbarer geworden.

Ihr wart ja schon immer recht schwer in eine Schublade zu stecken. Aber dass es jetzt so viele verschiedene Stile und unterschiedliche Richtungen geworden sind auf dem Album, ist das durch Zufall entstanden oder war das auch ein bisschen der Plan?
Das war auf jeden Fall der Plan, ja. Finde ich immer gut, diese Aussage mit der Schublade. Ist gut, dass du das jetzt gesagt hast. Wenn man so was selber sagt, kommt das irgendwie nie so richtig geil. Das war tatsächlich geplant, zumindest war geplant, dass dieses Album nicht langweilig werden soll. Und an zweiter Stelle wollten wir uns musikalisch noch mal ein Stück mehr freischwimmen. Das ist einfach wichtig, weil es gibt so viele Bands, die nehmen alle drei Jahre irgendwie das gleiche Album auf – und das ist ja auch okay. Das ist auch vielleicht schön für Fans, wenn sie bekommen, was sie erwarten, und wenn sie auch eine Platte auflegen oder sich anhören und wissen, okay, jetzt bekomme ich dreißig oder vierzig Minuten lang eigentlich genau das, was ich möchte, für diesen Moment. Doch wie ich schon eingangs sagte, wir machen es den Zuhörer:innen halt schwer. Das ist nun mal so. Aber dafür ist es halt nicht langweilig. Man kann diese Platte vielleicht nicht so in einem durchhören. Vielleicht muss man jeden Song einzeln betrachten, was aber auch voll okay ist.
Andreas Regler

BAD WOLVES

Foto: Wombat

EIN ZWEITES ERSTES ALBUM. Nach dem unschönen Weggang ihres Sängers Tommy Vext, der sich in Verschwörungserzählungen versponnen hatte und dann auch als Trump-Supporter und wegen häuslicher Gewalt Schlagzeilen machte, füllte die Lücke am Mikrofon Sänger DL. Nun steht das zweite Album mit ihm als Frontmann der BAD WOLVES an und es scheint, als würden viele Geschehnisse nun darauf aufgearbeitet. DL gibt uns Auskunft darüber, was er von Fans hält, die mit der Veränderung immer noch nicht klargekommen sind, und wie er mittlerweile in der Band angekommen ist.

Das letzte Album „Dear Monsters" war das erste mit dir als Sänger – Fans sind ja nicht immer glücklich über Besetzungswechsel, besonders wenn es um den Sänger einer Band geht. „Die About It" ist nun das zweite Album mit dir. Was denkst du, haben sich eure Fans damit abgefunden, was und wer BAD WOLVES jetzt sind?
Manche haben es und manche werden es nie tun, es ist, wie es ist. Am Ende des Tages wollen echte BAD WOLVES-Fans sehen, dass wir in einem gesunden Umfeld weitermachen, das Wachstum für die Band ermöglicht. Ihr könnt sagen, was ihr wollt, aber BAD WOLVES sind so stark wie nie zuvor, personell und künstlerisch. Für diejenigen, die immer noch einen Groll gegen die Band hegen, aus welchem Grund auch immer, hört euch an, was auch immer ihr wollt, das ist mir scheißegal.

Es gibt ein paar Songs auf „Die About It", die sich mit der Situation, in der sich die Band befand, zu beschäftigen scheinen: „Bad friends", „Die about it", „NDA", „Say it again", „Turn it down". Es muss eine sehr stressige Situation gewesen sein, wie hat euch das Schreiben dieser Songs geholfen, das alles zu verarbeiten?
Es fühlte sich einfach gut an, eine Gelegenheit zu haben, ehrlich zu sein und uns Dinge von der Seele zu reden. Dieses Album wirkte in dieser Hinsicht therapeutisch.

Ich möchte gar nicht allzu lange in der Vergangenheit verweilen – aber erlaube mir trotzdem noch eine Frage: Beschäftigt euch das ganze Drama, die Gerichtsverfahren und alles, was passiert ist, immer noch hinter den Kulissen? Oder habt ihr es geschafft, weiterzumachen und „einfach" wieder eine Band zu sein?
Das kommt auf den Tag an. Wir versuchen einfach, unsere Energie und Aufmerksamkeit auf die Musik zu konzentrieren, die wir machen. Der ganze Kram ist nur Quatsch. Blödsinnige Ablenkung.

FÜR DIEJENIGEN, DIE IMMER NOCH EINEN GROLL GEGEN DIE BAND HEGEN, AUS WELCHEM GRUND AUCH IMMER, HÖRT EUCH AN, WAS AUCH IMMER IHR WOLLT, DAS IST MIR SCHEISSEGAL.

Lass uns über „Die About It" sprechen. Ich finde, dass auf der Platte musikalisch eine Menge passiert. Das Saxophon bei „NDA", große Refrains, Rap-Parts, aber es ist immer noch ein hartes Album – es fühlt sich so an, als hättet ihr euch wirklich ausgetobt, so sehr es für BAD WOLVES möglich ist. Was hat euch dabei geholfen, ein Album zu kreieren, das so viele Seiten hat?
Wir sind ohne Erwartungen und ohne Regeln an das Schreiben herangegangen. Uns geht es immer darum, nichts unversucht zu lassen, wenn wir neue Musik machen. Ich muss etwas fühlen, wenn ich etwas schreibe oder etwas von den anderen höre. Wenn es so heavy ist und mich zum Lachen bringt oder wenn es so melodisch und großartig klingt, dass ich Gänsehaut bekomme. So weiß ich, dass wir an diesem Riff oder diesem Song weiterarbeiten müssen.

Gab es irgendwelche Ideen, die am Ende nicht funktioniert haben oder die zu weit hergeholt waren? Was hat das Aufnahmestudio nie verlassen?
Wir haben eine Menge Musik für „Die About It" geschrieben, die es nicht auf die Platte geschafft hat. Nicht weil es keine guten Songs waren, sondern eher weil sich mit der Zeit, wenn wir fünfzig Songs oder was auch immer haben, herauskristallisiert, was die Favoriten sind und was zusammenpasst. Diejenigen, die zur Geschichte des Albums passen, beginnen sich durchzusetzen.

Da dies das zweite Album mit dir ist, hast du das Gefühl, dass sich deine Position in der Band verändert hat? Ich meine, ihr hattet jetzt mehr Zeit, als Band und Songwriter zusammenzuwachsen. Würdest du sagen, dass „Die About It" mehr von DL enthält als „Dear Monsters"?
Ja, absolut. Ich habe dieses Album zusammen mit Boecklin und Gilbert von Anfang an mitproduziert, im Gegensatz zu „Dear Monsters", bei dem ich erst nach der Hälfte der Zeit eingestiegen bin. Ich denke, dass das Ergebnis dadurch sehr viel persönlicher geworden ist. Ich hänge viel mehr an diesem Material. Es fühlt sich in gewisser Weise wie mein erstes Album mit BAD WOLVES an.
Dennis Müller

LETO

WAS TREIBT EUCH ALS BAND AN? Sänger und Gitarrist Jannes erläutert im Interview, wie das neue Album der Post-Punk-Band entstanden ist und dass LETO mit „Leben und tot“ auch für ihren Bandnamen eine neue Bedeutung gefunden haben. Außerdem wird klar, wieso es ihnen so wichtig ist, mit ihrer Musik einen Beitrag zu einer lauten, politischen Zivilgesellschaft zu leisten.

Erst letztes Jahr habt ihr drei Standalone-Singles veröffentlicht, jetzt folgt ein Album mit elf neuen Titeln – ein beachtlicher Output. Wann und mit welchem Song hat das Kapitel „Leben und tot“ begonnen?
Angefangen haben wir im Dezember 2021 mit dem Stück „Bonjour Kontur“, das es knapp nicht aufs Album geschafft hat. Kurz darauf sind erste Fragmente für „31 Fehler“ entstanden. Es folgte eine lange Zeit im Proberaum zusammen, dann fuhren wir für mehrere Nächte auf einen Bauernhof in Schleswig-Holstein, anschließend schrieben wir zu Hause weiter, danach wieder im Proberaum. Der letzte Instrumentaltrack, den wir im Oktober 2022 schrieben, war der von „Süchtig nach allem“, den wir schlussendlich aus über dreißig Songs als Opener für die Platte auswählten. Von Oktober 2022 bis März 2023 schrieb ich nachts die Texte für das Album. Bei uns kommen immer erst die Instrumente, dann der Text.

Euer Album heißt „Leben und tot“ und nicht „Leben und Tod“ – Wie kommt es zu dem Titel und worauf bezieht sich das Adjektiv „tot“ in diesem Kontext?
Der Albumtitel ist während der Aufnahmen im Toolhouse in Rotenburg an der Fulda bei einem Gespräch auf einem Spaziergang entstanden. Unser Schlagzeuger Pascal stellte fest, dass sich die Texte in eben diesem Spannungsfeld verorten lassen. „Tot“ als Adjektiv nimmt aus unserer Perspektive Druck vom Begriff Leben und fokussiert eher eine Zeitabfolge. Es wird gelebt und dann kann es auch schnell vorbei sein. Der Titel kann also auch Motivator dafür gelten, sein Leben bestmöglich zu genießen und zu gestalten – aber bitte nicht egoistisch – und sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, denn am Ende kann doch alles schnell vorbei sein. Die Möglichkeit, unseren Namen LETO über „LEben und TOt“ nach fast zehn Jahre Bestehen neu definieren zu können,, gefiel uns natürlich auch.

In den Songtexten kommen Schauplätze wie Ostfriesland, Begriffe wie Luv und Lee und metaphorische Wellen, die brechen, vor – wie sehr prägt euer Zuhause Hamburg und die Nähe zur Nordsee eure Musik und eure Texte?
Wir können weder ein Segelboot manövrieren noch empfinden wir irgendeine Art von Stolz oder Ähnliches, weil wir aus Hamburg kämen. Übrigens wohne ich als Einziger aus der Band in Hamburg. Eine Affinität zum Wasser und zum Rauhen, Verregneten kann ich aber nicht von der Hand weisen.

POLITISIERT SICH EINE GESELLSCHAFT IM AUSSEN ODER SORGT SIE ‚NUR‘ IN DEN EIGENEN VIER WÄNDEN FÜR WELTOFFENHEIT?

TURBOSTAAT, LOVE A, PASCOW – dass diese Genrekollegen eure Musik beeinflussen, könnt und wollt ihr nicht abstreiten, aber welche Inspirationen gibt es, die eure Hörer:innen überraschen könnten?
Wir alle hören viel Musik und besuchen auch zusammen Konzerte. Es gibt innerhalb der Band unterschiedlichste Strömungen. Paul und ich gehen auf jeden Fall zusammen zu den genannten Bands. Phill und ich treffen uns auf Post-Hardcore-Shows oder tauschen uns über technisch versierte Bands wie MUTINY ON THE BOUNTY aus. Pascal und Paul haben einen Sweetspot bei amerikanischen Pop-Punk-Produktionen. Wir alle haben einen Hang zur Dramatik und Melancholie – vielleicht ist unser gemeinsamer Nenner im weitesten Sinne Emo. Neben reduziertem Post-Punk können wir auch ein paar im Mainstream angesiedelten Bands etwas abgewinnen. Das ist auch auf dem neuen Album zu hören.

In Songs wie „Bei Jobs, die man nicht erklären kann, fließt das Geld entlang“ oder „Blackbox Lost“ thematisiert ihr gesellschaftliche Missstände und Abgründe. Wieso lohnt es sich für euch, in Anbetracht dieser nicht alles hinzuwerfen, sondern dagegen anzukämpfen?
Der Kosmos Band bedeutet für uns einen Bruch zu unserem sonstigen Alltag. Wir gehen alle konventionellen Berufen nach – Lehrer, Arzt, Altenpfleger und Sozialarbeiter. Wir haben Familie und es gibt mittlerweile fünf Kinder in der Band. Wir machen uns Sorgen um die politische Zukunft des Landes und diskutieren diese in Pausen während der Probe, im Bus zum Konzert oder reflektieren diese beim Songwriting oder vor Videodrehs. Eine entscheidende Frage ist für uns, was die Gesellschaft macht, wenn rechte Parteien tatsächlich so mächtig werden, wie es der Trend derzeit prognostiziert. Politisiert sich eine Gesellschaft im Außen oder sorgt sie „nur“ in den eigenen vier Wänden für Weltoffenheit und so weiter? Die Band ist unter anderem unser Beitrag nach außen und das ist uns auch wichtig.

Ihr geht im Winter wieder auf Tour. Gibt es einen Song, bei dem ihr euch besonders darauf freut, ihn live zu spielen?
Bei unserer Release-Show am 24. November im Molotow in Hamburg spielen wir alle elf Songs des Albums. Für uns gibt es keinen Track, der abfällt. Das Album ist für uns als Gesamtkonstrukt zu begreifen. Paul und Phill freuen sich vielleicht am meisten auf „Bei Jobs, …“, Pascal auf „Pronomina“ und ich auf „Alles ist Resonanz“. Aber auch ältere Sachen machen im Proberaum derzeit super viel Spaß. Es wird gut, versprochen!
Jakob Auer

BROADSIDE

Foto: Lucid Yellow

DREIBETTZIMMER IM BLAUEN HOTEL. Mit „Hotel Bleu“ steht derzeit Album Nummer vier des zum Trio geschrumpften Pop-Punk-Ensembles aus Richmond, Virginia in den Startlöchern. Dank der verschwimmenden Grenzen zwischen Pop und Punk gibt es darauf viel zu entdecken und besonders die Experimentierfreude steht bei ihnen im Vordergrund. Wir unterhalten uns mit Sänger Ollie Baxxter über die Entwicklung der Band in den letzten Jahren und den Stand der Dinge in einer seltsamen Welt.

Es sind bereits drei lange Jahre seit eurem letzten Album „The Raging Sea“ vergangen, was das Album zu einem Kind der Pandemie macht. Was hat sich für euch seitdem verändert?
Ich glaube, wir haben eine ganz schöne Entwicklung hingelegt. Persönlich und mental wie auch musikalisch. Bei „The Raging Sea“ war einfach das Problem, dass das Album inmitten der Pandemie veröffentlicht wurde und daher einfach nicht die Beachtung fand, die es verdient hätte. Wir konnten es keinem Live-Publikum vorstellen. Gerade deswegen ist „Hotel Bleu“ für uns so ein besonderes Album und wir werden alles daran setzen, es mit einem Knall zu präsentieren. Wir hatten die Vorstellung im Kopf, ein Album zu schreiben, das eine breitere Masse anspricht. Wir werden alle nicht jünger und würden gerne die nächsten Schritte wagen, was Touren angeht, aber auch allgemein die Möglichkeiten, die sich uns bieten.

Ihr seid nur noch zu dritt. Wie hat das die Dynamik der Band beeinflusst?
Wir sind selbst genervt von den vielen Besetzungswechseln in den letzten Jahren. Deswegen tun wir uns auch sehr schwer damit, ein neues festes Mitglied zu präsentieren. Das Gute ist aber, dass wir echt viele Leute kennen und somit nie ein Problem damit haben, für Shows und Touren einen Schlagzeuger zu finden. Die Dynamik zwischen uns hat das zum Glück nicht wirklich beeinträchtigt, da wir in den letzten Jahren quasi immer auf die gleiche Weise gearbeitet haben.

Die Welt im Jahr 2023 ist ein echt seltsamer Ort. Wie seht ihr das ganze Chaos?
Ich habe immer riesige Probleme gehabt, meinen Platz in der Welt zu finden. Ich dachte immer, der Grund dafür wäre, dass ich aus ärmlichen Verhältnissen komme und mich nie mit dem Rest der Gesellschaft sozialisieren konnte. Genau so fühlt es sich manchmal als Erwachsener an. Man steht quasi in einem konstanten Wettbewerb, wer der Abgefuckteste ist, und hofft dabei, nicht abgefuckter zu sein als die Person, die neben einem steht. Viele Leute fühlen sich sehr einsam. Einsam aufgrund der rasanten Entwicklung in unserer Gesellschaft, einsam aufgrund der Entscheidungen, die Politiker für uns treffen. Es gibt zu viele Übergriffigkeiten und zu wenig Platz zum Leben. Es zerreißt mich, wenn wir in eine neue Stadt kommen und ich sehe, wie viele Menschen auf der Straße leben müssen. Überall auf der Welt leiden Menschen. Ich versuche, den Leuten mit Hilfe unserer Musik etwas Durchhaltevermögen und Selbstliebe zu vermitteln, aber es tut weh, nicht mehr tun zu können.

Wie ist eure Herangehensweise an neue Musik und hat sich diese über die Jahre verändert?
Ich glaube, früher hat mir mein Ego beim Schreiben etwas im Weg gestanden. Ich habe immer gedacht, die Hörer müssten sich mit meinen Problemen identifizieren können. Heutzutage will ich einfach positive Songs schreiben, die man interpretieren kann, wie man es will. Früher habe ich geschrieben, um Dinge zu verarbeiten, und war sehr ichbezogen. Davon habe ich mich gelöst. Heute geht es mir nicht mehr darum, mir selbst zu helfen, sondern anderen ein gutes Gefühl zu geben. Allgemeiner gesprochen haben wir aufgehört uns zu limitieren. Manchmal musst du in der Musik Dinge einfach passieren lassen. Eine gute Bridge, ein tolles Solo? Lass es passieren. Lass die Musik für sich stehen und lass den Zuhörer es genießen können.

Was hat euch im Hinblick auf „Hotel Bleu“ am meisten beeinflusst?
Ich liebe einzigartige Stimmen. Ich mag es total, wenn eine Stimme für sich selbst steht, auch ohne Musik. Ich bin musikalisch sehr stark durch THE CURE sozialisiert worden. Als weitere Einflüsse der Band und für unseren Sound würde ich BRIGHT EYES, INTERPOL, Corbin, The Weeknd, JOY DIVISION, KINGS OF LEON, THE BEATLES und TAKING BACK SUNDAY nennen. Beim Schreiben von „Hotel Bleu“ haben wir ununterbrochen JIMMY EAT WORLD gehört.
Carsten Jung

QUICKFIRE-RUNDE

Lieblingstourpartner?
THIS WILD LIFE – eine unfassbar hart arbeitende Band, die immer am Start ist, wenn man sie braucht.

Lustigste Tourgeschichte?
Sehr früh in unserer Bandgeschichte wurden wir eingeladen, nach einer Show bei jemandem zu übernachten. Wir haben also mitten in der Nacht unseren Kram in das Haus gekarrt und sind schlafen gegangen. Als am nächsten Tag die Sonne aufging, haben wir gemerkt, dass wir in einem Abbruchhaus geschlafen haben. Es gab keine Möbel, keinen Strom und so ziemlich alle anderen Häuser in der Straße waren komplett vernagelt. Es stellte sich heraus, dass die Leute, die uns mitgenommen hatten, eigentlich nur eine Party in einem verlassenen Haus schmeißen wollten. Wir waren damals verdammt naiv und lachen noch heute über diese Nummer.

Lieblingskonzertlocation?
The Rave in Milwaukee. Allein die Geschichte des Venues und wer schon alles dort gespielt hat – unfassbar!

DYING WISH

IM SINNE DER GEMEINSCHAFT. **Die aus Portland stammenden DYING WISH trumpfen auf ihrem zweiten Album groß auf. „Symptoms Of Survival" ist eine giftige, ruppige Metalcore-Platte, die mehr Melodie und Zugänglichkeit aufweist, als es im ersten Moment scheint. Das US-Quintett präsentiert sich kompositorisch gereift und klar akzentuiert.**

Wir haben die Band mit dem Ziel gegründet, dazu beizutragen, dass die Szene in Portland wieder floriert", erklärt Frontfrau Emma Boster im Rückblick auf die Startphase ab 2018. „Dass wir dieses Niveau oder auch nur etwas Ähnliches erreichen würden, schien uns unvorstellbar. Weil ich schon längere Zeit Shows in Portland buchte, habe ich mich gefragt: Wäre es nicht cool, wenn ich mit all diesen coolen Bands spielen könnte? Vielleicht könnten wir Portland zurück auf die Landkarte bringen? Und jetzt sind wir hier! Es sind nur fünf Jahre und doch ist es für uns bereits eine ziemlich lange Reise." Die Corona-Pandemie hat den Aufstieg von DYING WISH nicht ausgebremst, sondern unterstützt: „Zu dem Zeitpunkt, als die Pandemie alles lahmlegte, hatten wir gerade die Aufnahmen für unsere Single ‚Innate Thirst' beendet. Außerdem waren wir eine Woche lang mit SANCTION auf Tour gewesen und hatten einen Manager eingestellt. Zunächst fühlte sich das nach schlechtem Timing an, aber dann wurden wir von einem Label unter Vertrag genommen und hatten die Zeit, ‚Fragments Of A Bitter Memory' zu schreiben, aufzunehmen und zu veröffentlichen."

Für die Band ist das Glas demnach halb voll und nicht halb leer. Emma Boster und Co. versuchen auch sonst, allen Facetten des Lebens und Musikerdaseins positiv zu begegnen: „Wir schöpfen aus vielfältigen Inspirationen aus allen Arten heftiger Musik", erzählt die Frontfrau. „Mein Anspruch ist es, dass DYING WISH hart klingen. Außerdem wollen wir mit unseren Texten zum Nachdenken anregen. Deshalb spreche ich über schwierige Themen. Natürlich sind wir primär von dem Sound inspiriert, mit dem wir aufgewachsen sind, doch wir fügen dem unsere eigenen Elemente hinzu." Metal-Hardcore respektive Metalcore ist der Stil, der sich für Emma richtig anfühlt: „Der Hauptgrund, warum ich zu aggressiver Musik und speziell zum Hardcore gekommen bin, war, dass ich das Gefühl hatte, endlich meine Gemeinschaft und den Platz gefunden zu haben, an den ich gehöre", steht für die Sängerin außer Frage. „Für DYING WISH gilt, dass wir unserer Hardcore-Ethik immer treu bleiben werden. Wir schreiben Songs mit Aussage und für einen Zweck sowie im Sinne unserer Gemeinschaft. Soundseitig können wir innerhalb des gesetzten Rahmens das machen, was wir wollen. Unsere Fans nehmen uns so, wie wir sind." Mit Blick auf das rege Umfeld hebt die Frontfrau insbesondere eine Band heraus, um anschließend die Alben aufzuzählen, die sie maßgeblich beeinflusst haben: „Neben vielen anderen sind HARM'S WAY aktuell ein großartiges Beispiel für eine Band, die beide Genres weiter verbindet und voranbringt", freut sich Emma. „Meine fünf Lieblings-Hardcore-Metal-Platten sind ‚Satisfaction Is The Death Of Desire' von HATEBREED, ‚This Is Love, This Is Murderous' von BLEEDING THROUGH, ‚Brightside' von KILLING TIME, ‚October Rust' von TYPE O NEGATIVE und „When The Smoke Clears' von FOUNDATION. Und es stimmt, dass die Szene – sowohl Hardcore als auch Metal – schon lange nicht mehr so zugänglich und aufregend war. Es ist toll, mit so vielen verschiedenen Bands auf Tour gehen zu können – von HATEBREED über THE DEVIL WEARS PRADA bis hin zu LIMP BIZKIT. Es gefällt mir, dass die Shows wieder vielfältiger sind. Das hat der Szene immer gutgetan."

FÜR DYING WISH GILT, DASS WIR UNSERER HARDCORE-ETHIK IMMER TREU BLEIBEN WERDEN.

Den Schritt aus dem lokalen Underground hinaus zu landesweiten und globalen Touren haben DYING WISH professionell gemeistert: „Neben meiner Tätigkeit als unabhängige Promoterin habe ich in dieser Branche bereits als Bookerin und Produktionsleiterin in einem Club in Portland gearbeitet", erwidert Emma. „Aus diesem Grund kannte mich mit der Branche auch außerhalb der DIY-Szene aus. Deshalb fällt uns vieles leicht, was andere Gruppen vor Probleme stellt, wenn sie sich am Übergang in die professionellere Richtung befinden. Ich lebe und atme all dies schon seit Jahren. Die einzige Gelegenheit, wo wir wirklich nervös und aufgeregt waren, war die Tour mit LIMP BIZKIT. Zum Glück verfolgen wir ein Motto, das wir ernst nehmen: ‚Keine schlechten Shows!'" Vergleicht man das Debüt mit dem Nachfolger, ist der Unterschied dennoch gewaltig: „Die größte Veränderung hat damit zu tun, dass wir heute mehr Selbstvertrauen an den Tag legen", so die Frontfrau. „Ich selbst übernehme mehr Verantwortung für die Band, aber wir alle treten deutlich mutiger auf." Auf „Symptoms Of Survival" äußert sich das etwa auch im Mehr an Melodie und Cleangesang: „All das passiert mit Absicht", erklärt Emma. „Bevor ich zu shouten angefangen habe, war ich Sängerin. Wann immer wir Musik schreiben, trainieren wir auch unsere Fähigkeiten im melodischen Bereich, und das wird für uns zusehends selbstverständlicher. Für die Zukunft könnt ihr noch mehr in dieser Richtung erwarten." Das Quintett aus Portland ist an seiner zweiten Platte gewachsen: „Ich habe ‚Watch my promise die' über die Angst vor dem Versagen geschrieben", verrät die Sängerin. „Der Druck, ein zweites gutes Album abliefern zu wollen, hat zu diesem Gefühl beigetragen. Aber jetzt, da es fertig ist, ist die Weiterentwicklung für mich offensichtlich. Als Individuen und Band haben wir uns seit dem Schreiben des Debüts enorm gesteigert. Das äußert sich in der neuen Identität, die das Album aufzeigt." Neben der kompositorischen Qualität fällt gleichzeitig die ernste Thematik der Tracks auf: „‚Symptoms Of Survival' dreht sich im Großen und Ganzen um das Spektrum der menschlichen Erfahrung von Schmerz – von Themen wie Krieg, Unterdrückung und Klimawandel bis hin zu eher persönlichen Problemen wie psychische Gesundheit, Traumata und Herzschmerz", reißt die Frontfrau abschließend an. Der Bandname DYING WISH kommt also nicht von ungefähr.

Arne Kupetz

BOYS LIKE GIRLS

Foto: Matty Vogel

LIFE HAPPENS. **Eine ganze Dekade musste man auf neue Musik von BOYS LIKE GIRLS warten. Die Welt hat sich weitergedreht und die Mitglieder der Band um Sänger Martin Johnson hat sich mit mehr oder weniger alltäglichen Dingen auseinandergesetzt – wenn man einen Songwriter und Producer-Job für BLINK-182, Taylor Swift oder Avril Lavigne „alltäglich" nennen will. Warum es jetzt mit „Sundays At Foxwoods" doch ein neues Album gibt, erklärt uns Martin Johnson hier.**

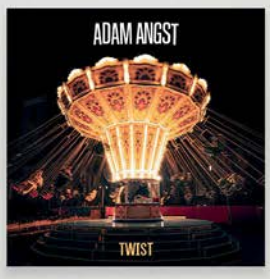
Wisst ihr, das Leben passiert. „Crazy World" kam zu einem super, super interessanten Zeitpunkt für uns als Menschen. Ursprünglich sollte es keine BOYS LIKE GIRLS-Platte werden, sondern eine Platte, die ich in Nashville gemacht habe, mit einem etwas anderen Sound. Dann habe ich alles abgebrochen, bin zurück nach L.A., habe die Jungs angerufen und sie gefragt, ob sie es als BOYS LIKE GIRLS-Platte machen wollen. Und das taten wir. In der sich verändernden Musiklandschaft in den Jahren 2010 bis 2012 sind Gitarren weitgehend aus dem Radio verschwunden und das erzeugte eine Situation, in der es sich nicht wirklich gut anfühlte, eine Band zu sein. Und wir hatten uns auf der Straße ziemlich verausgabt, wir waren etwa sechs Jahre lang ununterbrochen auf Tournee und verbrachten insgesamt vielleicht drei Wochen pro Jahr zu Hause. Und ich glaube, man verliert den Überblick über das, was man kann, wenn man zu nah dran ist. Also nahmen wir uns alle etwas Zeit, um andere Dinge zu tun, sei es Musik zu produzieren und Songs für andere Leute zu schreiben, eine Karriere im Kampfsport zu verfolgen und andere Dinge des Lebens. Wir haben verschiedene Städte erkundet, uns um unser Privatleben gekümmert und um das, was wir verpasst haben, während wir in unseren Zwanzigern durch die Welt gezogen sind. Und aus einem Jahr wurden zwei Jahre, aus zwei Jahren wurden fünf Jahre, aus fünf Jahren wurden sechs Jahre, und dann machst du eine Tour, und du sprichst davon, eine weitere Platte zu machen, und dann kommst du zurück, und das Leben passiert. Und plötzlich hast du zwölf Jahre im Dunkeln verbracht, ohne deinen Fans auch nur eine Pause anzukündigen, und dann hängst du mit deinen besten Freunden ab, zu denen du nie den Kontakt verloren hast, und denkst, vielleicht ist es Zeit für eine Veränderung. Ich weiß nicht, ob es eine Pandemie brauchte. Ich weiß nicht, ob es dazu nötig war, ein bisschen älter zu werden. Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass unsere Musik wieder in Mode kam oder dass wir das Gefühl hatten, dass wir uns auf der Bühne nicht mehr ausdrücken konnten. Das war doch, was wir seit unserer Kindheit tun wollten, und dann verliert man sich in diesem Kreislauf von „Ich muss die Hypothek bezahlen" und dem turbulente Leben der Musikindustrie und vergisst, warum man überhaupt Musik macht. Aber was auch immer es war, und was auch immer uns so lange davon abgehalten hat, hier draußen zu sein, ich bin so froh, dass wir zurück sind, und nichts war jemals ein besseres Gefühl in unserem Leben, als wieder vor diesen Fans zu stehen und diese Musik wieder zu spielen und mit neuer Musik zurück zu sein.

Dennis Müller

ADAM ANGST

TWIST TOUR 2024

21.02. BREMEN ..... SCHLACHTHOF
22.02. HANNOVER ..... MUSIKZENTRUM
23.02. JENA ..... KASSABLANCA
24.02. KARLSRUHE ..... SUBSTAGE
27.02. MÜNCHEN ..... MUFFATHALLE
28.02. BERLIN ..... SO 36
29.02. HAMBURG ..... FABRIK
01.03. KÖLN ..... E-WERK
02.03. WIESBADEN ..... SCHLACHTHOF
20.04. OSNABRÜCK .. POPSALON FESTIVAL



DAS NEUE ALBUM „TWIST"
AB SOFORT ÜBERALL

VINYL + TICKETS:
GHVC-SHOP.DE

WAIT OF THE WORLD

Foto: Bernhard Schinn

DIY WILL NEVER DIE. Die Münchner Pop-Metal-Band ist ein Newcomer, auch wenn sie zum Teil schon seit zehn Jahren gemeinsam Musik machen. Doch das Leben ist für junge Bands nicht einfacher geworden, alles ist teurer geworden. Man hört immer wieder von Bands, die aufgrund von finanziellen Einbußen gar das Handtuch werfen. Die Band um Sänger Ben hat sich auf verschiedene Faktoren verlassen, um das neue Album „IDK" live zu promoten. Und auch wenn staatliche Förderungen dazu beigetragen haben, am Ende ist immer noch DIY das Fundament für die Band.

Euer Album ist schon erschienen, nicht wahr?
Seit dem 27.10. Und am Tag danach sind wir auf Tour gefahren. Also am 28.10. war die Release-Show in München, in der Heimatstadt.

Wie war die Tour? Das ist ja gerade für kleinere Bands finanziell schwierig geworden.
Absolut. Das war auch der Grund, warum wir bisher noch nicht auf Tour gegangen waren. Natürlich ist das Finanzielle ein Thema, dieses Risiko, das damit verbunden ist. Wir haben diesen Faktor aber jetzt bei der Tour größtenteils eliminieren können. Es gibt eine gute befreundete Band, eben BLOOMER, die ist in einem sehr ähnlichen Stadium wie wir. Die haben gerade auch ein Album veröffentlicht auf demselben Label, also haben wir gesagt: Hey, lasst uns doch das Risiko teilen, lasst uns zusammen auf Tour fahren. Wir finden, dass es musikalisch supergeil passt, wir finden uns menschlich gut, wir können uns zusammen in den Bus quetschen, und haben quasi eine Co-Headliner-Geschichte gefahren. Dazu kam immer ein Local Support. Das hat den Druck so ein bisschen rausgenommen, weil wir uns die Kosten dadurch gesplittet haben. Bei uns kam jetzt noch hinzu, dass wir Förderung bekommen haben. Also wir haben über die Stadt München die Chance bekommen, die Tour ein bisschen sponsorn zu lassen, was uns etwas finanzielle Stabilität gegeben hat. Und wir sind jetzt auch bei der „Initiative Musik" in der letzten Rutsche mit drin gewesen. Dadurch haben wir nun dieses Fallback, diese Sicherheit. Gestern habe ich die Kalkulation für die Tour gemacht und bin noch nicht komplett durch. Aber es schaut so aus, als wären wir gerade so kostendeckend durchgekommen.

Die „Initiative Musik" ist ja für viele Bands elementar in der Finanzierung geworden. Da ist es schon krass, wenn man damit rechnet und die nicht bekommt. Das kann massive Löcher in die Planung für ein Album oder eine Tour reißen.
Das haben wir auch lernen müssen, du musst wirklich ein geiles Produkt zusammenschnüren, damit du die überhaupt bekommst, diese Förderung. Es reicht nicht, nur gute Musik zu haben, sondern du musst es wirklich alles zusammenbinden, musst es sinnvoll kalkulieren und so. Das ist schon ein weiter Weg und super viel Arbeit. Da ist jetzt über das letzte Jahr sehr viel Arbeit reingeflossen, weil wir einfach gesagt haben, wir wollen unbedingt auf Tour fahren. Das muss jetzt passieren, das Album muss jetzt raus, wir haben so Bock drauf, also haben wir uns ordentlich zusammengerissen, um das hinzukriegen.

DU KANNST NICHT EINFACH NUR SAGEN, ICH BIN JETZT SÄNGER EINER BAND UND DAS REICHT.

Dann brauchst du ja in einer Band, in der alle irgendwie Künstler sein wollen, mindestens noch einen oder zwei, die nebenher noch fast ein BWL-Studium haben. Das hat mit der romantischen Vorstellung des Musikerlebens nicht mehr viel zu tun.
Wir machen jetzt seit zehn Jahren zusammen Mucke. Das war jetzt das erste Mal, dass wir auf Tour waren. Also so lange in einem Stück. Ganz am Anfang sagt man sich, komm, wir machen Musik, ist doch cool, wir sind der Artist und fertig. Aber man muss in dieses Mindset kommen. Das ist auch das, was ich zu meinem früheren Selbst von vor ein paar Jahren sagen würde: Hey, schaff dir alle Skills drauf. Du brauchst das. Also du kannst nicht einfach nur sagen, ich bin jetzt Sänger einer Band und das reicht. Du musst kalkulieren können. Du musst selber deine Designs machen, wenn du nicht das Geld hast, dass es jemand für dich macht. Schaff dir das drauf oder du gehst drauf. Oder du spielst immer nur die Juze-Gigs. Kannst du auch machen.

DIY spielt nach wie vor eine Riesenrolle im Musikbusiness. Ich habe auch das Gefühl, dass es ganz viele Leute gibt, die früher in Bands waren oder aus der Szene kommen, die sich da so viele Skills herangeschafft haben, das die jetzt – das klingt jetzt auch wieder unromantisch – im Berufsleben damit punkten können, weil sie es gewohnt sind, viel selber zu machen und überall ihre Finger drin zu haben. Merkst du, dass diese ganze Erfahrungen mit der Band dir im Alltag weiterhelfen, dass dir das eine andere Perspektive gegeben hat?
Ja, definitiv. Ich kann das auch am Beispiel von einem Kollegen aus der Band festmachen, der fast die komplette Tour geplant hat. Wir hatten keine Booking-Agentur, die das für uns erledigt hätte. Das ist eine Heidenarbeit. Bei Marco, der das aus unserer Band gemacht hat, würde ich sagen, spiegelt sich das auch in seiner Arbeit. Der ist eigentlich per se ein relativ organisierter Mensch. Oder so Sachen wie Marketing, dann zwingst du dich dazu, eine Website zu bauen. Das hat mir beruflich auch weitergeholfen, weil ich mir irgendwann diese Skills draufschaffen musste. Oder Design-Skills. Mittlerweile kann ich relativ gut Designs erstellen, einfach weil ich es muss. Das Geilste ist natürlich, Mucke zu machen, zu schreiben, auf der Bühne zu stehen und so. Das ist der Grund, warum wir es machen. Aber da sind schon auch Momente, wo man sagt, jetzt haben wir ein geiles Artwork. Da kann man stolz drauf sein.
Dennis Müller

KORA WINTER

Foto: Melomaniac Photo

UNSERE LEBENSREALITÄT. Mit ihrer neuen Platte „Gott segne, Gott bewahre“ reißt die Berliner Band ein paar Wände ein. Nicht nur musikalisch setzen sie sich dabei zwischen alle Stühle, auch in ihren Texten sprechen die Jungs Themen an, die man in ihrem Genre eher selten zu hören bekommt. Wir haben uns mit Sänger Hakan und Gitarrist Ferhan getroffen, um genau über diese Dinge zu reden.

Wie geht es euch?
Hakan: Gut. Müde. Kalt. Gestresst. Am Rande des Wahnsinns. Also alles im absoluten Normalzustand.
Ferhan: Okay und gut.

Ihr hattet am Wochenende die ersten Shows von eurer Tour. Wie war es?
Hakan: Ja, Leipzig und Altenburg. Leipzig war Bombe. Altenburg war auch gut. Es war ein bisschen ein Gamble. Wir haben auf der Tour jetzt ein paar solcher Dates, wo es spannend wird, wie viele Leute kommen. In Altenburg haben wir in der Roten Zora gespielt, was eigentlich ein ganz cooler antifaschistischer Schuppen ist. Aber wir haben auf jeden Fall auch ein paar Leute rausgespielt. Es sind sowieso nicht so viele gekommen und als wir fertig waren, waren noch weniger da. Vielleicht wollten die mehr Pogo und keine Doublebass-Parts?

Wie findet ihr das? Denkt ihr „Scheiße“ oder „Geil, wir sind immer noch edgy genug, dass wir selbst die edgy Leute verschrecken“?
Ferhan: So kann man es auch sehen.
Hakan: Ach, keine Ahnung. Dass jemand gehen muss, ist immer noch ein besseres Zeichen als gar keins. Lieber die beschissenste Band des Abends sein als bloß irgendeine.
Ferhan: So bleibt man wenigstens noch in Erinnerung.
Hakan: „Weißt du noch, damals in Altenburg, als wir KORA WINTER gesehen haben? Das war so scheiße, Alter“. Solche Unterhaltungen müssen wir provozieren.

Auf eurem neuen Album geht es ja viel um Schubladendenken, die Wahrnehmung einer Person durch die Gesellschaft und die Wahrnehmung von euch als Band durch die Szene. Fasse ich das so richtig zusammen?
Hakan: Ja, schon. Ich glaube, es gibt viele verschiedene Arten, auf das Album zu gucken. In erster Linie geht es natürlich um die Lebensrealität eines Migranten der zweiter Generation in Deutschland. Und eine Ebene darunter das Ganze noch in einer Subkultur. Also jemand, der sich eigentlich mit der Welt, in der er groß geworden ist, identifizieren will, aber ständig daran scheitert und sich selber fragt, woran das eigentlich liegt. Und dann kommt man irgendwann auf so Themen wie Bildungsgleichheit, Chancengleichheit, Sexualität oder Männlichkeit.
Ferhan: Ich habe die Bedeutung des Albums erst viel später für mich herausgezogen, als Hakan sie mir ein bisschen nähergebracht hat. Die Lyrics sind nämlich erst sehr spät dazugekommen. Aber komischerweise, wie das auch in der Vergangenheit schon oft passiert ist, hat sich die Bedeutung dann irgendwie gefügt. Die Musik hat auch zum Inhalt gepasst, ohne dass das von Anfang an so beabsichtigt war.

> **LIEBER DIE BESCHISSENSTE BAND DES ABENDS SEIN ALS BLOSS IRGENDEINE.**

Hakan: Ich bin kein aktiver Songwriter bei Kora. Ich kümmere mich eher um die Arrangements und alles, was die Postproduktion angeht. Aber ich leite oft den Songwritingprozess, sobald so die ersten Demos entstehen, mit an, weil ich ein Gefühl dafür habe, wie sich musikalisch ein Narrativ bilden kann, das irgendwo hinführt. Aber dass das Album so wurde, wie es jetzt ist, das war ein Prozess von mehreren Jahren. Das sind Gedanken, die ich mir nicht innerhalb von einem Monat gemacht habe, in irgendeinem Songwriting Camp oder so. Das sind Texte und Notizen, die irgendwo schon herumgeflogen sind und die ich schließlich zu diesem Album zusammengebastelt habe.
Ferhan: Der erste Song des Albums zum Beispiel hat ein Gitarrenriff, das schon super alt ist. Das klingt total wie von türkischer Musik inspiriert. Aber das war überhaupt nicht so geplant. Und jetzt ist es eben der erste Song des Albums, der quasi diese ganze Thematik und das ganze Album einleitet, was ja eigentlich total passt.

Wie würdet ihr die Platte mit nur einem Wort beschreiben? Damit ihr es einfacher habt fange ich an und sage „schroff“.
Hakan: Schroff. Mir fällt gerade auf, dass das eins meiner deutschen Lieblingswörter ist, im Positiven. Ich will die ganze Zeit so was sagen wie „radikal “oder so, aber es ist nicht radikal. Es ist jetzt nicht irgendwie super verhärtet in irgendeiner politischen Haltung. Es ist halt Lebensrealität. Lebensrealität, weil es meiner Meinung nach, und da bin ich so arrogant, das behaupten zu wollen, das erste Mal ist, dass im deutschsprachigen Metal eine Band ein Album aus dieser Perspektive geschrieben hat. Und ich sage das nicht, weil ich dachte: Oh geil, da kann ich jetzt mal was für mein Image tun. Sondern das ist ein Album, wie ich mir es mein Leben lang von deutschem Metal gewünscht hätte. Es ist auch nicht deshalb ein Metal Album, weil Metal so ein geiles Genre ist, sondern weil ich finde, dass diese Thematik genau diesen Sound verdient hat. Da hätten wir jetzt keine Jazz-Platte machen können.
Ferhan: Ja, ich glaube, das ist ein ganz guter Punkt. Ich sehe das genauso. Ich glaube, was oft mit dem Genre zusammenhängt und was mich persönlich immer sehr stört, ist, dass Metal oder Hardcore häufig sehr klischeebeladen sind. Wenn mich jemand zum Beispiel fragt, was für eine Musik wir machen, und ich sage „Metal“, dann graust es mich selbst schon vor dem Begriff. Weil das erst mal so ein diverses Genre ist, aber andererseits auch so krass mit vielen Klischees behaftet ist, mit denen ich mich wirklich absolut gar nicht identifiziere. Und ich glaube, dass das bei den anderen ähnlich ist. Das Album ist einfach sehr klischeelos. Ich weiß nicht, ob das ein Wort ist. Das Gegenteil von Klischee.
Hakan: Ja, aber fällt dir jetzt kein Wort mehr ein außer klischeelos?
Ferhan: Vielleicht auf die Musik und die Instrumente fokussierter. Mehr als alles, was wir bisher gemacht haben. Mehr auf den Punkt gebracht und eben fokussiert.
Joscha Häring

WISENT

KONZEPTE. Die Leipziger Band, deren Mitglieder zum Teil aus Irland stammen, spielen eine spannende Mischung aus Punk und Hardcore. Ihr neues Album ist zweigeteilt, wurde in zwei Sessions aufgenommen, auch das Artwork und Albumtitel spiegeln die beiden Seiten des Themas wider. Worum es genau geht, erklären uns Sänger Stephen und Drummer Olli.

„The Acceptance. The Sorrow" ist ein Konzeptalbum. Magst du mir einmal erläutern, worum es dabei geht?

Stephen: Das Album thematisiert die Akzeptanz, „The Acceptance", der unvermeidbaren Schicksalsschläge, die wir im Leben hinnehmen müssen, und in der Folge den Prozess der Trauer, „The Sorrow", der uns hilft, mit dem Erlittenen umzugehen. Das Konzept hat uns die Möglichkeit gegeben, bestimmte Themen weiter zu vertiefen und über mehrere Songs hinweg zu entwickeln. Ursprünglich hatten wir die Idee, das Album in eine „Bright"- und „Dark"-Seite zu unterteilen. Herausgekommen ist aber letztendlich, vor allem bezogen auf die Lyrics, eine „Dark"- und eine „Darker"-Seite.

Olli: Neben den textlichen Inhalten, spiegelt sich der Ansatz auch im Artwork des Albums wider, mit dem wir versucht haben, das Konzept auf eine visuelle Ebene zu übertragen. Um den Aufbau des Albums noch etwas mehr hervorzuheben, haben wir außerdem beide Seiten unterschiedlich aufgenommen und produziert und auch von zwei verschiedenen Personen mixen lassen.

Ein Konzeptalbum kann vieles sein, aber häufig ist die erste Assoziation immer etwas Großes, Schweres oder eine Geschichte, die erzählt wird. Von welcher Seite habt ihr euch eurem Konzept beim Songwriting genähert?

Stephen: Ja auf jeden Fall, bei Konzeptalben denke ich persönlich an die progressiven Bands der Siebziger Jahre, wie GENESIS, PINK FLOYD oder RUSH, die mit ihren Alben ganze Geschichten erzählen, mehrteilige Songs oder sogar Kapitel haben und auch musikalisch immer wiederkehrende Themen verwenden.

Olli: Als wir uns nach der „Seething"-EP ans Schreiben des Album gesetzt haben, sind wir bewusst ohne eine konkrete Vorstellung von einem Stil oder bestimmten genretypischen Elementen oder Sounds daran gegangen. Wir waren einfach neugierig zu entdecken, in welche Richtung sich die Band entwickeln kann und welche Ideen uns begeistern würden. Das bringt für das Songwriting natürlich einen immensen Freiraum mit sich, kann es aber auch kompliziert machen, wenn es letztlich darum geht, ein konsistentes Album zu schreiben. Das Konzept hat uns dabei geholfen, diese stilistisch teilweise relativ weitgefächerten Songs sinnvoll in ein Album zu verpacken. Musikalisch spiegelt die Struktur oder das Konzept des Albums damit auch etwas die Entwicklung der Band wider. Von vielleicht eher „vertrauten" Klängen und einfacheren Strukturen zu Beginn bis hin zu komplexeren und düsteren Songs.

DAS KONZEPT HAT UNS DABEI GEHOLFEN, DIESE STILISTISCH TEILWEISE RELATIV WEITGEFÄCHERTEN SONGS SINNVOLL IN EIN ALBUM ZU VERPACKEN.

Das Album ist ja in zwei Hälften geteilt, dabei wurden die Seiten auch in unterschiedlichen Sessions aufgenommen und haben einen eigenen Sound. Inwieweit repräsentieren die Unterschiede in den Texten, der Musik und im Sound eben diese beiden Seiten des Konzepts?

Olli: Die Songs auf „The Acceptance" zeigen eine gewisse Naivität und Unbeschwertheit, mit der man durchs Leben geht, bis man mit den unvermeidbaren Schicksalsschlägen, die das Leben mit sich bringt, konfrontiert wird. Der Umgang oder Prozess der Verarbeitung, um den es auf „The Sorrow" geht, ist sehr komplex und mitunter mit viel Schmerz und Leid verbunden und sorgt dafür, dass diese Unbeschwertheit verlorengeht und auch nicht mehr zurückkommt. Über den Verlauf des Albums sollte diese Veränderung sichtbar oder hörbar gemacht werden, so dass am Ende nichts mehr so ist, wie es am Anfang schien. Diese Phasen werden natürlich vor allem durch Stephens Texte beschrieben, indem er sozusagen einen Einblick in sein persönliches Tagebuch gewährt und darüber schreibt, wie er mit diesen Erfahrungen umgeht und sie verarbeitet. Musikalisch finden sich auf der ersten Seite daher auch die etwas unbeschwerteren und eingängigen Songs, wohingegen es auf der zweiten Seite dann deutlich düsterer und komplexer wird. Mit den Arrangements der Songs, aber auch durch die Produktion und den Mix wollten wir genau das noch mal etwas genauer herausarbeiten und „The Acceptance" einen eher direkten und vielleicht live-ähnlichen Sound geben und „The Sorrow" facettenreicher und dunkler klingen lassen.

Ich finde interessant, dass ihr die hoffnungsvollere Seite voranstellt, gefolgt von der düsteren Seite – damit wird man ja eher mit bedrückter Stimmung aus dem Album entlassen. War das eine bewusste Entscheidung?

Olli: Im Kontext des Konzepts war das sozusagen die einzige Möglichkeit, den zuvor beschriebenen Verlauf deutlich zu machen und in diesem Sinne die beiden Seiten des Albums anzuordnen. „Over the horizon" ist dabei als letzter Song auch der, der aus unserer Sicht stilistisch am weitesten entfernt von den ersten Stücken des Albums ist. Musikalisch ist er für uns auch der abgründigste und schwerste Song auf dem Album, was es sehr schwer gemacht hätte, noch einen der anderen Track danach unterzubringen.

Stephen: Der Text handelt von dem Gefühl, überfordert damit zu sein, sich und anderen Personen zu helfen, und dabei von Hilflosigkeit und Verletzlichkeit erdrückt zu werden, bis schließlich nichts mehr von einem übrig ist. Das fanden wir für den Abschluss sehr passend. Trotzdem hoffen wir, dass die Menschen Momente von Hoffnung, Freude und Liebe in diesen zunächst eher hoffnungslos wirkenden Songs finden und einen Bezug zu den erzählten Geschichten herstellen können. Ihr seid nicht alleine und gemeinsam können wir einander helfen, mit diesen schwierigen Situationen umzugehen.

Dennis Müller

YOUTH FOUNTAIN

Foto: Alex Bemis

ONE MAN SHOW. Tyler Zanon ist YOUTH FOUNTAIN, denn die Band ist sein Projekt. Dass der Kanadier das Sololeben nun schon seit drei Alben bevorzugt, ist Grund genug, um ihm einmal auf den Zahn zu fühlen, was er am Alleinsein schätzt und wie sich das Ganze auf seinem Album widerspiegelt.

Obwohl immer viele Leute an den Aufnahmen eines Albums beteiligt sind, ist YOUTH FOUNTAIN immer noch eine One-Man-Show. Was würdest du sagen, ist das Beste und Schlimmste daran, das einzige Mitglied einer Band zu sein? Hast du jemals darüber nachgedacht, dir feste Bandmitglieder zu suchen?
Ich würde sagen, das Beste ist die kreative Freiheit bei diesem Projekt, das Schlimmste ist der große Druck, alles alleine zu schaffen. Insgesamt ist es aber großartig! Ich würde es nicht anders haben wollen.

„Together In Lonesome" ist dein drittes Album – es erinnert an vielen Stellen sehr an den Sound der frühen Zweitausender. Ist das etwas, woran du dich orientierst?
Ich bin mit BLINK-182, SUM 41, LESS THAN JAKE, SENSES FAIL, SILVERSTEIN, SAOSIN, TAKING BACK SUNDAY aufgewachsen. Ich lasse mich einfach immer wieder von diesen Emo-Pop-Punk-Bands, die mir schon immer gefallen haben, inspirieren!

Du hast gesagt, dass „Together In Lonesome" von den letzten zehn Jahren handelt und von dem, was du durchgemacht hast. Kannst du uns erklären, welche Ereignisse ihren Weg auf die Platte gefunden haben?
Was meine Texte angeht, gehe ich einfach auf schlechte Zeiten in meinem Leben zurück, als ich aufgewachsen bin, auf alle wirklich einschneidenden Momente, die ich erlebt habe, und schreibe normalerweise einfach darüber. Sei es über Trennungen, toxische Beziehungen, Schwierigkeiten mit mir selbst, psychische Probleme. Bisher bin ich immer so vorgegangen. Die Texte dieses Albums handeln von dem Gefühl, alles verloren zu haben, was mir jemals etwas bedeutet hat, und von dem, was mir das Leben in den letzten zehn Jahren zugeworfen hat. Hauptsächlich habe ich den Verlust einer wichtigen Bezugsperson und die überwältigenden Gefühle überwunden, nie den Eindruck gehabt zu haben, dass ich für irgendjemanden oder irgendetwas, das ich verfolge, genügen zu können. Da es sich bei dieser Platte um die dritte Veröffentlichung des Projekts handelt, wusste ich, dass ich versuchen möchte, als Nachfolger des zweiten Albums etwas ganz Besonderes zu machen. Ich würde sagen, es ist ein Album mit ziemlich düsteren Liebesgeschichten, und ich hoffe, es wird allen Fans von YOUTH FOUNTAIN etwas bedeuten.

Was würdest du deinen Fans gerne mit auf den Weg geben? Was erhoffst du dir, dass sie in „Together In Lonesome" finden werden?
Ich hoffe, dass sie Trost finden und wissen, dass es in Ordnung ist, sich so zu fühlen, wie man sich fühlt, wenn man in eine Krise gerät. Es ist ganz bestimmt ein Album für Leute, die harte Zeiten durchmachen.
Dennis Müller

CRIME IN STEREO

EMOTIONALE MENSCHEN. 2010 veröffentlichten CRIME IN STEREO das Album „I Was Trying To Describe You To Someone“, 2011 löste sich die Band aus Long Island auf, nur um im Folgejahr ihre Wiedervereinigung zu feiern. Danach folgten aber weder ausgedehnte Tourneen noch neue Musik. Letztendlich erscheint das fünfte Album, „House € Trance“, ganze 13 Jahre nach seinem Vorgänger. Sänger Kristian Hallbert berichtet von einer Band, die heute unter gänzlich anderen Voraussetzungen agiert, sich aber trotzdem konsequent weiterentwickelt hat.

Bist du im Vergleich zu früheren Veröffentlichungen mehr oder weniger nervös?
Es ist heute eine komplett andere Situation. Alles ist digital und die ganze Kommunikation belastet die Nerven grundlegend anders, aber ich habe recht gute Schutzmechanismen aufgebaut. Ich mache das alles schon relativ lange, der Wiedereinstieg war trotzdem ein Kulturschock, denn ich habe mittlerweile einen Job, ein normales Leben, eine Familie und bin verheiratet. Früher war die Band alles oder nichts. Deshalb haben wir aufgehört, weil wir nicht mehr in der Lage waren, es so durchzuziehen. Als wir dann doch weitergemacht haben, gab es so etwas wie eine Vereinbarung, dass wir nur tun würden, was wir möchten, und es mehr genießen. Die Band auf diese Weise anzugehen, fühlt sich an, als hätte ich plötzlich alles und würde irgendwie schummeln.

Gibt es trotzdem Stressfaktoren, die unmittelbar mit der Band verbunden sind?
Klar, sicherzustellen, dass die Songs bereit sind, um morgen Abend live präsentiert zu werden. Ich fliege nach Florida und wir spielen beim The Fest. Es ist schon Aufregung im Spiel, denn wir treten nicht mehr so oft auf wie früher. Dadurch können wir aber auch dem Stress unseres täglichen Lebens entkommen, denn das ist der Grund, warum wir es tun. Die Shows sind sozusagen eine kathartische Entladung und das sind sie jetzt schon seit einigen Jahren. Wir haben es so aufgebaut, dass wir wieder eine Spaßband sind, auch wenn wir eher selten über lustige Dinge sprechen und unsere Texte düster sind. „House € Trance“ hat einen dunklen Ton, aber es gibt zwischen den Zeilen des Albums viel Hoffnung.

Du sagst, dass die Band wieder Spaß macht. Wart ihr glücklich auf euren Touren zum letzten Album?
Damals war unser Ethos, einfach ins Auto zu steigen und überall hinzufahren, und damit haben wir lange nicht aufgehört. Nur sorgen Jahre des Tourlebens dafür, dass zu Hause eine seltsame Situation entsteht. Irgendwann rächt es sich, wenn man nie da ist, und man muss sich gewissen Themen stellen. Während wir in der späteren Phase unserer damaligen Karriere erstaunliche Dinge erfahren durften, ging es zu Hause sehr turbulent zu. So konnte ich die Momente, in denen die Band Erfolge feierte, nicht wirklich genießen. Aber die Zeit erlaubt es einem, auf diese Momente zurückzublicken und sie schätzen zu lernen. Die Möglichkeit zu haben, mein Leben zu Hause in Ordnung zu bringen und trotzdem weiter Musik machen zu können, hat alles verändert.

DARUM WILL MAN DOCH IN BANDS SEIN: UM ETWAS MEHR EMOTIONEN ZUM AUSDRUCK ZU BRINGEN, ALS ES DER DURCHSCHNITTSMENSCH TUT.

Was damals beeindruckt hat, war eure Ernsthaftigkeit, sowohl auf der Bühne, aber auch abseits. Als ihr euch aufgelöst habt, lag der Gedanke nahe, dass ihr vielleicht zu ehrgeizig gewesen seid.
Ich kann nicht sagen, ob unser Weg an einen Punkt gekommen war, an dem wir nicht mehr wir selbst waren, aber ich denke, dass wir für einen Augenblick vergessen hatten, wer wir am Anfang gewesen waren. Das muss man sich aber erhalten, um ehrlich an seiner Kunst weiterarbeiten zu können. Die Zeit erlaubt es, entweder positiv oder bedauernd zurückzublicken. Als wir uns aufgelöst hatten, habe ich zunächst bedauernd zurückgeschaut, wegen der Zeit und der Anstrengung, die wir investiert hatten. Aber im Laufe der Zeit habe ich es mehr und mehr als ein Geschenk betrachtet.

War es 2011 notwendig, es eine Trennung zu nennen, oder habt ihr im Nachhinein gedacht, dass es nach einer weiteren Nacht drüber schlafen vielleicht doch nur eine Pause geworden wäre?
Ich würde sagen, Menschen in Bands sind emotional, haha. Darum will man doch in Bands sein: um etwas mehr Emotionen zum Ausdruck zu bringen, als es der Durchschnittsmensch tut. Ich denke, es war notwendig, es eine Trennung zu nennen. Der Grund dafür war, dass wir ein Kapitel abschließen mussten.

Du hast eben gesagt, dass es auf „House € Trance“ Hoffnung gibt. Im letzten Song heißt es aber zum Beispiel: „Your Westboro Baptist generation of fascists /Scumbags, you can have it / I hope, you crash the goddamn planet into the sun“. Noch mehr aufgeben kann man doch eigentlich nicht?
Ja, man muss tiefer graben, um die Hoffnung zu finden, denn im Vordergrund ist da viel Resignation. Wir leben in einer Zeit, in der die Dinge immer mehr einem gewissen Egoismus zum Opfer fallen. Das Album als Ganzes ist ein Blick in die Zukunft. Was passiert, wenn niemand auf sich selbst und zu seinen Nachbarn schaut? Die Nachrichten sind überall gerade schrecklich. Trotzdem gibt es aber winzige Hoffnungsschimmer in jedem Menschen, die uns vom Aufgeben abhalten. Menschen, die Eltern werden und Kinder aufziehen, da gibt es Hoffnung, dass es Veränderung geben wird und eine positive Zukunft. Vielleicht ist das der Weg, um ein wenig mehr Glück im Leben zu finden, in deinem näheren Umfeld.

Wenn man den Song „Hypernormalization“ hört, erscheint einem der Text wie eine Aneinanderreihung von Momentaufnahmen aus einer dystopischen Welt. Aber wenn man sich das genauer anschaut, stellt man fest, dass alles bereits Realität ist.
Die Art und Weise, wie Menschen Informationen und Fehlinformationen aufnehmen, ist beängstigend. Man sieht es geschehen und hat es auch in der Geschichte beobachten können. In den USA hat sich die Wahrnehmung vieler Menschen auf eine sehr beängstigende Weise verändert und das passierte in einer kurzen Zeit. Das Internet sollte der große Retter der Menschheit sein. Ich dachte wirklich, dass die Möglichkeit für jeden, überall auf der Welt zu lernen, eine großartige Sache sei – der Weg zu einer utopischen Gesellschaft. Die Realität ist, dass es auf sehr negative Weise alles um uns herum zersetzt hat.
Christian Biehl

HEALTH - RAT WARS

DAS NEUE ALBUM VON **HEALTH!**

AB DEM 07/12/23 ÜBERALL DIGITAL ERHÄLTLICH.
AB DEM 16/02/24 AUF CD & LP.

JETZT VORBESTELLEN!

EVANESCENCE

FALLEN
17/11/23

DAS JAHRHUNDERTALBUM FALLEN FEIERT DIESES JAHR SEIN 20-JÄHRIGES JUBILÄUM & ERSCHEINT ALS AUFWÄNDIGE RE-EDITION AUF: 2CD & 2LP.

SLEATER-KINNEY

DAS NEUE ALBUM

LITTLE ROPE
19/01/24

ÜBERALL ERHÄLTLICH AUF CD & LP
JETZT VORBESTELLEN!

Foto: Micala Austin

PIONIERE DES METALCORE. Im Call mir gegenüber sitzt ein gut gelaunter Porter McKnight und begrüßt mich auf Deutsch. Er sitzt gerade in seinem Haus in Hessen und ist mit Renovierungsarbeiten beschäftigt, doch der Bassist unterbricht kurz, um mit uns über das neue Album und seine Band zu sprechen.

Wie funktioniert das mit der Band, ich meine, alle anderen Jungs sind in den USA und ihr habt gerade Songs aufgenommen und alles, also verlässt sich die Band jetzt mehr auf das Internet, um all diese Dinge zu tun, als früher?
Nein, ich fliege einfach zurück, wann immer ich muss. Ich bin im August hierher gezogen und war etwa eineinhalb oder zwei Wochen hier. Und dann bin ich in die Staaten geflogen, um auf Tour zu gehen, dann kam ich zurück, wir waren hier und wollten eigentlich einen Monat Pause machen, bevor wir in ein paar Tagen auf Europatournee gehen, und dann haben uns AVENGED SEVENFOLD gefragt, ob wir mit ihnen in San Diego spielen wollen. Wir sagten natürlich zu. Also war ich ein bisschen zu Hause, aber weißt du, ich bekomme gute Flugmeilen. Wenn wir in Kalifornien sind, dann läuft das auch so. Unser Sänger lebt jetzt in Nashville. Er ist auch im August umgezogen. Unser Zentrum ist also Kalifornien, aber ja, wir können eigentlich überall leben.

Nächstes Jahr ist eure Band 25 Jahre alt. Ihr wart von Anfang an dabei, was Metalcore angeht. Auch wenn ihr euch in eurem Sound weiterentwickelt habt, seid ihr ja auch immer noch ein Teil davon. Wie ist dein Eindruck von der Szene im Jahr 2023? Ich finde, die Sounds sind viel breiter und unterschiedlicher geworden als früher.
Ich glaube, Brandon hat das neulich gesagt: Wir haben gescherzt, aber wir dachten, okay, jetzt holen all diese anderen Bands das nach, was wir die ganze Zeit gemacht haben. Wir haben schon immer Techno- oder EDM-Parts in unseren Songs gehabt. Auf „Congregation Of The Damned" gibt es zum Beispiel einen Song namens „You were the king, now you're unconscious". Wir wollten damals so etwas wie einen Techno-Part. Wir waren mit einem Typen befreundet, der gerade angefangen hatte, diese Art von Musik zu machen. Wir sagten: „Hey Kumpel, kannst du ein Intro für uns schreiben? Er sagte, ja, sicher. Also schickt er uns das Intro. Wir sagten: „Das ist verdammt großartig. Du bist wirklich gut darin." Im nächsten Jahr stellt sich heraus, dass er Skrillex ist, der bekannte DJ. Also haben wir schon auch seltsame Sachen gemacht. Mein Schwager ist ein Country-Musiker. Er hat mehr als 600 Country- und Folk-Songs geschrieben. Wir haben ihn auf unseren Alben spielen lassen. Wir waren schon immer eine Band, die gerne neue Dinge ausprobiert und neue Richtungen eingeschlagen hat, so dass Song sechs eine Ballade war und Song sieben ein Ripper und dann was auch immer. Wir haben es immer gemocht, auf eine Reise zu gehen. Ich finde es verdammt cool, wie vielseitig es sein kann, dass eine Band wie SLEEP TOKEN eine der größten Bands in der Heavy-Musik sein kann und es ist eigentlich verdammte Popmusik. Es ist großartig. Es ist fantastisch, aber es ist Pop. Dasselbe gilt für BAD OMENS. Es gibt diese Momente, in denen du denkst: Das ist nicht heavy, aber es verdient es, auch in der Heavy-Musik stattzufinden. Und es funktioniert und es ist verdammt schön.

Es ist großartig, dass ihr so viele verschiedene Stile in eurer Musik habt. ATREYU sind eine Band mit einer langen Karriere, die sich nicht immer und immer wieder wiederholt. Ich glaube, das ist eine Falle, in die viele Bands tappen.
Sicher, ich denke, Nostalgie ist eine heikle Sache, weißt du? Ich denke, sie ist einerseits schön, aber man kann auch darin steckenbleiben, dass man sich wünscht, damals dabei gewesen zu sein. Oder zu sagen, Rockmusik ist tot, nichts ist mehr so gut wie damals. Aber das ist falsch. Damals war man vielleicht anders, und jetzt ist man anders, heute will man dann wieder was anderes sein. Verstehst du? Aber wir sind eine Band, die ich immer noch mit meinem ganzen Herzen fühle, das ist der Grund, warum ich immer noch in dieser Band spiele und wir immer noch Musik machen, wir sind immer noch frisch. Wir machen immer noch etwas. Wir fordern uns immer noch selbst heraus. Wir erschaffen uns immer noch neu und wachsen immer noch. Wir versuchen nicht, die zu sein, die wir 2004 in der Metalcore-Szene waren. Es macht Spaß, immer noch hier zu sein. Das ist großartig, ja.
Dennis Müller

LEBEN IN DEUTSCHLAND

Porter McKnight über sein Leben in Deutschland: Alles ist neu. Die Sprache, natürlich, die Kultur, die Art und Weise, wie Häuser gebaut werden, ist völlig anders. Jede einzelne Marke, die ich kannte, ist mehr oder weniger eine andere. Alle Unternehmen, alle Lebensmittelläden, ich muss alles lernen. Jeden Tag lerne ich etwas ganz Neues. Ich meine, im Grunde ist es dasselbe. Wenn ich etwas für das Haus besorgen muss, gehen wir in den USA zu Home Depot oder Lowe's. Das ist ein, wie heißt das noch gleich auf Deutsch ...? Warum fällt mir nicht ein, wie das hier heißt? Baumarkt! Aber hier geht's zu Obi. Es sind die gleichen Dinge, aber alle Marken sind neu. Welche Marken sind gut? Welche Marken sind scheiße? Ich glaube, das Beste ist für mich das Essen. Ich liebe einfach Brot und Butter und etwas Käse oder Fleisch oder was auch immer. Ich habe gerade erst etwas gegessen. Ich liebe das Einfache, und euer Brot hier ist so gut. Wenn man in Amerika zwei Scheiben Brot zu Mittag isst, einer dieser TikToker, die ich gesehen habe, hat das gesagt, wenn man in Amerika zwei Scheiben Brot zu Mittag isst, ist man arm. Deine Freunde werden fragen: „Hey, geht's dir gut? Brauchst du Geld, um eine richtige Mahlzeit zu bekommen?" Weil es dich nicht satt macht. Hier sind zwei Scheiben Brot eine gute Mahlzeit. Also, weißt du, das Essen, die Kultur, buchstäblich alles, was ich im und am Haus mache, ist neu. Es ist ein Abenteuer. Aber es macht Spaß, ich genieße das. Ich habe Notizen auf meinem Handy, eine Liste mit Käsesorten, die ich probieren will. Bei Bierverkostungen probiere ich alle verschiedenen Biere und bewerte sie, um herauszufinden, wie sie schmecken, weißt du? Ich habe gelernt, dass ich Andechser Bier liebe, die Klosterbrauerei, das ist so gut.

TORRENTIAL RAIN

Foto: Nioryn Photography

AUF DER METAEBENE. **Die vier Nürnberger wissen um moderne Hörgewohnheiten und haben zuletzt etliche Singles veröffentlicht. Dadurch ist der Boden für das Erscheinen des Albums „Digital Dreams" bereitet. TORRENTIAL RAIN treten thematisch und soundtechnisch vorwärts gerichtet und wagemutig an. Das zahlt sich aus, denn der agile Djent-Metalcore fällt auf.**

„Wir versuchen, in unserer Musik so frei wie möglich zu bleiben und uns nicht von Genrebeschreibungen eingrenzen zu lassen", umreißt Frontmann und Gitarrist Chris Danner das kreative Selbstverständnis. „Klar, könnte man sagen, dass wir Progressive-Metalcore mit Härte, Groove, eingängigen Melodien und virtuosem Instrumentalspiel machen. Doch alles, was wir versuchen, ist es, mit jedem Song eine andere Nuance unserer Musik glänzen zu lassen. Jeder Track soll seine eigene Identität besitzen und sich von den übrigen abheben. Es ist unsere Absicht, immer auch etwas zu schreiben, das uns als Musiker fordert und uns zwingt, besser zu werden, um das gesteckte Ziel zu erreichen." Als Resultat dieser Arbeitsweise stehen dynamisch inszenierte Stücke, die fesseln und Ausdruck des reifen Selbstbewusstseins der Süddeutschen sind: „Es ist uns ein großes Anliegen, Songs zu schreiben, die die Gratwanderung zwischen anspruchsvoll und eingängig so meistern, dass sowohl Musiker als auch Leute, die nur gute Hooks hören wollen, unsere Musik genießen können", bekräftigt Chris Danner. „Wir setzen fast alles in Eigenarbeit um und legen viel Wert darauf, dass alles musikalisch, visuell und auf Social Media unseren Ansprüchen gerecht wird. Am Ende sollte jeder mitbekommen, wie viel Herzblut, Mühe und Leidenschaft wir in alle Aspekte stecken. Von dem, was wir tun, sind wir überzeugt und das, so glaube ich, nicht ganz unberechtigt."

TORRENTIAL RAIN nutzen die Breite ihrer Interessen und Vorbilder, um über das hinauszugehen, was sie kennen und schätzen: „Wir haben Wurzeln und Einflüsse, die wir nicht leugnen. Das sind Bands wie PERIPHERY, ERRA, AUGUST BURNS RED, ICE NINE KILLS, INTERVALS, MEMPHIS MAY FIRE oder POLARIS. Sie und viele, viele mehr haben unser Schaffen maßgeblich geprägt. Unsere Musik wäre ohne diese Bands nicht die gleiche. TORRENTIAL RAIN sind von daher einzigartig, dass wir Aspekte all der Gruppen, die uns beeinflusst haben, vereinen und es uns nicht nehmen lassen, zwischen den verschieden Sub-Genres hin und her zu springen und uns ihrer ganzen Fülle zu bedienen." Um kontinuierlich Output zu setzen und aufzufallen, haben die Nürnberger zuletzt aus taktischen Gründen zahlreiche Singles veröffentlicht: „In der heutigen Zeit ist es wichtig, relevant zu bleiben", erklärt der Frontmann. „Wir alle lieben Alben und das Durchhören eines großen Konzept-Albums. Doch bei der Menge an Songs, die jeden Tag auf einen einprasseln, ist es verständlich, dass man nicht immer 45 bis 60 Minuten aufwenden möchte, um eine ganze Platte durchlaufen zu lassen. Singles sind meiner Meinung nach der beste Weg, um kontinuierlich im Feed der Hörer aufzutauchen und möglichst viele

IN DER HEUTIGEN ZEIT IST ES WICHTIG, RELEVANT ZU BLEIBEN

Menschen einzufangen. Dadurch sind sie am Ende hoffentlich vertraut genug mit deiner Band, um auch einem Album eine Chance zu geben." Die Veröffentlichung von „Digital Dreams" ist demnach von langer Hand vorbereitet. Chris Danner und Co. hoffen darauf, dass die Hörer nun Konzentration und Zeit investieren: „Es ist ein Risiko, vollkommen richtig", bestätigt der Gitarrist und Sänger. „Indem wir bereits drei komplett unterschiedliche Songs des Albums releaset haben, wollten wir die Leute bewusst heiß machen. Da ist für jeden etwas dabei und wir hoffen, dass wir damit ein breitgefächertes Bild von uns präsentieren konnten, das Lust auf mehr macht. Das Album ist uns ein Herzensprojekt, da wir zwischen 2020 und 2022 allein Singles veröffentlicht haben. Wir glauben, dass wir mittlerweile einen Stand in der deutschen Metal-Szene haben, der es ermöglicht, ein Album zu veröffentlichen, das nicht direkt verpufft. Die Qualität und Leidenschaft der Songs sprechen für sich. Wir hoffen, dass unsere treuen und unsere neuen Fans dieses Album in die Welt hinaustragen werden."

Die Hörer entscheiden dabei selbst, wie tief sie in die Musikalität von TORRENTIAL RAIN eintauchen: „Obwohl wir bei allem Musikalischen extremen Aufwand treiben, möchten wir keine Musik machen, die nur von Musikern oder sehr Musik-affinen Leuten geschätzt wird", erklärt der Frontmann. „Es gehört zu unserem Anspruch, Songs zu schreiben, die von ‚normalen Hörern' genauso gern gehört werden können wie von Musikenthusiasten. Das ist nicht leicht, aber wenn es funktioniert, ist es unglaublich erfüllend." Die Auseinandersetzung mit der inhaltlichen Thematik ist ebenfalls kein Muss: „Zuerst muss man wissen, dass ‚Digital Dreams' kein Konzeptalbum ist, wie man es normalerweise definiert", ordnet Chris Danner ein. „Das Konzept ist eher auf der Metaebene zu verstehen, als in jedem Song behandelt. Im Schaffensprozess war ich sehr von Künstlicher Intelligenz und deren Möglichkeiten, Gefahren und Grenzen inspiriert. Dadurch kam mir die Idee, jeden Song auf dem Album als Interpretation eines Traumes eben jener KI anzugehen. Das Thema ist auch visuell vorhanden, da jeder Song ein Cover spendiert bekommen hat, das auf den verworrenen und surrealen Art-Style aufgebaut ist, den man von der Illustration eines KI-Traums erwartet. Somit war ich bei den einzelnen Songs trotzdem frei, auch Themen zu behandeln, die nichts damit zu tun haben – wie Zwischenmenschliches, Ängste, Hoffnungen, Selbstkritisches oder Gesellschaftskritisches." Für den Moment werden gleichwohl alle möglichen Kontaktpunkte auf das zentrale Thema des neuen Albums abgestimmt, wie der Frontmann zum Schluss bestätigt: „TORRENTIAL RAIN sollen einen Wiedererkennungswert besitzen, dabei aber nicht berechenbar sein. Musikalisch wie visuell arbeiten wir fortlaufend daran, dass das auch so bleibt. Aktuell gehen wir voll und ganz darin auf, unser gesamtes Konzept auf ‚Digital Dreams' abzustimmen und dadurch ein Gesamtgefüge entstehen zu lassen, das dem Hörer oder Fan mehr gibt als allein die Musik."

Arne Kupetz

Foto: Tjeerd Derkink

MIT MAD MAX AUF TOUR. Die niederländisch-belgische Punkrock-Band MARCH kommt demnächst mit einer neuen Platte im Gepäck auf Tour – wie sie sich darauf vorbereiten und welchen Song sie vorne an ein Auto geschnallt spielen würden, klären wir mit Fleur, Gitarristin und Sängerin, sowie Schlagzeuger Thomas.

Get In" ist jetzt schon eine Weile draußen. Wie war die Resonanz? Seid ihr zufrieden damit, wie es geworden ist?
Fleur: Für dieses Album hatten wir alle die Absicht, uns selbst hart zu pushen, um unsere Grenzen zu überschreiten. Für mich war es ein Album voller persönlicher Herausforderungen, sowohl beim Singen als auch beim Schreiben. Aber es hat sich gelohnt, denn alle Kritiken haben geschwärmt und uns fünf oder acht Sterne und mehr gegeben.
Thomas: Die Resonanz auf das Album war großartig. Ich bin sehr zufrieden mit dem Endergebnis. Die frühe Zusammenarbeit mit einem Produzenten war ein neuer Ansatz für uns und ich denke, es hat sich ausgezahlt.

Ich habe das Reel auf eurem Instagram-Account gesehen. Ihr habt das Modellauto auf dem Cover selbst gebaut/modifiziert – und viele andere, die die Songs begleiten. Wie seid ihr auf die Idee gekommen? Ist das etwas, das du regelmäßig machst?
Fleur: Auf die Idee bin ich eigentlich durch die Musik gekommen. Ich bin eine visueller Schreiberin und Denkerin und habe lange darüber nachgedacht, wie das Album in meinem Kopf aussehen könnte. Ich hatte zum Beispiel das Gefühl, dass das Album rot sein und eine Art dystopische Stimmung haben sollte. Aber nicht auf eine Metal- oder Doom-Art. Dann habe ich mich auf die Suche nach Inspiration begeben und bin auf „Gaslands" gestoßen, ein Brettspiel mit modifizierten Hotwheels. Und ich stellte mir vor, dass es so cool wäre, aus diesem Konzept einen Bandwagen zu machen, und dann fing ich einfach an, es an meinem Schreibtisch zu bauen. Es war mein erster Versuch, so etwas zu machen, und ich finde, es ist ziemlich gut gelungen.

Die Autos haben alle einen gewissen „Mad Max"-Vibe und ich kann mir gut vorstellen, dass jemand „Get In" hört, während er mit so einem Gefährt durch die Wüste fährt. Was ist eurer Meinung nach der perfekte Ort, um „Get In" zu hören?
Fleur: In oder auf jedem Fahrzeug: Auto, Fahrrad, Skateboard, aber der absolut beste Ort ist ein Veranstaltungsort, an dem wir es live spielen.
Thomas: Überall, wo die Platte laut genug läuft.

Welchen Song von „Get In" würdet ihr auf einer Gitarre spielen, die auf einen riesigen Truck geschnallt ist, der durch einen Sandsturm fährt wie der Typ in „Mad Max: Fury Road"?
Fleur: Das muss „Rise" sein, weil es sich für mich anfühlt wie der Soundtrack zu einer epischen Schlacht. Und das Outro ist einfach knallhart.

Mir ist aufgefallen, dass die meisten eurer Tourdaten in Deutschland sind. Ich habe schon von verschiedenen Bands aus den Niederlanden gehört, dass die Szene in Deutschland einfach besser ist, was die Tourorte angeht. Würdest du dem zustimmen? Und was braucht es eurer Meinung nach, um die Szene in den Niederlanden und Belgien einen Schritt nach vorne zu bringen?
Fleur: Die Niederlande brauchen eine Plattform für alternative Musik abseits des Mainstreams. Ich denke, dass zum Beispiel ein alternativer Radiosender die Voraussetzungen dafür schafft, dass Musik und Bands im ganzen Land verbreitet werden. Viele andere Gemeinschaften und Initiativen könnten damit verbunden sein, und die Bands werden davon profitieren.
Thomas: Deutschland ist so gut zu uns, deshalb kommen wir auch so gerne hierher. Deutschland hat viele schöne Clubs und Festivals, große und kleine, und das Publikum ist fantastisch. Die Niederlande können da eine Menge von Deutschland lernen. Wir bräuchten ein paar mehr und kleinere Bühnen, auf denen Bands und Szenen starten und wachsen können. Ich denke auch, dass die Gage für kleinere Bands etwas höher sein könnte, damit sie Geld für gute Aufnahmen und Promotion sparen können. Viele Leute, zumindest in den Niederlanden, sehen nicht, wie viele Ausgaben eine Band hat.

Ihr kommt demnächst wieder nach Deutschland. Wie bereitet ihr euch auf eine Woche oder länger auf Tour vor?
Fleur: Wir proben viel und stellen sicher, dass wir alles gut spielen werden! Momentan stresst mich, was man für eine Woche zum Anziehen einpacken soll. Ich kann definitiv noch Tipps gebrauchen, wie man für eine Woche Tour packt.
Thomas: Probt viel, stellt sicher, dass eure Parts auf den Punkt funktionieren. Außerdem sind ausreichend T-Shirts ein Muss. Ansonsten gilt es, eine Weile zu chillen, in der Ruhe vor dem Party-Sturm.
Dennis Müller

PLAIN WHITE T'S

GUTES SONGWRITING HÄLT SICH EWIG. Es gibt wohl kaum jemanden, der „Hey there, Delilah" von den PLAIN WHITE T'S nicht kennt. Der Song hat die Band aus Chicago in den Mainstream und in die Radios weltweit gespült und bleibt bis heute der mit Abstand größte Hit der Band. Wann ein so großer Song ein Problem werden kann und warum Nostalgie kein Problem für die Band darstellt, erklärt uns Sänger und Gitarrist Tim Lopez.

2023 feiert die Band in dieser Besetzung ihr zwanzigjähriges Bestehen. Wie fühlt es sich an zu wissen, dass ihr schon so lange zusammen Musik macht, und was sind eurer Meinung nach die größten Errungenschaften der Band in den letzten zwei Jahrzehnten?
Zwanzig Jahre zusammen zu spielen, fühlt sich wie ein beeindruckender Meilenstein an. Ich denke, wir sind alle dankbar, dass wir einander haben und dass unsere Freundschaft und die Liebe zur Musik diese Band so lange zusammengehalten hat. Was die größten Errungenschaften der Band angeht, so würde ich sagen, dass sie in vielen Ländern der Welt bekannt geworden ist. Wenn eine Band in einem Keller in einem Vorort von Chicago anfängt, aber Fans in Indonesien hat, dann hat man mit seinem Songwriting etwas richtig gemacht. Natürlich sind die Grammy-Nominierungen eine glänzende Auszeichnung, aber die Welt zu sehen und die eigenen Songs vor einem großen Publikum zu spielen, ist viel lohnender.

Das neue Album wird euer neuntes sein, trotzdem werden euch die meisten Leute als die Band kennen, die „Hey there, Delilah" geschrieben hat. Hat sich dieser Song jemals wie eine Last angefühlt? Wie wenn man jeden neuen Song mit seinem größten Hit vergleicht?
„Delilah" schwebt immer dann über meinem Kopf, wenn ich mich hinsetze, um einen neuen Song zu schreiben. Um eine positive und motivierte Einstellung zum Schreiben zu haben, strebe ich immer danach, besser zu werden in dem, was ich tue. „Delilah" war ein so großer Erfolg, dass es eine Herausforderung ist, das zu übertreffen. Aber insgesamt ist der Song ein Segen für die Band. Es wird nie langweilig zu hören, wenn die Menge ihn mitsingt, und dafür bin ich dankbar.

Du hast gesagt, dass du zu Sounds zurückkehrst, mit denen du in der Vergangenheit gearbeitet hast – wie spiegelt sich das auf dem neuen Album wider? Wie habt ihr das Alte mit dem Neuen verbunden?
Auf früheren Alben sind wir größere Risiken eingegangen, um den Sound der Band zu erweitern. Wir haben thematische Platten und Synthie-Pop-Platten gemacht, die alternative Sound-Landschaften erkundet haben. Dieses Mal haben wir versucht, zu den Grundlagen der Band zurückzukehren. Wir bleiben bei akustischen Gitarren und emotionalen Texten. Wenn es der Song erfordert, kann man ein Overdrive-Pedal und den Verstärker aufdrehen, aber wir haben versucht, das Gefühl zu bewahren, wie es zu Beginn der Band war.

Ihr werdet dieses Jahr auf dem When We Were Young Festival spielen, und da ist eine Menge Nostalgie im Spiel hinsichtlich der Szene der frühen Zweitausender. Was denkst du über diese ganze Nostalgie-Sache, vor allem weil ihr die ganze Zeit dabei wart und Musik veröffentlicht habt?
Ich liebe es, dass unser Genre einen Zustand der Nostalgie erreicht hat! Musik ändert sich so oft und so viel, aber gutes Songwriting hält sich ewig. Als wir jung waren, gab es jede Menge toller Bands und großartiger Songs. Es macht Spaß, die Leidenschaft zu sehen, die Künstler und Fans immer noch für die Szene haben! Wir waren nie wirklich weg, aber wir sind froh, wieder da zu sein und die Bühne dort mit Bands zu teilen, mit denen wir aufgewachsen sind.

Was sind deine schönsten Erinnerungen an die frühen Tage von THE PLAIN WHITE T'S?
Ich denke, am schönsten war für mich das jugendliche Abenteuer, das das alles mit sich brachte. Du hast das Ziel, deine Musik so vielen Menschen wie möglich nahezu bringen, und du kannst mit deinen Freunden um die Welt reisen, um dieses Ziel zu erreichen. Der beste Job der Welt!
Dennis Müller

YEAR OF THE KNIFE

AUF MESSERS SCHNEIDE. **Der schlimme Verkehrsunfall von THE GHOST INSIDE vor acht Jahren dürfte vielen noch im Gedächtnis sein. Ein ähnliches Schicksal ereilte vor wenigen Monaten die US-amerikanische Hardcore-Band YEAR OF THE KNIFE. Glücklicherweise kamen alle Bandmitglieder mit dem Leben davon. Wie es nun weitergeht und welche langfristigen Folgen mit dem Unfall verbunden sind, erzählt Bassist Brandon Watkins.**

Salt Lake City, Ende Juni 2023. Die vierköpfige Gruppe tourt gerade durch die Staaten, macht sich im Van auf den Weg zur nächsten Show. Plötzlich ein Knall auf der Straße. Das Fahrzeug kollidiert mit dem Heck eines Lkw-Anhängers, die gesamte Front wird bis zur Unkenntlichkeit zusammengedrückt. Es ist reines Glück, dass alle Insassen überleben, wenn auch zum Teil mit schwerwiegenden Verletzungen. Sängerin Madison Watkins hat es am heftigsten erwischt. In kritischem Zustand wird sie mit einem schweren Schädel- und Wirbelsäulentrauma, beidseitig gebrochenem Kiefer sowie Brüchen an Rippen, Oberschenkel und Knöchel ins Krankenhaus gebracht und dort zur weiteren Behandlung ins künstliche Koma versetzt. Die anderen Bandmitglieder kommen mit verschiedenen Knochenbrüchen, Gehirnerschütterungen und einer durchtrennten Arterie kaum glimpflicher davon. Seitdem ist die vollständige Genesung aller Bandmitglieder das primäre Ziel. „Allen geht es seit dem Unfall schon viel besser. Aaron und Andy können beide wieder ohne Hilfe laufen. Madi hat noch eine Menge zu tun. Aber ihre Knochen heilen und auch mental ist sie auf dem Weg der Besserung", beschreibt Madis Bandkollege und Ehemann Brandon Watkins den aktuellen Status.

Eine essentielle Hilfe dürfte dabei die Unterstützung durch Fans und die Community sein. Im Zuge einer Spendenkampagne auf der Plattform „GoFundMe" hat die Band bereits über 250.000 Dollar gesammelt. Geld, das für die Behandlungskosten dringend gebraucht wird in einem Land, in dem eine Krankenversicherung ein Luxusgut darstellt: „Wir zahlen hier für unsere Gesundheitsversorgung. Sie ist nicht gerade billig, die Beiträge, die wir aus eigener Tasche berappen müssen, sind verrückt. Außerdem müssen wir ja auch noch leben. Madi und ich sind arbeitslos, bis sie wieder fit ist. Ich habe keine Ahnung, wie wie lange das dauern wird. Ohne die Spendensammlung hätte ich nichts. Wir wären wirklich am Arsch. Es hält Madi und mich am Leben", erklärt der Bassist. Neben diesem finanziellen Aspekt ist es auch der emotionale Zuspruch und die Anteilnahme, die die ganze Band überwältigt: „Die Hardcore- und Metal-Gemeinschaft ist wirklich fantastisch. Uns begegnen jeden Tag zufällig Menschen, die uns sagen, dass sie den Unfall in den Nachrichten gesehen haben und dass sie an uns denken, die uns wissen lassen, dass sie Hoffnung für unsere Zukunft haben. Das ist wundervoll", so Brandon. Dazu gehört auch die Unterstützung von befreundeten Bands. THE ACACIA STRAIN verkauften limitierte T-Shirts, deren Erlös an YEAR OF THE KNIFE ging, und andere Gruppen organisierten ein Benefizkonzert.

ICH WEISS NOCH NICHT, WANN WIR AUF DIE BÜHNE ZURÜCKKEHREN KÖNNEN. ABER ES WIRD GESCHEHEN

Auch die Album-Einnahmen der aktuellen Veröffentlichung „No Love Lost" sollen vollständig dem Genesungsprozess zugutekommen. Das eigentlich geplante Release-Datum wurde aufgrund des Unfalls bereits auf den Herbst verschoben. „Es war dennoch sehr schwer, die Entscheidung zu treffen, die Platte zu veröffentlichen, während sich Madi noch erholt. Ursprünglich sollte das Album schon im Juli erscheinen, aber nach allem, was passiert ist, hielten wir es für das Beste zu warten. Jetzt, da Madi besser realisiert, was vor sich geht, denke ich, dass das eine positive Aufregung für sie ist", meint ihr Ehemann, der stellvertretend für sie spricht. Nicht zuletzt aufgrund des Wechsels im Line-up dürfte „No Love Lost" tatsächlich eine besondere persönliche Bedeutung für Madi Watkins haben, da es die erste LP ist, auf der sie für YEAR OF THE KNIFE das Mikro in der Hand hält, nachdem die vorherige Bassistin den früheren Frontmann Tyler Mullen ersetzte. Darüber hinaus war sie auch maßgeblich am Songwriting beteiligt. Neben diesem Wechsel in der Besetzung zählt für Brandon als weitere auffälligste Neuerung der Verzicht auf ein bis dato intensiv verwendetes Effektpedal, das HM-2, das gerne genutzt wird, wenn es darum geht, so zu klingen wie Death Metal in den frühen Neunziger Jahren. In Person von CONVERGE-Urgestein Kurt Ballou wurde der neue musikalische Output mit einem äußerst erfahrenen Produzenten technisch umgesetzt: „Wir haben mit Kurt bereits an unserer letzten Veröffentlichung ‚Internal Incarceration' gearbeitet und die Zusammenarbeit mit ihm sehr genossen. Wir hatten das Gefühl, dass sein Stil und seine Vision wirklich zur Band passen, und wir lieben es, wie das Album klingt." Die einschneidenden Erfahrungen der letzten Monate dürften wiederum Auswirkungen auf zukünftige Veröffentlichungen haben. Schließlich ist Kreativität ein mögliches Ventil, um persönliche Schicksalsschläge zu verarbeiten, und vielleicht sogar um den laut Brandon auftretenden posttraumatischen Belastungsstörungen etwas entgegenzusetzen. Wie das konkret aussehen könnte, ist für Brandon selbst noch unklar: „Alles ist jetzt anders für uns. Wir sind jetzt anders. Ich bin mir sicher, dass es sich auf unsere Musik auswirken wird. Ich weiß nur nicht wie." Weniger Interpretationsspielraum bietet dagegen die Tatsache, dass die Gruppe zukünftig auch wieder live zu sehen sein wird. Das ist gleichzeitig Motivation und Ziel der Hardcore-Band. „Ich weiß noch nicht, wann wir auf die Bühne zurückkehren können. Aber es wird geschehen", ist sich der Musiker sicher. „Zudem trage ich durch das Touren zum Haushaltseinkommen bei. Ich wüsste nicht, was ich tun sollte, wenn ich den ganzen Tag zu Hause sitze. Wir kommen wieder."

Florian Auer

MONOSPHERE

Foto: Nico Bohr

INTENDANT DES KONZEPTS. Rodney Fuchs schreibt nicht nur für das Fuze, er legt nun auch mit seiner Band das zweite Album „Sentience" vor. Warum er aber kein Fan von Band-Demokratien ist und welche Beziehung zwischen ihren beiden Konzeptalben besteht, erklärt er uns hier.

Als wir das letzte Mal gesprochen haben, warst du alleiniger Songwriter des Albums. Damals war aber auch noch Corona und man konnte gar nicht groß gemeinsam in einem Raum sein. Hat sich das jetzt verändert, waren bei „Sentience" jetzt mehr Leute am Songwriting beteiligt oder folgt die Band immer noch eher deiner Vision?

Es ist nicht ganz zu hundert Prozent alles von mir. Der sechste Track, „Ava", stammt zu neunzig Prozent von unserem Bassisten Marlon. Ich habe dann so ein bisschen strukturell angepasst noch einen Part dazu geschrieben. Das betrifft auch „Human disguise" und „Living flame". Wobei das eigentlich auf einer Idee von ihm basiert, die ich dann einfach ausgearbeitet habe sozusagen. Das war im Endeffekt auch gut, weil es noch mal einen neuen Impuls gegeben hat und auch gut funktioniert hat, weil er diesen Sound, den ich so im Kopf hatte, ziemlich gut getroffen und um ein paar eigene Sachen erweitert hat. Aber prinzipiell ist es schon so, dass bei uns so ein bisschen das Credo war: Okay, das Debütalbum hat super gut funktioniert, warum sollten wir das jetzt ändern? Warum sollten wir jetzt versuchen, zu fünft in den Proberaum zu gehen, jeder spielt ein Riff und dann gucken wir, was wir daraus machen. Ich glaube, da würden wir super viel Zeit verlieren. Es war ja so, dass ich gar nicht vorhatte, schon ein neues Album zu schreiben damals. Aber ich habe es irgendwie geschrieben und es in die Gruppe geschickt. Dann waren alle auch so: Voll geil, lasst uns das machen. Und dann kam noch der Input von Marlon, den habe ich in diesen Albumkontext eingepasst habe und auch das hat funktioniert. Ich kann aber mir nicht vorstellen, dass jemand anderes mehr als fünfzig, sechzig Prozent zu einem MONOSPHERE-Album beisteuert. Das kann ich mir persönlich nicht vorstellen, weil ich da einfach so eine größere Vision habe als alle anderen, dadurch, dass ich diese Band vor neun Jahren mit Kevin zusammen gegründet habe. Das heißt, so hundertprozentig aus der Hand geben würde ich es nicht wollen, einfach weil ich dieses konzeptionelle Denken einfach habe, das, glaube ich, die anderen in der Band nicht haben. Es würde einfach zu lange dauern, um sich das draufzuschaffen. Aber die Kollaboration mit Marlon, die hat super funktioniert. Wir haben das jetzt auch für das nächste Album wieder so gemacht, dass wir an manchen Stellen zusammengearbeitet und jetzt eine ganz gute Routine gefunden haben, dass ich die Grundstruktur von den Songs eigentlich schreibe, mit Input von ihm, wenn ich nicht weiter weiß oder umgekehrt. Er geht dann an die Verfeinerungen, guckt, wie kann man das noch so ein bisschen fetter machen, was kann man da noch rauskitzeln. Natürlich hat auch im Studio jeder, der in der Band spielt, seinen eigenen Impact. Also viele Vocal Lines hat Kevin selbst geschrieben, manche haben wir zusammen mit ihm geschrieben. Was die Gitarren betrifft hat natürlich auch jeder seine eigenen Adaptionen mit reingebracht, ja so seinen eigenen Fingerprint. Ich sehe mich so ein bisschen als Intendant der Band, der dann sagt, „Okay, das machen wir, das machen wir nicht." Intendant klingt auf jeden Fall netter als Diktator oder so was. Oder Herrscher.

ICH SEHE MICH SO EIN BISSCHEN ALS INTENDANT DER BAND. INTENDANT KLINGT AUF JEDEN FALL NETTER ALS DIKTATOR ODER SO WAS.

Du hast jetzt eben ja schon gesagt, „Puppeteer" war ein Konzeptalbum, „Sentience" dann entsprechend auch. Knüpft es daran an? Oder ist das jetzt das nächste Projekt, auf das du dich fokussiert hast?

Thematisch gesehen, hinsichtlich dieser Artificial-Intelligence-Geschichte, die komplett von unserem Sänger Kevin kam, ist das Album komplett losgelöst von „Puppeteer", also hat da eigentlich keinen wirklichen Bezug, wobei ich mir nicht sicher bin, ob Kevin nicht irgendwie so ein paar Intertextualitäten eingebaut hat. Er meinte, irgendwo gab es eine Anspielung oder so. Musikalisch gesehen ist es so, dass es schon Anknüpfungspunkte gibt, und das ist mir auch beim Schreiben aufgefallen, weil ich mir dachte, es wäre cool, wenn das Hauptmotiv anderer Songs irgendwo auf dem Album versteckt ist. Nicht zwingend, um jetzt zu sagen, das ist „The Puppeteer 2.0", sondern einfach um zu sagen, es gibt dieses große Konzept. Das sind so Sachen, die haben mich selbst immer total fasziniert, ob das jetzt bei anderen Bands oder ob das in der klassischen Musik war, dieses motivisch-thematische Denken, dass man Sachen hat, die wiederkehren. Die vielleicht auch an Stellen wiederkehren, wo sie prominent eingesetzt sind, wo man diesen Aha-Effekt hat und sich denkt: Hey, das kenne ich doch irgendwoher! Fand ich schon immer super spannend. Ist jetzt auf dem neuen Album auch so, dass wir wirklich viele Sachen versteckt haben. Ich könnte mir vorstellen, dass man vielleicht, keine Ahnung, nach drei, vier, fünf Alben, dass man dann vielleicht auch sieht, es gibt diesen Kosmos, der eben verschiedene Parameter immer wieder aufgreift und der irgendwie dann doch klarmacht, hinter diesen zwei, drei einzelnen Konzeptalben steht noch mal ein größeres Konzept. Vielleicht kriegt man es hin, das alles so zu verweben, dass man einen Opus kreiert, der vielleicht funktioniert im Sinne von COHEED AND CAMBRIA. Aber es ist jetzt nicht so, dass wir das versuchen zu forcieren.Wir haben einfach versucht, ein zweites Album zu machen, mit neuen Ideen, mit neuen Aspekten, aber auch so ein bisschen natürlich immer wieder so das Rückberufen auf das, was wir davor gemacht haben.

Dennis Müller

SIM

ATTACK ON TITAN. Die japanische Reggae-Metal-Band hat sich einen Kindheitstraum erfüllt: die Titelsongs für Anime-Serien schreiben. Sänger und Songwriter Mah erzählt uns, was das für ihn bedeutet.

Von euch stammen Theme-Songs von großen Anime-Serien wie „Attack on Titan" oder aktuell der zweiten Staffel von „Kengan Ashura". Ist das etwas, wovon ihr schon als Kinder geträumt habt?
Ich würde sagen, das war einer der vielen Träume, die ich hatte, als ich klein war. Als wir „The rumbling" für „Attack on Titan" geschrieben hatten und es zum ersten Mal im Fernsehen ausgestrahlt wurde, saß ich zu Hause auf der Couch und habe es mir angesehen. Ich war so aufgeregt, dass ich überall Gänsehaut hatte.

Inwiefern habt ihr versucht, die Stimmung der Show einzufangen? Hatte das einen Einfluss auf das Songwriting?
Als wir das Angebot bekamen, Songs für „Attack on Titan" zu schreiben, befand sich die Serie bereits mitten in ihrer letzten Staffel und es gab etliche vorhergehende Titelsongs von verschiedenen Musikern. Es war eine Herausforderung, auf diese früheren Stücke zu reagieren. Aber wir beschlossen, uns auf etwas zu konzentrieren, das in den Songs bisher nicht vorkam, nämlich die Sichtweise der Titanen anstelle der der Menschen. Unsere Musik folgt der Perspektive der Titanen und das passt zum Sound unserer Band, der ziemlich heavy ist. „The rumbling" ist definitiv ein Stück, das nur wir für „Attack on Titan" schreiben konnten.

Was ist deine persönliche Lieblings-Anime-Serie oder ein Klassiker, den wir alle gesehen haben sollten?
Die „Doraemon"-Serie. Ich bin mir nicht sicher, ob die in Deutschland zu sehen war, aber es ist ein Anime, der in Japan landesweit beliebt ist. Es ist ein Anime, der hauptsächlich für kleine Kinder gemacht ist, aber auch Erwachsene können an der Serie Spaß haben. Ihre Dialoge sind oft augenöffnend auch für erwachsenen Zuschauer. Ich liebe das Grundkonzept dieses Anime. Es ist eine Geschichte über einen Roboter, der aus der Zukunft kommt, um einem Jungen mit Hilfe futuristischer Werkzeuge beim Lösen seiner Probleme zu helfen. Die Geschichte hat mich schon immer fasziniert und meine Fantasie angeregt, als ich noch ein Kind war. Auch jetzt als Erwachsener schaue ich sie noch jede Woche. Jedes Jahr gibt es ein Film-Special zu dieser Anime-Serie und dieses Jahr habe ich erstmals meinen Sohn in den Film mitgenommen. Es war das erste Mal, dass er „Doraemon" gesehen hat, und es hat ihm wirklich gefallen. Es ist ein Anime, der generationenübergreifend funktioniert. Ich empfehle dir wirklich, ihn anzuschauen, falls du ihn noch nicht gesehen hast.

Euer Sound ist eine Mischung aus Stilen, die man nicht so oft zusammen auf einem Album hört, geschweige denn in einem Song. Was hat euch dazu gebracht, zu experimentieren und den Sound zu entwickeln, für den SiM heute stehen?
Unsere Musik ist eine Mischung aus Reggae und Metal. Wir sind in der Region Shonan in Japan aufgewachsen und dass hat unseren Musikstil beeinflusst. Shonan liegt sehr nah am Strand und es gibt dort viele Surfer. In der Gegend gibt es viele Leute, die Reggae-Musik mögen. Als ich während der Highschool in einem Wohnheim lebte, gab es dort viele Leute, die in Reggae-Bands spielten. Diese Musiker waren am ganzen Körper tätowiert und hatten ein einschüchterndes Aussehen, aber sie waren einfach nur Reggae-Musiker. Je besser ich sie kennen lernte, desto öfter stellte ich fest, dass sie in ihrer Jugend auf Punk standen, aber als sie älter wurden, begannen sie, sich für Reggae-Musik zu interessieren, da sie die als friedlicher empfanden. In Shonan sind Punk- und Reggae-Musik untrennbar miteinander verbunden. Dort war es ganz normal, sowohl Reggae als auch Rockmusik zu hören.

Ich habe das Gefühl, dass Bands aus Japan oft einen ganz eigenen Sound haben und sich nicht auf ein bestimmtes Genre festlegen lassen. Geht es dir auch so? Woran liegt das deiner Meinung nach?
Ich glaube, das hat historische Gründe. Als Inselnation öffnete sich Japan mit dem Beginn der internationalen Handelsbeziehungen auch der Kultur anderer Nationen. Früher kamen Schiffe aus Portugal und England und brachten ihr Wissen und ihre Traditionen mit, dann die Amerikaner. Japan ist eine Nation, die schon immer fremde Einflüsse übernommen hat, und ich glaube, dass sich dieses Konzept der Anpassung auch in der japanischen Musik widerspiegelt. Enka zum Beispiel ist eine traditionelle japanische Musik, aber die Leute ziehen Pop- oder Rockmusik vor.

Mit der weltweiten Popularität von Anime und Manga werden die beteiligten Metal- und Rockbands auch hierzulande immer beliebter. Was sind eure Pläne für Deutschland, können wir euch bald hier sehen?
Deutschland ist definitiv eines der Länder, die wir eines Tages besuchen wollen. Nächsten Februar werden wir auf Europatournee sein und wir hoffen wirklich, dass wir auch bei euch vorbeischauen werden.
Dennis Müller

TOUR MIT ELECTRIC CALLBOY 2024

Kurz nach dem Interview wurden tatsächlich Tourdaten in Deutschland veröffentlicht, so werden SiM als Support für ELECTRIC CALLBOY im Februar und März in Deutschland, der Schweiz und Österreich zu sehen sein.

HOLLOW FRONT

Foto: Frankie Mish

DER SUCHT VERFALLEN. **Sie sind seit Ende 2022 als Duo unterwegs. Sänger Tyler Tate und Gitarrist/Produzent Lee Albrecht kämpfen um ihre Bandkarriere. „The Fear Of Letting Go“, das dritte Werk der US-Gruppe, steht dennoch wieder für modernen Metalcore, der variabel und kontraststark daherkommt.**

Nein, diese Songs basieren nicht auf Ideen aus dem Arbeitszyklus von ‚The Price Of Dreaming'", erwidert Tyler. „Erst zwei Jahre später, ab Frühjahr 2023, haben wir an ‚The Fear Of Letting Go' gearbeitet. Schon während des Schreibens haben wir aber beschlossen, dass die Platte bereits in diesem Jahr und nicht erst 2024 erscheinen soll. Nach dem Ausstieg einiger Mitglieder wollten wir unseren neuen Sound möglichst schnell präsentieren." Die Band aus Grand Rapids, Michigan hat harte Tage hinter sich: „Als unser Gitarrist Dakota uns verließ, der früher auch die Clean-Vocals beigesteuert hat, herrschten zunächst Unsicherheit und Chaos", erinnert sich der Sänger. „Sein Weggang hat mich deprimiert, aber ich wollte nicht zulassen, dass mich das völlig runterzieht. Das war der Ausgangspunkt dafür, meine Leidenschaft für die Band wieder neu zu entfachen. Lee und ich haben uns dann schnell darauf verständigt, dass wir trotz aller Rückschläge durchhalten und ein super tolles Album angehen wollen, das unser letztes noch übertrifft." Die HOLLOW FRONT-Mitglieder hatten mit Unfällen auf Tour, finanziellen Schwierigkeiten und Motivationsproblemen zu kämpfen. In der Konsequenz verantworten Lee und Tyler nun alles im Alleingang: „Technisch gesehen haben wir nicht jedes Instrument selbst gespielt", relativiert der Frontmann. „Lee hat Gitarre und Bass übernommen und ich singe. Um das Schlagzeug aufzunehmen, haben wir einen Sessionmusiker engagiert." Da aller guten Dinge drei sind, stehen die Chancen für eine positive Rezeption von „The Fear Of Letting Go" gut: „Hoffentlich ist uns das Glück wirklich hold", meint der Sänger. „Es soll aber auch beim vierten, fünften und sechsten Mal klappen, denn wir werden weiterhin Musik machen. Wir mögen es, Alben zu veröffentlichen. Es ist für uns wie eine Sucht, Songs zu schreiben und aufzunehmen. Außerdem waren wir es leid, das alte Zeug anzuhören. Deshalb brauchte es möglichst schnell etwas Neues." Das dritte Werk von HOLLOW FRONT ist dabei kein Schnellschuss, sondern durchdacht aufgesetzt, wie der erste und letzte Titel beweisen: „Das sind die beiden Songs, von denen ich sofort wusste, dass sie am Anfang beziehungsweise Ende des Albums stehen müssen. Es heißt ja ‚The Fear Of Letting Go', wobei ich den Titel bewusst in die beiden Hälften ‚The fear of' und ‚Letting go' geteilt habe. Es ist eine subtile Anspielung auf die Entstehungsgeschichte." Vorerst bleibt es auch allein beim Musikalischen: „Momentan gibt es keine Tourpläne, weil wir weder einen Manager noch eine Booking-Agentur haben", so Tyler. „Eines Tages werden wir bestimmt wieder touren, doch derzeit konzentrieren wir uns auf den Aufbau unserer Band, indem wir unsere Musik veröffentlichen."

Arne Kupetz

MAVIS

Foto: Pia Boehl

DAS ALBUM, DAS ES FAST NICHT GEGEBEN HAT. Auch wenn die Pandemie mittlerweile aus dem Blick der meisten Menschen verschwunden ist, so war es doch keine einfache Zeit, erst recht nicht für Bands. Damit hatten auch die Stuttgarter MAVIS zu kämpfen und fast hätten sie sich aufgelöst. Wie sie sich dann doch zusammengerauft haben und worum es auf „Grief Is No Ally" geht, erläutert und Sänger Phil.

Ihr habt euch kurz vor der Pandemie gegründet. Wie habt ihr es geschafft, trotz der ganzen Restriktionen zu Beginn eurer Karriere am Ball zu bleiben und die Energie hinüber in die „Post-Corona"-Zeit zu tragen?
Das ist keine leichte Frage, weil wir es fast nicht geschafft hätten! Bei unserer Gründung 2019 hatten wir schon zwei Jahre lang überlegt, geplant und vorbereitet und als die Pandemie dann los ging, waren wir mitten in unseren ersten Tourdates und Veröffentlichungen. Wir wollten uns erst nicht aufhalten lassen. Wir haben Online-Konzerte gespielt und versucht, uns auf noch mehr neue Musik zu konzentrieren. Je länger die Pandemie aber gedauert hat, desto mehr hat es an uns genagt und verschiedene Mitglieder haben sich leider von MAVIS oder sogar ganz davon entfernt, Musik zu machen. Der Tiefpunkt war dann 2022, als ein Konzertsommer endlich wieder zum Greifen nah war, uns dann jedoch der gesamte Proberaum mit allem Equipment abgebrannt ist. Plötzlich waren wir nur noch zwei Mitglieder und dachten wirklich, das war's ... Aber irgendwie wollten wir noch nicht loslassen. Drei Monate später hatten wir plötzlich wieder eine volle Besetzung und so viel Antrieb wie zuletzt bei unserer Gründung. Wir konnten uns endlich wieder wie eine Band fühlen und zusammen unsere Liebe zur Musik ausleben.

Euer Album trägt den Titel „Grief Is No Ally" – welche Aussage versteckt sich aus deiner Sicht dahinter?
Das war ursprünglich nur mein Arbeitstitel für das Album, als ein großer Teil der Songs noch gar nicht fertig war. Ich wusste erst selbst gar nicht, wie ich darauf kam, aber wir dachten, darum kümmern wir uns später. Als die Songs dann auch im Studio immer mehr Form angenommen haben, ist mir aufgefallen, wie viel von dieser schwierigen Zeit seit unserer Gründung, dem Verlust von Freunden, der Entfernung von der Familie in den Lyrics und der Musik steckt. „Grief Is No Ally" hat zu diesem ganzen Kapitel immer besser gepasst. Diese Worte schließen viele innere Konflikte ab und haben für uns sehr viel mit Erkenntnis und Verarbeiten zu tun.

Trauer ist etwas, was die Menschen schon immer begleitet hat. Durch Social Media und die momentanen Konflikte in der Welt wird man momentan sehr damit konfrontiert – wie verhindert man, dass man nicht von abstumpft, wenn man Trauer und Tod so direkt und dauerhaft begegnet?

DER TIEFPUNKT WAR DANN 2022, ALS EIN KONZERTSOMMER ENDLICH WIEDER ZUM GREIFEN NAH WAR, UNS DANN JEDOCH DER GESAMTE PROBERAUM MIT ALLEM EQUIPMENT ABGEBRANNT IST.

Trauer ist für mich ein entscheidender Bestandteil des Mensch-seins und hat viele Gesichter. Die Konfrontation ist durch social media sicher sehr viel direkter geworden, aber Trauer reicht vom ganz kleinen Funken tief im eigenen Körper bis hin zur kollektiven Erfahrung von Millionen Menschen. Es zu schaffen, sich Trauer hinzugeben ohne sich in ihr zu verlieren ist etwas sehr Schwieriges. Ich habe das große Glück, das durch unsere Musik und Erfahrungen lernen zu können. So etwas für sich zu finden ist nicht selbstverständlich aber etwas, was ich ausnahmslos jeder Person die Trauer erfährt wünsche.

Ich habe gelesen, dass ihr euch nicht nur als Musiker, sondern als Geschichtenerzähler versteht – was genau bedeutet das in Bezug auf das Album, den Titel und eure Texte?
Wir verstehen „Grief Is No Ally" nicht als Konzeptalbum. Allerdings hat jeder Song einen ganz eignen Bezug zum Thema Trauer. „Insight", „Limerent", „ISOTO" oder „Closer to the sun" beruhen zum Beispiel auf sehr persönlichen Erfahrungen. „Calypso", „Hollow eyes" und „Reflections" befassen sich sehr bildlich mit verschiedenen Formen der Trauer und sind am ehesten als Geschichten zu verstehen. „Monsters" sticht mit seinem politischen Bezug ein wenig heraus und beleuchtet am ehesten globalere Konflikte. „Marcescence" ist quasi der Titelsong des Albums. Er stammt aus dem Material von unserem Gründer und Ex-Gitarristen Robin Dachtler und hat während der Aufnahmen immer mehr all unser musikalisches Können und meine Texte des Albums zusammengefasst. Ich sehe die Songs oft als Geschichten, die für viele vielleicht etwas ganz anderes bedeuten als für den Erzähler selbst. Das ist für mich eine der spannendsten Seiten von Musik.

Spiegelt sich das auch in euren Musikvideos wider? Inwieweit ist dieses Medium für eure Vision und dessen Umsetzung von Bedeutung?
Unsere Musikvideos sind für uns eine Spielwiese für eine ganz eigene Interpretation der jeweiligen Songs. Manchmal sind das eigene Geschichten, zu denen ein Lied inspiriert hat, manchmal ist es eher eine Visualisierung von dessen Energie. Andere Videos wieder sind sehr nah an meiner gedachten Bedeutung des Textes oder gehen sogar bewusst in eine sehr gegenteilige Richtung. Ich denke, wir versuchen durch die Videos eher dazu anzuregen, unsere Musik auf eine weitere Art wahrzunehmen.
Dennis Müller

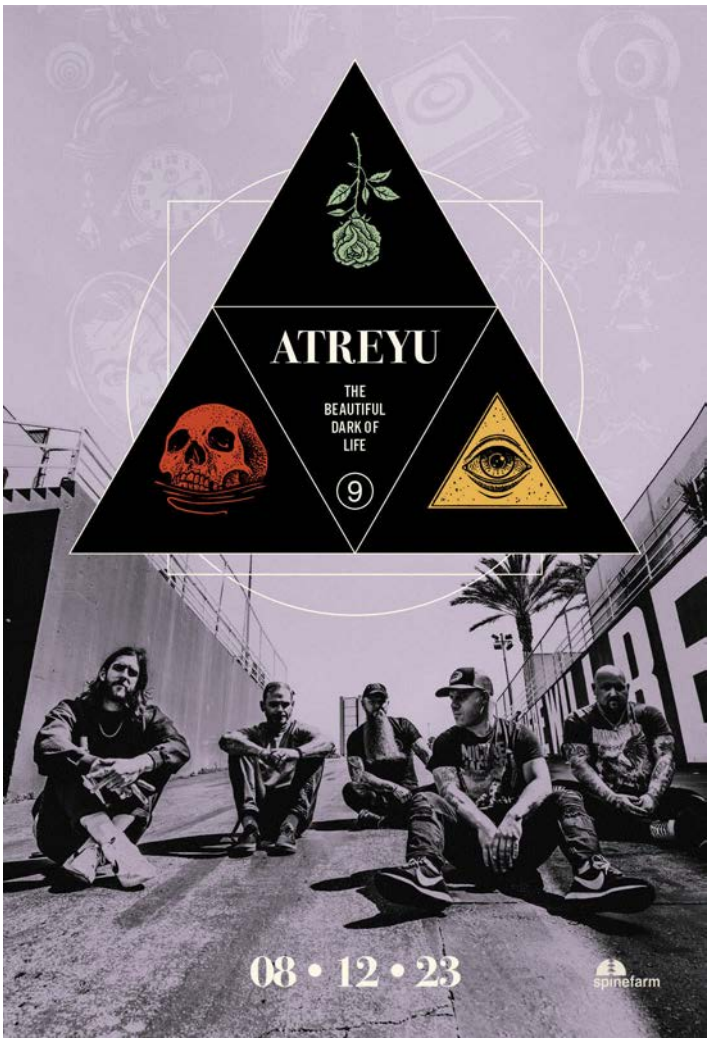


Foto: Ela Prechal

SOULPRISON

AM SWEET SPOT. Die Stuttgarter entwickeln ihren Metal-Hardcore frei von der Leber weg und schön breit aufgesetzt, was die integrierten Stilelemente anbelangt. Geprägt von einem ausgeprägten Unterhaltsdrang und dem Wunsch, Crossover-Smasher für intensive Live-Shows abzuliefern, nimmt man die „Lucid Nightmare"-EP als Ansammlung animierender Heavy-Hits wahr.

Was uns an Hardcore und Metal schon immer begeistert hat, sind die Energie und Power, die bei Live-Shows zwischen Publikum und Band entstehen", greift Gitarrist Robin den Gedanken auf. „Unserer Musik liegen aber nicht nur Energie und Härte zugrunde, sondern auch Gedanken über mentale Gesundheit, soziale Ungerechtigkeit und die Zerstörung der Umwelt durch den Menschen. All das formt unseren Sound" Auf den haben sich SOULPRISON nach ihrer Gründung im Jahr 2020 schnell verständigt: „Während Corona eine Band zu gründen, ist sicher nicht die erste Idee, auf die man kommt", stimmt der Gitarrist zu. „Unsere vorigen Bands hatten sich vor Ausbruch der Pandemie aufgelöst, doch wir alle wollten uns musikalisch weiter ausleben und Musik schreiben. Mich persönlich hat vor allem der Tod meines Freundes und Drummers meiner alten Band gepusht, weiterzumachen und seine Legacy fortzuführen. Der geteilte Gedanke, noch einmal eine Band zu starten und sich neu auszuprobieren, hat uns zusammengebracht." Die Stuttgarter haben hart gearbeitet, um nach den Lockdowns direkt loszulegen: „Mit dem Release unseres Demos sowie einer weiteren Single und dem Writing unserer ersten EP konnten wir die Zeit ganz gut überbrücken, bis Shows wieder möglich wurden", bestätigt Robin. „Jedoch keiner von uns hat damit gerechnet, dass wir unsere ersten Shows 2022 als Support für GUILT TRIP spielen durften. Das hat uns sehr geholfen und darin bestätigt, weiter dranzu leiben und neue Musik zu schreiben." Der Metal-Hardcore, den „Lucid Nightmare" heute bietet, musste sich allerdings erst entwickeln: „Unser Sound hat sich von der ersten Idee, wie die Band klingen sollte, um 180 Grad gedreht", fasst es der Gitarrist zusammen. „Das war möglich, weil wir eine natürliche Evolution zugelassen und uns keine Grenzen gesetzt haben. So kam es unweigerlich dazu, dass ich als Metalhead und Hauptsongwriter viele meiner Einflüsse eingebracht habe, wodurch sich der jetzige Sound geformt hat. Was uns überrascht, ist, dass wir als so harte Band wahrgenommen werden, da das für uns gar nicht im Vordergrund steht. Im Abgleich der neuen EP mit unserem Demo hört man, dass wir mittlerweile eine klare Idee davon haben, wie ein SOULPRISON-Song klingen soll und welche Elemente dafür eine Rolle spielen – seien es treibende Metal-Riffs, groovende Two-Steps oder melodische Leads und Soli. Auf Teufel komm raus eine Formel neu erfinden zu wollen, ist unserer Erfahrung nach nicht der richtige Weg. Deshalb zielen wir darauf ab, den Sweet Spot zwischen Innovation und Bekanntem zu finden."

Arne Kupetz

SILENT PLANET

Foto: quintenquist.com

WORKING CLASS MUSICIANS. **Aktuell wird die Musik der Band aus Los Angeles so oft gestreamt wie nie zuvor. Mit „Superbloom“ veröffentlichen sie fünftes Studioalbum und gehen Schritte, die sie vom Status eines Geheimtipps wegführen können. Aber für Sänger Garrett Russell sind SILENT PLANET alles andere als ein Kommerzprodukt. Die Musiker können zwar mittlerweile von der Musik leben, für Sicherheit oder Rücklagen reicht es allerdings noch nicht, wie Garrett erzählt und festhält, warum es schön wäre, das zu ändern.**

Hey Garrett, ich habe das Gefühl, dass SILENT PLANET ein Talent dafür haben frisch zu bleiben, und auch beim fünften Album scheinen eure Geschichten noch nicht auserzählt. Ist es einfacher geworden, ein Album zu schreiben, oder eher schwieriger, weil ihr konstant versucht, nicht zu stagnieren?
Bei fünf Alben in neun Jahren hat sich natürlich einiges getan, da passiert einfach sehr viel im Leben. Wir leben zwischen den Touren und den Alben und bekommen dort sehr viele Einflüsse. Dadurch klingt jedes Album etwas anders und ist von anderen Dingen inspiriert, weil wir nicht Platte für Platte ohne Pause schreiben. Als Künstler hofft man natürlich auch immer, dass man frisch bleibt, insbesondere was die Lyrics betrifft. Das Album erzählt die Story von einem Siebzehnjährigen, der in Kontakt mit einem Lebewesen aus einer anderen Dimension kommt und dann aus der Welt verschwindet, die wir kennen. Er fängt an, diese Welt anders zu sehen – so wie sie tatsächlich ist und nicht, wie wir sie uns vorstellen. Diese surreale Vorstellung war ein großer Einfluss, so wie paranormale Begegnungen wie UFOs und Big Foot. Von Album zu Album wird es natürlich immer schwieriger, weil man sich ja nicht selbst wiederholen möchte. Was das Songwriting betrifft, kann ich sagen, dass unser Gitarrist Mitchell immer inspirierter ist und diesmal viel mit Synthesizern experimentier hat. Zusammen mit unserem Producer Dan, der zum ersten Mal mit dabei war, hatten wir zwei Köpfe, die neue Ideen ausprobieren und verfeinern konnten, was dem Album wirklich sehr zuträglich war.

Wie reagierst du, wenn ich behaupte, dass 2024 das Jahr sein wird, in dem SILENT PLANET den Durchbruch schaffen?
Ich würde sagen, das wäre großartig. Ich weiß diese Aussage sehr zu schätzen. Wir sind immer noch eine ziemliche DIY-Band. Ich bin sehr dankbar für alles, was wir bisher erreichen konnten. Wir leben wirklich von Rechnung zu Rechnung – ich würde uns als „Working Class Musicians“ beschreiben. Wir verdienen genug Geld, um davon leben zu können, aber dafür müssen wir sehr hart arbeiten. Wir können uns nicht auf Tantiemen verlassen, weil die einfach nicht genug Geld bringen. Wir gehen viel auf Tour, arbeiten hart und können von Tour zu Tour überleben, aber dann müssen wir wieder losfahren. Wenn du dir vorstellst, was das finanziell bedeutet – es wäre wirklich aufregend, jetzt den Durchbruch zu schaffen und anfangen zu können, etwas Geld zurückzulegen. Das wäre wirklich richtig cool. Einige meiner Freunde in anderen Bands haben es geschafft diesen Status zu erreichen und das war auch eine coole Möglichkeit für deren Familien – wir wären glücklich, das auch zu erreichen. Aber gleichzeitig, habe ich das Gefühl, dass SILENT PLANET immer ein bisschen zu weird sein werden, ein bisschen zu einzigartig, um die Massen anzusprechen, die es brauchen würde. Es ist einfach keine kommerzielle Musik. Auf der anderen Seite gibt es Bands wie KNOCKED LOOSE, die das trotz ihres Sounds, der sich vom Mainstream abhebt, geschafft haben.
Rodney Fuchs

MAELFØY

Foto: Denise Andoerfer

DIE EIGENEN SONGS LERNEN. Mit „Failures, Fears And Forgiveness bringt die Band aus dem niedersächsischen Ganderkesee nun ihr zweites Album raus. Gitarrist Lars plaudert mit uns darüber, wie die neuen Songs entstanden sind und dass die Realität nach den Studioaufnahmen ein wenig anders aussieht, als Fans vielleicht denken.

Schön, dass du da bist. Wie geht es dir heute?
Cool, dass ich hier sein darf. Mir geht es wunderbar. Wir haben gerade frisch unsere neue Single „Facing failures" gedroppt und direkt am Release-Tag beim Mammut Festival die Live-Premiere gemacht. Das kam super an, jetzt bin ich gehypet für die Veröffentlichung des Albums.

Warst du nervös, die Single direkt am Release-Datum zu spielen?
Ja, vor allem aus einem bestimmten Grund. Jetzt im Nachhinein kann ich das ja sagen, wir konnten den Song bis vor zwei Wochen gar nicht. Wahrscheinlich gibt das keine Band direkt zu, aber ich mache das mal für uns: Man kann die Songs, wenn man aus dem Studio kommt, noch nicht gleich spielen. Wir nehmen alles auf, aber müssen die Songs danach erst mal selber lernen. Wir haben den in zwei, drei Proben durchgebolzt und dann ging es auch.

Im Grunde genommen sind Albumaufnahmen ja auch ein wenig Beschiss, oder? Man überlagert Spuren und Ebenen bis zu einem Punkt, dass man das so niemals live spielen könnte. Dass Bands noch etas live aufnehmen, ist vermutlich eher die Ausnahme.
Total. Wenn ich jetzt in irgendeiner Punkband wäre, würde ich vielleicht einen Song in einem Take aufnehmen und auch die Fails in den Aufnahmen drin lassen, weil es zur Ästhetik passt. Aber bei einer modernen Metalcore-Whatever-Band ist das anders. Ist jetzt ein wenig Nerd-Talk, aber im Prinzip ist das eigentlich Techno. Es wird zusammengeschnitten und gemappt. Ich weiß jetzt nicht, wie BRING ME THE HORIZON oder ARCHITECTS vorgehen, aber es kann mir keiner sagen, dass die alles am Stück einspielen und es nicht auch so machen wie wir. Vielleicht ist es so, ich glaube aber eher nicht.

Ich bin vor einer Weile über ein TikTok-Video von euch gestolpert, in dem ihr ein kleines Rig-Rundown macht. Kurz zusammengefasst: Euer komplettes Equipment ist in nur einem einzigen Rack. Willst du vielleicht selbst mal kurz zusammenfassen, was sich darin so befindet?
Im Prinzip haben wir da eine Mix-Unit drin, das ist ein digitales Mischpult. Damit kann sich jeder per App seinen eigenen Mix zusammenstellen, den er im Ohr hört. Ich zum Beispiel höre natürlich mich als Gitarristen sehr laut, ich höre unseren Sänger sehr laut, ich höre ein Klick sehr laut. Wir haben auch keine Röhrenverstärker mehr. Kein 100-Watt-Verstärker und eine dicke Box da drunter, es ist alles digitalisiert. Unser Drummer hat ein MacBook neben sich stehen, da ist eine Audiosoftware drauf. Und da kommen auch alle Backing-Tracks, also alles, was man so an Effekten im Hintergrund hört, Streicher, Samples, irgendwelche Impact, also alles, was man irgendwie noch an Soundeffekten mit dabei hat. Manchmal tatsächlich auch Gitarrenspuren. Wir sind nur zwei Gitarristen und dann kommt eine dritte Gitarrenspur vom Band. Damit werden auch per Midi die Gitarreneffekte gewechselt und man muss nicht mehr diesen Stepdance mit zwanzig Pedalen machen. Jetzt kommen vielleicht die Puristen von früher, die sagen, das gehört doch dazu. Ja, wahrscheinlich. Aber wenn man es doch heutzutage kann, warum sollte man es nicht so machen?

MAN KANN DIE SONGS, WENN MAN AUS DEM STUDIO KOMMT, NOCH NICHT GLEICH SPIELEN. WIR NEHMEN ALLES AUF, ABER MÜSSEN DIE SONGS DANACH ERST MAL SELBER LERNEN.

Da steckt aber auch ein wenig Risiko mit drin. Ihr seid der Technik damit vollständig ausgeliefert, oder?
Ja, das ist schon so. Aber ich denke, wir machen das jetzt seit ungefähr drei Jahren. Im Sommer, als wir sowieso keine Gigs gespielt haben, haben wir die Zeit genutzt, um alles umzubauen. Ich würde sagen, seitdem haben wir weniger Probleme als mit unseren alten Röhrenamps. Klar kann der Laptop abkacken. Ich habe das auch schon bei Bands gesehen, dass die nicht spielen konnten, weil der Laptop nicht funktioniert hat. Aber wenn ich an die Zeit davor zurückdenke, ist da auch mal eine Röhre durchgebrannt oder es ist das Mikro vor der Box umgekippt und liegt die halbe Show auf der Seite, ohne dass man es mitbekommt. Risiko hat man immer, es kann auch eine Batterie von der Gitarre leer sein. Dann ist es egal, ob man digital oder analog spielt. Aber ich muss tatsächlich sagen, seitdem wir dieses digitale Setup haben, haben wir weniger Probleme als mit dem analogen Setup vor vier, fünf Jahren.

Zurück zu eurem Album. Ihr habt jetzt vereinzelt auch Rap-Parts. Woher kam dieser Drang nach Veränderung?
Der ganze HipHop-Vibe kommt von unserem Sänger Marne. Neben dem „Metalkram" mit uns ist er sehr divers aufgestellt. Er spielt auch Akustik-Shows bei Geburtstagen und Hochzeiten. Und er hat mit seinem Bruder ein Rap-Projekt. Wir sind ja alle mit LINKIN PARK aufgewachsen. Natürlich ist das, was wir machen, hinreichend weit von LINKIN PARK entfernt, aber das sind die Einflüsse, die wir feiern. Und dann dachten wir, wir haben ja jemanden, der richtig gut rappen kann, probieren wir das mal aus.

„Failures, Fears And Forgiveness" ist euer zweites Album. Jetzt konntet ihr beim Debüt schon viele Erfahrungen sammeln. Wie habt ihr die jetzt genutzt und was habt ihr anders gemacht?
Das erste Album ist jetzt exakt zwei Jahre her. Das war damals so richtig mitten im Lockdown. Dezember 2021 war die Hochphase, als gar nichts mehr ging. Da war der Entstehungsprozess ein ganz anderer. Album eins ist sehr zerstreut entstanden. Da hatten wir auf einmal acht Singles und daraus dann ein 12-Song-Album gemacht. Jetzt war es so, dass unser Sänger für jeden Song schon eine Skizze im Kopf hatte. Da waren das noch Nummern auf der Akustikgitarre, die wir dann „heavy" gemacht haben. Manche mehr, manche weniger. Es ist vom Entstehungsprozess her etwas ganz anderes, weil alle Tracks mehr zusammen entstehen. Ich würde nicht sagen, dass dies oder jenes besser ist. Aber es ist einfach interessant, wie ein Entstehungsprozess den einen oder anderen Weg gehen kann.
Joscha Häring

REVIEWS

SIX DAYS OF CALM
My Little, Safe Place

„My Little, Safe Place" – jedem Menschen ist zu wünschen, dass er einen solchen hat. Einen Ort, an dem man ganz bei beziehungsweise mit sich sein kann und – im besten Fall – auch Zufriedenheit verspürt oder dort zumindest zurück ins seelische Gleichgewicht findet. Alleinunterhalter Marc Fischer teilt seinen Erdungsplatz auf dem zweiten Longplayer von SIX DAYS OF CALM nun mit seinen Hörern. Soweit es eben geht. Denn zum Wesen instrumentaler Kopfkino-Musik gehört es nun einmal, dass sie auf jeden anders wirkt und die individuelle Herangehensweise und der eingebrachte Erfahrungsschatz jedes Einzelnen ganz unterschiedliche Eindrücke entstehen lassen. Der Titel des Nachfolgers des vielbeachteten „The Ocean's Lullaby" lässt einen der Platte bereits mit einer positiven Erwartungshaltung begegnen. „My Little, Safe Place" verspricht geradezu, dass man dem Alltag entrissen wird, die Gedanken schweifen lassen kann und gestärkt aus dem instrumentalen Post-Rock-Folk-Ambient-Kosmos hervorgeht. Exakt so kommt es auch. Multi-Instrumentalist Marc Fischer ist ein bewusster, zumeist defensiv agierender Komponist, der sich darauf versteht, Gänsehautmomente zu entwickeln, deren Intimität und Fragilität schlicht beeindrucken. Den kleinen Details fällt ein ebenso großer Anteil an der Wirkung zu wie den übergeordneten Spannungs- und Erzählbögen. Im Kontext von SIX DAYS OF CALM passiert nichts zufällig oder einfach so. Der Klangraum reicht tief, was für die reduzierten und bombastisch-aufwühlenden Passagen gleichermaßen gilt. Als Hörer nimmt man vor allem Zuversicht und Optimismus wahr, was gefühlsseitig auch noch längere Zeit anhält. Beim Stück „Sorrow" ist CIRCLE€WIND als Gaststimme mit dabei und der wohlige Schauer, den man beim Hören von „My Little, Safe Place" verspürt, wird nochmals auf andere Art und Weise auf die Spitze getrieben. Toll! (Midsummer)

Arne Kupetz

KORA WINTER
Gott segne, Gott bewahre

„Dieser Staat ist kein Zuhause für dich. Er frisst dich auf und spuckt dich aus." Segnen und bewahren. Halten und fallen. Selbstzweifel und Selbstermächtigung. Was KORA WINTER auf ihrem zweiten Album vom Stapel lassen, ist schon nicht ohne. Ein Koloss aus verschiedenen Bewusstseins- und Emotionsebenen, verpackt in ein ebenso wuchtiges Soundkorsett irgendwo zwischen vertrackter Metalcore-Härte und orchestralen Momenten – und all das beschreibt es noch nicht mal im Ansatz. KORA WINTER wollen herausfordern, zermürben – und gleichzeitig aber auch umarmen und einordnen. Dass die Gratwanderung gelingt, liegt in der Finesse der einzelnen Songs, die den gesellschaftskritischen und persönlichen Aspekten sowohl textlich als auch musikalisch den richtigen Rahmen verpassen. Das geht in den weniger zugänglichen Momenten in Richtung THE HIRSCH EFFEKT, dann denkt man natürlich an CALLEJON – und doch fallen KORA WINTER angenehm aus dem Rahmen. Eine unbändige Wut treibt die Band an, sowohl aus dem nach innen gerichteten Schmerz zahlreicher Erfahrungen gespeist als auch in der nach außen gerichteten Absage an die Mehrheitsgesellschaft; eine authentische, wuchtige und wichtige Wut. Ein Album, das lange nachhallt und einen ordentlich durchschüttelt. (aufewigwinter)

Philipp Sigl

LETO
Leben und tot

Ein straighter Schlagzeugbeat beginnt, Bass, Gitarre und Gesang gesellen sich dazu. Schon ist man mittendrin in „Leben und tot", denn bereits der erste Song „Süchtig nach allem" macht klar, wohin es auf diesem Album musikalisch erst mal geht – geradewegs nach vorne. Erst der siebte Track, „Bei Jobs, die man nicht erklären kann, fließt das Geld entlang", schlägt musikalisch eine andere, ruhigere, aber dennoch dringliche Richtung ein. Gleichzeitig stellt der Song auch eine inhaltliche Weichenstellung dar. Während bisher persönliche Themen dominieren, nehmen LETO auf der zweiten Hälfte des Albums ihre Verantwortung als Künstler wahr und zeigen deutlich auf die Missstände unserer Gesellschaft. Besonders die Single „Ostfriesland" sticht hervor. Thematisiert wird die Klimakrise und LETO streuen dabei eine schmerzhafte Prise Galgenhumor in offene Wunden. Nicht weniger ernüchternd folgt in „Blackbox lost" die Erkenntnis, dass Debatten mit den Reaktionären dieser Welt nicht lohnen, da Konsens nie deren Ziel ist. Doch während inhaltlich eine gewisse Aussichtslosigkeit suggeriert wird, gehen die Songs musikalisch wunderschön auf und machen Mut, doch noch einmal die Faust zu heben, anstatt zu resignieren. Mit „Leben und tot" legen LETO ein beeindruckend dynamisches Post-Punk-Album vor, das die Latte ein Stück höher legt. (Rookie)

Jakob Auer

ROSA FAENSKAP
Jeg Blir Til Deg

Eine Band aus Oslo mit norwegischen Texten und einem Albumcover im Vintage-Look – viel kann hier eigentlich gar nicht schiefgehen, denke ich, als ich die Platte auflege. Und tatsächlich: ROSA FAENSKAP präsentieren auf ihrem Debüt einen Strauß aus Black Metal, Screamo, Melodic Hardcore, Post- und Progressive Rock. Sie selbst sagen: ein Mix aus dem Hässlichsten und dem Schönsten, das ihre Genres zu bieten haben. Unattraktiv ist auf „Jeg Blir Til Deg" aber wahrlich nichts. Der hoffnungsvolle Titel heißt übersetzt „Ich werde dir beistehen" und spiegelt die Haltung der drei Bandmitglieder wider. Ihre Musik, ein Liebesbeweis und zugleich eine Kriegserklärung an Black Metal. Ein Gegengewicht zu Testosteron und Misanthropie, das Corpsepaint gegen Eyeliner und Regenbögen tauscht, Diversity und Gleichberechtigung zelebriert. Wie wunderbar ihre Musik diese Werte transportiert. Man könnte kritisieren, dass kaum ein Track heraussticht, außer der Titelsong mit seinem marschierenden Sound. Doch genau mit dieser gefühlvollen Balance, einem Gleichklang ohne Ödnis, entführen ROSA FAENSKAP ihre Zuhörenden für knapp vierzig Minuten in ihre eigene Welt. Emotionen übertragen sich auch, ohne die Lyrics zu verstehen, dank Detailverliebtheit in verträumten Melodien, kreischenden Gitarren und durchdringenden Screams. Hörempfehlung. (Fysisk Format)

Jeannine Michèle Kock

SILENT PLANET
Superbloom

Mittlerweile gehören SILENT PLANET zweifelsohne zu den Bands, die einen Sound entwickelt haben, der unverkennbar ist. Auch auf „Superbloom" klingt die Band aus Los Angeles zu hundert Prozent nach sich selbst. Was neu ist, ist ein sehr Synthesizer-lastiger Sound, der durch die satte Produktion an Modernität gewinnt. Diese Synthesizer sind es auch, die einen Song wie „Antimatter" zum wahrscheinlich erfolgreichsten Track der Band avancieren lassen. Im Zentrum stehen stets groovige Breakdowns, die durch Garretts einzigartige Stimme an Brachialität gewinnen. Darüber hinaus sind es aber auch die Cleanvocals, die insbesondere bei dem Titeltrack mit einer poppigen Seite überzeugen. „Collider" wirkt fast schon zu vorhersehbar, während „:Signal:" mit jeder Menge Härte überzeugt. „Superbloom" ist ein Metalcore-Album, das im Sound einen neuen Maßstab setzt und mit der Einarbeitung der vielen Synthesizer wohl bald von vielen anderen Bands kopiert werden wird. SILENT PLANET werden gewissermaßen zu Role Models und liefern ein frisches Album, das sich hinter dem Erfolg von „Everything Was Sound" keinesfalls verstecken muss. Melodisch, Explosiv und emotional liefert „Superbloom" viel von dem, was Metalcore 2023 zu oft fehlt, und sorgt für viel Hörspaß mit seinen zwölf Tracks und der Kurzweiligkeit von unter vierzig Minuten. (Solid State)

Rodney Fuchs

ADAM ANGST
Twist

Fünf Jahre ist es her, dass ADAM ANGST ein Album veröffentlicht haben. Im Anschluss an eine sehr gut besuchte Tour wurde es dann etwas ruhig um die Band, die im Jahr 2018 mit „Neintology" ziemlich für Furore sorgte. Für „Twist" lag die Messlatte also ziemlich hoch. Doch bereits die ersten Single-Auskopplungen versprachen, dass es ein typisches ADAM ANGST-Album wird. Gekonnt ironisch, politisch, selbstreflektiert und ein bißchen fies kämpft sich die Band von Song zu Song, durch alle Abgründe, Missstände und interessanten Beobachtungen gesellschaftlicher und zwischenmenschlicher Phänomene. Musikalisch sind die fünf diesmal sehr breit gefächert unterwegs. Zwischen zarten Klaviermelodien und heftigem Geprügel ist auf „Twist" eigentlich jede Facette der Gitarrenmusik zu hören. Mit „Unangenehm" gibt es sogar diesen einen klassischen Deutschrock-Song, der in unter zwei Minuten die komplette inhaltslose Diskografie, dieser einen zweifelhaften Frankfurter Band zusammenfasst. Wer ADAM ANGST bisher mochte, wird mit „Twist" definitiv seinen Spaß haben. Wer auf interessante musikalische Mischungen mit extrem gut geschriebenen ironischen Texten steht, bei denen einem das Lachen auch hin und wieder mal im Hals steckenbleibt, dem kann ich dieses Album nur wärmstens empfehlen. (Grand Hotel van Cleef)

Andreas Regler

ALL ITS GRACE
To What End?

Die Mainzer Band steht zu ihren Inspirationsquellen und unternimmt erst gar nicht den Versuch, diese zu verheimlichen. Direkt zum Auftakt ihres dritten Albums klingen ALL ITS GRACE so sehr nach HEAVEN SHALL BURN, dass man schmunzeln muss. Im Verlauf des vierzigminütigen „To What End?" wiederholt sich das immer wieder. Das bedeutet zugleich, das Assoziationen zu Gruppen wie IN FLAMES, SHADOWS FALL, AT THE GATES, KILLSWITCH ENGAGE, etc. ebenfalls zutage treten. Das seit 2004 aktive Quintett setzt auf einen Crossover zwischen Metalcore und Melo-Death, der Kenntnis dieses Spielraums erkennen lässt, sich im Songwriting allerdings auch ausschließlich auf die Standards dieser Ausrichtung stützt. Mit Blick auf die Geschwindigkeit setzen die Deutschen dabei etwas zu oft und ausgiebig aufs Midtempo. Dadurch werden Spannung und Druck immer wieder ohne Not relativiert. Letztlich fällt das jedoch nicht über Gebühr ins Gewicht. ALL ITS GRACE begnügen sich auch sonst mit Allgemeinplätzen. Deshalb bleibt es ihnen verwehrt, eigene Akzente zu setzen und sich auszuzeichnen. Die Musiker aus der Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz führen neun solide Tracks ins Feld, die ihnen zu Shows verhelfen werden. Mehr ist da allerdings nicht. Über den Moment des Hörens hinaus drängt sich nichts auf, was die Mainzer und ihr Spiel auszeichnet. Dafür ist „To What End?" zu vorhersehbar und klischeedurchsetzt aufgebaut und die Wettbewerbsdichte und -qualität im bearbeiteten Genre zu groß. (Bastardized)

Arne Kupetz

ATREYU
The Beautiful Dark Of Life

Im wahrsten Sinne nichts Neues. Was uns für den Dezember als neues Album des Urgesteins erwartet, ist in Wahrheit eine Compilation aus den drei kürzlich erschienenen digitalen EPs „The Hope Of A Spark", „The Moment You Find Your Flame" und „A Torch In The Dark" plus drei exklusive Albumtracks. Dabei erfinden ATREYU das Rad zwar nicht neu, aber für Fans hat „The Beautiful Dark Of Life" alle Zutaten eines typischen ATREYU-Albums parat. Metal, Breakdowns, Achtziger-Gitarrensounds, Shouts und cleaner Gesang. Dass das seit einigen Jahren eher in Richtung Stadionrock geht, bleibt dabei natürlich immer Geschmackssache, aber die eine oder andere Ohrwurmmelodie haben ATREYU noch immer in petto. Was man der Band bei alledem nicht vorwerfen darf, ist die Tatsache, dass sie quasi ständig dabei sind, neue Songs zu schreiben und zu veröffentlichen, und nach so vielen Jahren des Bestehens kein Stillstand zugelassen wird. Was die Produktion angeht, ist natürlich wie immer alles auf oberstem Niveau auf Hochglanz poliert. Die ganz großen Hits vermisst man zwar, aber insgesamt ist „The Beautiful Dark Of Life" eine runde Sache und es gibt einiges an kleinen, feinen Facetten zu entdecken. Für Fans und Nostalgiker ein Fest. (Spinefarm)

Carsten Jung

BAD WOLVES
Die About It

Es bleibt beim Breitwand-Sound, auch wenn dieser auf dem vierten Longplayer der Kalifornier mitunter so hart wie nie zuvor daherkommt. Woran es auch immer liegt: die 2017 gegründete Band ist pfeilschnell durchgestartet und zu einem Fan-Liebling avanciert, der Massen begeistert. BAD WOLVES spielen ihre Touren mit Vertretern der ersten Liga des Mainstreams – etwa mit PAPA ROACH, FIVE FINGER DEATH PUNCH, SHINEDOWN, BREAKING BENJAMIN, HOLLYWOOD UNDEAD oder VOLBEAT. Die eigenen Songs bringen es inzwischen auf eine Milliarde Streams. Mit der Veröffentlichung von „Die About It" werden weitere dazukommen. Der Wechsel des Frontmanns vor einiger Zeit hat den Aufstieg der Gruppe aus Los Angeles nicht aufgehalten. Das sagt einiges aus. Aber ja, der Heavy-Alternative-Nu-Metal-Rock-Core von BAD WOLVES wirkt dynamisch, animierend und unterhaltsam. Der Crossover der US-Kombo ist immens kompatibel und noch dazu stets auf die Refrains zugeschnitten. Daneben ist alles möglich und erlaubt, was im Bereich moderner schwerer Musik zwischen Metal und Rock möglich ist. Und der Vierer traut sich etwas, treibt sein Spiel zudem mutig auf die Spitze. Die Breite des stilistischen und kreativen Repertoires, kombiniert mit einem aufgeweckten Songwriting und der individuellen Klasse des Line-ups – ex-DEVILDRIVER, -GOD FORBID, -IN THIS MOMENT und -THE ACACIA STRAIN –, führt im Fall von BAD WOLVES zu einem zwingenden Sound, der frisch klingt und in jeder Hinsicht Eindruck schindet. (Better Noise)

Arne Kupetz

BAYLINE
I Choose Love

Alternative Rock aus den Niederlanden! BAYLINE präsentieren mit „I Choose Love" ihr Debütalbum und kommen ganz selbstbewusst mit teils an Stadionrock erinnernden Songs daher. Direkt der Opener, „Dead end life", versprüht diesen Stadion-Vibe – allerdings zieht sich das nicht durch das komplette Album. Es werden über 13 Songs coole, eingängige Gitarrenriffs geboten, dazu die einen oder anderen Dad-Rock-Anleihen („A crow left of the murder"), aber viel Abwechslung kommt nicht auf. Die Songs gehen in einem Rutsch gut runter, präsentieren dabei aber wenige Höhen und einige Tiefen. Spannender wird es noch mal mit „Black masks", bei dem auch einige wenige Screaming-Parts eingebaut wurden. Interessant sind außerdem noch zwei Zwischenparts und das Outro, die zusammen den Albumtitel „I. CHOOSE. LOVE." ergeben – das dürfte vor allem all diejenigen freuen, die Alben noch im Ganzen und vor allem in der richtigen Reihenfolge hören. Beim nächsten Album darf es dann gerne etwas experimentierfreudiger zugehen! (Suburban)

Isabel Ferreira de Castro

BROADSIDE
Hotel Bleu

Auf Album Nummer vier legt die Pop-Punk-Band aus Richmond,Virginia den Fokus noch stärker auf den Pop-Teil. Das steht der Band zwar äußerst gut, aber dadurch gehen eben auch Ecken und Kanten verloren. Die Songs sind wie immer extrem hochqualitativ produziert und einige Perlen haben einen gewissen Hit-Faktor, aber man kann sich leider des Eindrucks nicht erwehren, dies so alles in den letzten drei Jahren bereits schon öfter gehört zu haben. Die auf ein Trio geschrumpfte Band hat definitiv eine Entwicklung hin zu einem erwachseneren Sound hingelegt und lässt mehr Spielraum für andere Klänge, als das auf den Vorgängeralben noch der Fall war. Man hört BROADSIDE deutlich die Verbundenheit zu Bands wie THE 1975 oder THE MAINE an. Auch den Eighties-Vibe kann „Hotel Bleu" definitiv nicht verschleiern, das macht aber nichts, weil es einen weiteren roten Faden auf dem Album erzeugt. Für Fans von guten Popsongs und Ohrwurmrefrains ohne großen Schnickschnack und Überraschungen ist „Hotel Bleu" eine Möglichkeit, der Herbstdepression etwas entgegenzusetzen. Für alle anderen könnten die elf neuen Songs leider zu seicht sein. Einfach mal reinhören. (SharpTone)

Carsten Jung

CARNAL TOMB
Embalmed In Decay

Zugegeben, Death-Metal-Bands gibt es in Deutschland mittlerweile eine ganze Menge. Die guten kann man aber an einer Hand abzählen. Die Berliner CARNAL TOMB konnten sich mit ihren beiden bisherigen Veröffentlichungen einen Finger sichern. Mit ihrem dritten Werk „Embalmed In Decay" will das Quartett diese Position festigen. Und ihr Handwerk haben die Jungs seit „Abhorrent Veneration" von 2019 definitiv nicht verlernt. Ganz im Gegenteil. CARNAL TOMB schaffen es wieder ein Stück mehr, mit einfachen Mitteln und simplen Riffs Atmosphäre zu erzeugen und durch geschickte Wendungen in den Songs die Spannung stets hoch zu halten. Das macht die Musik einerseits schnell zugänglich, andererseits aber auch für längere Zeit interessant. Ein Paradebeispiel dafür ist „Cataclysmic maze". Höhepunkt des Albums ist „Cerebral ingestion". Hier kanalisieren CARNAL TOMB die inneren BOLT THROWER und rotzen vier Minuten munter vor sich hin. „Embalmed In Decay" ist somit wieder ein erstklassiges Werk geworden. CARNAL TOMB festigen damit ihren Status und gehören neben REVEL IN FLESH, SULPHUR AEON und SLAUGHTERDAY weiterhin zu den Top-Adressen im deutschen Death Metal. (Testimony)

Manuel Stein

CARNIFEX
Necromanteum

Seitdem der Hypetrain abgefahren ist, gibt es im Deathcore selten noch echte Überraschungen. CARNIFEX gehören jedoch nicht dazu. Die Band um Scott Lewis veröffentlicht seit 2009 kontinuierlich ihre Alben und bleibt dabei stets ihrem Genre treu. Falls man auf ihrem neunten Werk tatsächlich eine Weiterentwicklung ausmachen möchte, fallen die symphonischen Elemente auf. Diese rückt die Band deutlich stärker als in der Vergangenheit in den Fokus. Dies ist jedoch kein neues Phänomen in dem Genre, denn gerade LORNA SHORE haben mit ihrem letzten Album den Maßstab gesetzt. Was bleibt, sind eingängige und hochwertige Songs wie „Crowned in everblack" oder „Heaven and hell at once". Obwohl die Produktion üblicherweise drückend und brachial ist, versuchen CARNIFEX nicht, alles mit Lautstärke zu übertönen, sondern lassen den Instrumenten Raum zum Atmen. Am Ende präsentiert sich ein solides Album, das sich nahtlos in die Diskografie von CARNIFEX einfügt, jedoch in Bezug auf Brutalität oder Innovation keine neuen Maßstäbe setzt. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

CLOSET WITCH
Chiaroscuro

Das zweite Werk des US-Quartetts kommt so ungestüm und zügellos daher, wie man es vermutet. CLOSET WITCH sind dafür bekannt, dass sie mit jedem Stück rücksichtslos austeilen und beständig die extremen Grenzen ihrer Ausrichtung abklopfen. Grindcore-Punk, Powerviolence-

Rookie Records

New Releases

Leto - Leben und tot
(LP + mp3, col. LP, dig., 17.11.)

Auf dem dritten Studioalbum im achten Bandjahr stehen Leto nirgends auf der Bremse. Die elf Songs bekommen zur bekannten Post-Punk-Attitude starke Gesellschaft aus der Ecke Post-Hardcore/Emo. Wer Schreie fürchtet, sollte Abstand halten - ein krachiger Befreiungsschlag!

URGE - Noiseversity
(col. LP, dig., 1.12.)

In Koop mit Urgestein Records - nach langer Pause spürte die Band Anfang 2022 starke Lust am Weitermachen und jetzt erscheint das neue Album. Wer Genre-Schubladen sucht, file under: Post-Hardcore, Alternative, Crossover.

Dies und mehr bei uns im Shop: rookierecords.de/shop

Screamo, Mathrock-Noise, Destrukto-Hardcore: all das spielt in den Mix mit hinein. Zumeist wird verkürzt auf Grindcore abgestellt. „Chiaroscuro" ist allerdings mehr als „nur" das. Die Gruppe aus Iowa wütet und rüpelt bereits seit 2014. Im Underground sind Frontfrau Mollie Piatetsky und Co. ein etablierter Name. Die Features von Frankie Furillo von THE CENTRAL, Dylan Walker von FULL OF HELL und Dan Lee von WANDERER sind als Ausdruck der Szeneverankerung des Vierers auszulegen. Songtitel wie „Constantly problematic", „Haunting" und „Infinite imbalance" umreißen hingegen treffend, wie die Stücke von CLOSET WITCH wirken. Musikalisch und textlich ist das Quartett in jeder Hinsicht heftig unterwegs, ruft eine aktivierende Unruhe hervor und suggeriert eine vermeintliche Bedrohungslage. Wer nicht genau hinhört, mag die Übergänge zwischen den Tracks kaum bemerken und das Album als einzigen Blastbeat wahrnehmen. Im Rahmen ihrer rabiaten Möglichkeiten bietet die US-Formation aber mehr Variation und Stilbreite, als es enger auslegende Grindcore-Mitstreiter tun. Auf dem kompakt-dichten „Chiaroscuro" ist sogar die eine oder andere wiedererkennbare Hookline zu identifizieren. Das ist dann doch eine richtige Überraschung. Wirklich fies! (Moment Of Collapse)
Arne Kupetz

CONCRETE COLD
The Strains Of Battle

Das debütierende Quintett weiß, worauf es ankommt: die ruppige Basis-Schwere, Heavy-Riffs, Headbang-Grooves und sich intuitiv entwickelnde Brecher. CONCRETE COLD zelebrieren auf „The Strains Of Battle" den Sludge-Death. In diesem Genre geht es nicht um Innovation, sondern um Selbstaufgabe. Exakt diese legen die Musiker an den Tag. Etwas Doom-Metal spielt auch noch mit hinein. Beteiligt sind Mitglieder von MILKING THE GOATMACHINE, LAY DOWN ROTTEN, CARNAL GHOUL, THE GREAT COLD und RED STONE CHAPEL. Die Süddeutschen haben sich während der Corona-Lockdowns ein Outlet erschaffen, um sich mit anderen Metal-Gefilden zu beschäftigen und in diesen auszuprobieren, aber auch um ihre Wut, Zweifel und Ohnmacht rabiat zu kanalisieren. „The Strains Of Battle" belegt, dass CONCRETE COLD in diesem Vorhaben voll und ganz aufgegangen sind. Das Debüt mag nicht so abgefuckt wie die Platten von beispielsweise EYEHATEGOD klingen, doch der zugrundeliegende Vibe und die Zuspitzung sind allemal vergleichbar. Alle Songs verbreiten Unruhe und wirken bedrohlich düster. Das Album ist mit seiner Spielzeit von gut vierzig Minuten organisch dicht umgesetzt und drückt ohne Unterlass. So und nicht anders muss markerweichender Sludge-Doom-Death klingen. (Supreme Chaos)
Arne Kupetz

LIAM CROMBY
What Can I Trust, If I Can't Trust True Love

Als ehemaliges Mitglied der Post-Hardcore-Band WE ARE THE OCEAN ist man eher Härteres gewohnt von Liam Cromby. Der meldet sich nun, nach der Trennung der Band 2017, mit seinem Debüt-Soloalbum zurück. „Breakdown" eröffnet das Album mit rockigen Sounds, auch wenn hier bereits die Singer/Songwriter-Anleihen durchscheinen. Im Laufe des Albums geht Cromby dann auf Tuchfühlung. Der Titeltrack geht in Richtung Ballade und wirkt zeitweise schon etwas schnulzig. Dafür gibt es mit „At this table" aber auch ein herzerwärmendes Stück, das mit Akustikgitarre und Piano überzeugt. Das Album bietet einem die Chance, mal zur Ruhe zukommen mit sanftem Gitarrenrock. Zum Schluss endet das Ganze, wie es begonnen hat: Mit etwas mehr Tempo, etwas mehr Rock, aber trotzdem noch mit einer allgemeinen Grundentspanntheit. Ein abwechslungsreiches Album für ruhige Tage. (Time Is Tonic)
Isabel Ferreira de Castro

DYING FETUS
Make Them Beg For Death

DYING FETUS sind DYING FETUS sind DYING FETUS. Was will man mehr von einer Band erwarten, die sich seit 1991 konstant am oberen Limit des Genres bewegt und mittlerweile elf Studioalben auf den Markt geworfen hat? Und so ist auch „Make Them Beg For Death", wenig überraschend, ziemlich gut geworden. Irgendwo zwischen Grindcore und Slam Death Metal prügeln sich die drei Herren durch zehn Songs, die volle Aufmerksamkeit verlangen. Einige wie „Compulsion for cruelty" oder „Unbridled fury" gehen schnell ins Ohr. Andere wie „Feast of ashes" brauchen etwas länger, um zu zünden. Mit „Throw them in the van" lassen sich DYING FETUS zu einer kürzeren Prügeleinlage hinreißen. Wer völlig neue Elemente erwartet, wird enttäuscht. Auch wenn „Make Them Beg For Death" wieder ein starkes Album geworden ist, waren die beiden Vorgänger doch etwas eingängiger und hatten insgesamt mehr Hits zu bieten. (Relapse)
Manuel Stein

DYING WISH
Symptoms Of Survival

Von Mitte der Neunziger bis in die frühen Zweitausender Jahre hinein war die so genannte New Wave of American Heavy Metal der heiße Scheiß. Bands wie SHADOWS FALL, GOD FORBID, ALL THAT REMAINS, KILLSWITCH ENGAGE oder LAMB OF GOD sind mit einem gefährlich und dringlich klingenden Sound zwischen Metal und Hardcore auf den Plan getreten und haben neben Uptempo-Parts und Breakdowns in den Strophen in den Chören auf Cleangesang und Zugänglichkeit gesetzt. Hört man nun DYING WISH, verspürt man eine ähnliche Aufregung wie damals, als diese Kombination aufkam. Das Quintett aus Portland geht ganz ähnlich wie die einstigen Innovatoren vor und findet mit einem frischen Dreh zu einem eigenständig klingenden Sound. Verglichen mit dem 2021er Debüt „Fragments Of A Bitter Memory" wird der Ansatz auf dem zweiten Album noch mutiger und zielgerichteter umgesetzt. Die Extreme werden noch bewusster ausgereizt. Das gilt für die giftigen Blastbeats wie das atmosphärische Schwelgen. Anders formuliert: das Songwriting der Gruppe aus Oregon ist variantenreich und stützt die ohnehin gegebene Dynamik. Im Ergebnis fällt „Symptoms Of Survival" sowohl als ausgewogen als auch als heftig und zugespitzt auf. Frontfrau Emma Boster sorgt mit ihrer markanten Stimme für die nötige Abgrenzung gegenüber der Vielzahl der Mitbewerber im aktuellen Core-Umfeld, während Randy LeBoeuf (THE ACACIA STRAIN, KUBLAI KHAN) für die passende Produktion verantwortlich zeichnet. Die Formation aus Portland gilt es fortan im Blick zu behalten und zu nennen, wenn es um relevante Szenevertreter geht. (SharpTone)
Arne Kupetz

FILTH IS ETERNAL
Find Out

Nicht vordergründig und vor allem unerwartet, aber tatsächlich mutet das dritte Album – nach ausführlichen Neukonfigurationen in der Vergangenheit – der Hardcore-Punk-Band aus Seattle doch an manchen Stellen gar psychedelisch an. Prominent produziert von Paul Fig, der schon Hochkaräter wie SLIPKNOT oder ALICE IN CHAINS durch die Studios dirigierte. Das Studio in diesem Fall gehört übrigens, genau, Dave Grohl. „I'm gonna break this thing apart!", schreit Sängerin Lis Di Angelo in „The gate". „Find Out" als Prozessprodukt auch einer Beschäftigung mit dem Spektrum psychischer Krankheiten knallt mit 14 Songs in unter dreißig Minuten Albumlänge gut durch und man kann den Pit auf Live-Shows förmlich spüren. Gleichsam stellt sich spätestens zu „Signal decay" ein merkwürdiges Wohlgefühl ein, wenn die Vocals sich im Doppelpass zuspielen und der Song in purer, düsterer Harmonie endet. Wer lediglich eingängige Hits sucht, wird mit „Find Out" sicher nicht glücklich werden. Widmet man dem Album allerdings etwas Aufmerksamkeit und nimmt sich Zeit für einen konzentrierten Durchgang, so darf man sich doch über die eine oder andere Überraschung freuen. (MNRK Heavy)
Yasmin Ranjbare

HEALTH
Rat Wars

Wie, kein Album voll mit Features? Seit vier Jahren wieder ein Album von und mit HEALTH. Zwölf Songs, die Industrial mit Techno und Thrash spielerisch vereinen, stampfend tanzbar, wie auch zum Headbangen geeignet. Die Titel klingen äußerst deprimierend, von „Future of hell" über „Unloved" hin zu „Ashamed", letzterer wohl einer der persönlichsten Songs der Band überhaupt. Mit „DSM-V" folgt einer der härtesten Tracks des Albums und ein klarer Höhepunkt, um uns mit „Don't try" zu entlassen und uns durchatmen zu lassen. Ganz allein sind die Kalifornier, die eine beeindruckende Liste an Kollaborationspartner:innen in ihrer Diskografie vorweisen können, auch hier nicht. Bei „Children of sorrow" unterstützt sie Willie Adler von LAMB OF GOD an der Gitarre und „Hateful" wurde zusammen mit der spanischen Dance/Electronic-Künstlerin Sierra geschrieben. Geht's noch gegensätzlicher? HEALTH zeigen sich also erneut abwechslungsreich, divers, aggressiv, und bleiben damit sich selbst treu. „Rat Wars" ist in all seiner Brutalität auch so zugänglich wie nur möglich. Und alles andere als langweilig. Das ist der Soundtrack, um durch neon-beleuchtete Straßen zu fahren, in verlassenen Bunkern zu tanzen und Nächte durch zu zocken. (Loma Vista/Universal)
Christina Kiermayer

HOLLOW FRONT
The Fear Of Letting Go

Zumindest Sänger Tyler Tate und Gitarrist/Produzent Lee Albrecht kämpfen um ihre Musikkarriere und die Zukunft von HOLLOW FRONT. Wie ernst es ihnen damit ist, stellt „The Fear Of Letting Go" eindrucksvoll heraus. Das Line-up der Gruppe aus Grand Rapids, Michigan ist seit Ende 2022 zu einem Zweiergespann geschrumpft. Eine Mischung aus finanziellen, gesundheitlichen und motivationsbedingten Gründen hat die übrigen Mitglieder aussteigen lassen. Das verbliebene Duo zeigt sich unbeirrt und trumpft nun erst recht auf. Dem Grunde nach bietet das dritte Werk mehr von allem: größere Hooks und Refrains, tiefer reichende Emotionen, mehr vertontes Leid sowie eine imposante düstere Aura und mehr Härte. HOLLOW FRONT touren gemeinhin mit Metalcore-Größen wie FIT FOR A KING, WE CAME AS ROMANS, DAYSEEKER oder AUGUST BURNS RED. Stellt man sich den kleinsten gemeinsamen Nenner dieser Szene-Lieblinge vor, landet man in etwa bei „The Fear Of Letting Go". Das neue Album des Zweiergespanns ist als zeitgemäßes Metalcore-Werk mit vorwärts denkender Attitüde zu charakterisieren. Es ist gut vorstellbar, dass Tyler Tate und Lee Albrecht die zehn Songs als letzte große Chance betrachten und sie deshalb vorbehaltlos und konsequent durchgezogen haben. Dieser Eindruck drängt sich beim Hören jedenfalls auf. Gut so, denn so verdichtet und zwingend hat man HOLLOW FRONT bislang noch nicht erlebt. (UNFD)
Arne Kupetz

IN THIS MOMENT
Godmode

Super Platte! Wenn man sich auf etwas verlassen kann, dann darauf, dass Gitarrist Chris Howorth und Frontfrau Maria Brinks ihre kreative Vision mit jeder Veröffentlichung auf den Prüfstand stellen, umdeuten, neu erfinden und weiterentwickeln. „Godmode" ist ein für IN THIS MOMENT typisches Album. Dem Wettbewerb ist es damit wiederum um Längen voraus. Alternative Metal, Industrial/Elektronik, Gothic, Nu Metal, Metalcore – über die Kalifornier lässt sich viel sagen und alles stimmt irgendwie. Zumindest teilweise. Das stets experimentelle, suchende und Grenzen überschreitende Vorgehen des Kreativ-Duos verwehrt Kategorisierungsversuche und das Vorhaben, IN THIS MOMENT zu greifen. Ein Vergleich drängt sich auf, auch aufgrund der Pop-Avancen etlicher Refrains, der zu Poppy. Die ebenfalls in Los Angeles lebende Künstlerin verfolgt einen vergleichbar progressiv-weitreichenden Ansatz. Die Grenze der Kunst ist allein durch die eigene Kreativität gesetzt und durch beständiges Ausprobieren bestimmt. Dabei ist alles erlaubt und nichts ausgeschlossen. „Godmode" folgt einer solchen Auslegung und ist gerade deshalb ungemein spannend. Die Kalifornier entwickeln mit ihrem achten Longplayer ein düsteres, modern-futuristisches Werk, das sowohl abstoßend als auch anziehend klingt. Das Aufeinandertreffen vermeintlicher Gegensätze hat bei IN THIS MOMENT Tradition. Soundtüftler Chris Howorth und Ausnahmesängerin Maria Brinks finden stets Lösungswege, die trotz ihrer experimentellen Neuartigkeit immer auch nachvollziehbar und eingängig klingen. So, wie es Poppy mit ihren Songs gelingt. (BMG)
Arne Kupetz

INNER CONFLICT
At Any Time

Punk never goes out of style. INNER CONFLICT auch nicht. Seit drei Jahrzehnten stellen sie das unter Beweis. „At Any Time" ist die 14. Veröffentlichung der Kölner:innen. In sieben neuen Songs präsentieren sie ihr Gespür für Melodien. „Geier über Leichen" lässt sich dabei als Highlight hervorheben, erinnert der Song mit seiner Struktur und dem Wechselgesang doch an die wunderbaren PASCOW. Ähnliches gilt für „Tausend Fäden". Wie es sich für Punk gehört, wird mit Turbokapitalismus, unangenehmer Selbstinszenierung und ungenügender Umweltpolitik abgerechnet. (Santa Diabla/Raccoone)
Marcus Buhl

LORD DYING
Clandestine Transcendence

Vier Jahre ist es her, dass die Düsterklang-Künstler aus dem US-Bundesstaat Oregon mit „Mysterium Tremendum" ihre Trilogie über den Tod und das Jenseits starteten – nun folgt die Fortsetzung. Dass es dabei sowohl thematisch als auch musikalisch erneut ausgesprochen opulent und vielschichtig zugeht, dürfte Kenner der Truppe nicht überraschen. Bemerkenswert vom Start weg ist wieder mal die enorme Bandbreite, die die US-Amerikaner bedienen: Über psychedelisch-verträumte Clean-Einlagen, massig walzende Sludge-Passagen, frickelige Prog-Ausschweifungen bis hin zu schwarzmetallischer Raserei wird so ziemlich alles geboten, was sich Genre-Freunde wünschen. Dabei bewerkstelligt es die Truppe um die beiden Masterminds Erik Olson (gt, voc) und Chris Evans (gt) nicht zuletzt, einen wirklich eigenen Sound zu erschaffen. Dieser zeichnet sich letztlich dadurch aus, dass sich im finsteren Gesamtkonstrukt immer wieder – mal mehr, mal weniger offensichtlich – spannende Melodien verstecken. In puncto Produktion gibt es ohnehin nichts zu meckern: So wurde die Scheibe in den berüchtigten God City Studios von Kurt Ballou (CONVERGE, KVELERTAK, HIGH ON FIRE) aufs Band gebracht. Starke Sache! (MNRK Heavy)
Anton Kostudis

MAELFØY
Failures, Fears & Forgiveness

In den letzten Jahren haben sich MAELFØY mit viel Ehrgeiz bei so manchen Leuten auf den Radar gespielt. Während ihre erste Platte „Hollow Throne" ein wenig Corona zum Opfer fiel, haben sie nun mit „Failures, Fears & Forgiveness" mehr Möglichkeiten, den roten Teppich auszurollen. Im Interview erzählt Gitarrist Lars, dass die Platte viel konzentrierter entstanden ist. Und das hört man. Durch die Songs zieht sich ein roter Faden, es baut sich etwas auf und alles ist an sich sehr stimmig. Melodischer Metalcore mit einem Wust an Sounds, bei denen man teils gar nicht genau weiß, wo man genau hinhören soll. Bei Songs wie „Fear" und „Eiskaltes Blut" gibt es darüber hinaus auch Rap-Parts, wodurch die Genregrenzen in positiver Hinsicht ein wenig aufgeweicht werden. Das wird spätestens bei Track acht – „Borrowed acoustic" – mit einem Akustiksong bekräftigt. Es gibt auf „Failures, Fears & Forgiveness" definitiv viel zu entdecken und MAELFØY möchten hier eindeutig ihre Bandbreite demonstrieren, was ihnen auch gelingt. (Blood Blast)
Joscha Häring

MANIFESTATION
Beyond The Veil

Auf der Website von Dedication Records ist zu lesen, dass die neue Vinyl-EP von MANIFESTAION „ein Herzensprojekt der Band und ein Vorbote für das nächste Album" sei. Was das bedeutet? Nun, neben zwei neuen Tracks im oldschooligen Hardcore-Punk-Stil, den man mit dem seit 1996 aktiven Quartett verbindet, handelt es sich bei den übrigen vier Stücken um Cover. Die Songs der Gruppe aus Saarlouis lassen seit jeher Einflüsse zwischen Punk, Hardcore und Metal durchblicken. Auf „Beyond The Veil" arbeiten sich die Saarländer nun an jeweils einem Klassiker von SEPULTURA, THE EXPLOITED, KREATOR und den MISFITS ab. Konkret sind das „Refuse/Resist", „Alternative", „Renewal" und „She". Die Auswahl passt insofern, als dass sie ein Stück weit berechenbar anmutet, man aber gleichfalls auch das bekommt, was man erwartet. So kennt man es auch von MANIFESTATION und deren Veröffentlichungen. Die Band aus dem Südwesten überzeugt dabei mit vertonter Leidenschaft und der an den Tag gelegten Attitüde. Die vier Musiker spielen aus einer Fan-Perspektive heraus, die auf „Beyond The Veil" vielleicht noch einen Tick deutlicher hervorsticht als auf den „gewöhnlichen" Releases der Band. Ohnehin gilt, dass man diese Gruppe live erleben muss und Studioaufnahmen in ihrem Fall nur zweite Wahl sind. Hardcore pride! (Dedication)
Arne Kupetz

MAVIS
Grief Is No Ally

Die Pandemie war für Bands eine harte Zeit, auch MAVIS hätten beinah den Stecker gezogen. Abgebrannter Proberaum, Bandmitglieder weg, keine Chance Konzerte zu spielen. Glücklicherweise hat man sich zusammengerauft, neue Mitglieder gefunden und mit „Grief Is No Ally" ein neues Album an den Start gebracht. Hymnischer, moderner Metalcore mit elektronischen Ausflügen. Das ganze ist jetzt nichts, was man nicht schon gehört hat, aber mit entsprechender Authentizität und Message. Als Thema hat man sich Trauer vorgeknöpft und verarbeitet auf „Grief Is No Ally" persönliche Erfahrungen und das Thema auch auf allgemeiner und globaler Ebene. Dem Quartett gelingt hier die Symbiose aus Texten mit Message und anspruchsvollen Songwriting, welches die Eingängigkeit aber nie aus den Augen verliert. MAVIS zeigen hier großes Potenzial bald zu den vorderen Reihen der deutschen Metalcore-Szene gehören zu können. Man sollte die Band auf jeden Fall auf dem Schirm haben! (Arising Empire)
Sebastian Koll

MONOSPHERE
Sentience

Die noch junge Experimental-Fraktion aus Mainz legt ihr zweites Album vor – und gibt sich darauf erneut großen Visionen und komplexen Strukturen hin. Das Sound-Spektrum ist breit gesteckt: Es wird gehaucht und gehauen, geschmachtet und gescheppert, geflirrt und gefrickelt. Dazu ein bisschen Jazz („Borderline syndrome"), ein bisschen Ambient-Pop („Break") ein bisschen Chaos („Ava") – kaum eine Facette der zeitgenössischen Prog-Post-Schule wird außer Acht gelassen. All das wird am Ende mit durchaus bemerkenswerter Souveränität vermengt, verknüpft und verdrahtet. Vor allem in Sachen Dynamik beweist das Quintett dabei immer wieder das richtige Gespür für die besonderen Dramaturgien. Was dem Hörerlebnis im Verlauf der mehr als 50 Minuten Material natürlich zugutekommt. Wer sich im Schnittfeld von Formationen wie BETWEEN THE BURIED AND ME, HYPNOSE und THE OCEAN wohlfühlt, sollte den Mainzer Jungs definitiv mal ein Ohr leihen. (DIY)
Anton Kostudis

PLAIN WHITE T'S
Plain White T's

PLAIN WHITE T's, das sind doch die mit? – Richtig: „Hey there, Delilah". 18 Jahre und fünf Studioalben liegen zwischen dem Megahit (der übrigens erst zwei Jahre nach seinem Erscheinen die Spitze der US-Charts erreichte) und dem nun veröffentlichten selbstbetitelten Album. Das Cover der Platte ziert – wie könnte es anders sein? –,ein einfarbiges weißes T-Shirt. So universell einsetzbar und unaufgeregt wie dieses T-Shirt präsentiert sich auch die Musik. Dabei ist das Album keineswegs eintönig, die Band aus Chicago legt tolle Popsongs unterschiedlicher Spielart vor. So könnte „Fired up" durchaus in der örtlichen Indie-Disco laufen, „Girl from Pasadena" kommt als dezent kitschige Akustikballade samt Streichern daher, während „Would you even" mit verzerrten Gitarren etwas an die Pop-Punk-Zeiten der Band erinnert. Bei insgesamt 13 Tracks lässt sich auch verschmerzen, dass der eine oder andere Song („L-O-V-E", „Red flags") sich leider als Skip-Kandidat herausstellt. Davon abgesehen reihen sich die Songs trotz ihrer Vielseitigkeit geradezu nahtlos aneinander, lassen sich wunderbar am Stück hören und drängen sich kaum auf – wie ein weißes T-Shirt eben. Auf der Suche nach abwechslungsreicher Popmusik wird man also auch im Jahr 2023 noch von PLAIN WHITE T'S belohnt. (Fearless)
Jakob Auer

POOR KIDS O.C.
Poor Kids O.C.

Wie angenehm, das Debüt eines deutschen Newcomers zu hören, der sich in einer Nische austobt, bei der es auf Geschmackssicherheit ankommt, ohne dabei ständig an die Herkunft und den Status der Band erinnert zu werden. POOR KIDS O.C. bringen ihre rumpelnd vorgetragene Mischung aus (Post-)Punk und Noise, sowohl musikalisch als auch produktionstechnisch, erstaunlich präzise auf den Punkt. Obwohl der Begriff „präzise" in dieser Sparte natürlich im Grunde nichts suchen hat, macht er hier doch Sinn, denn die Band aus dem Pott hat genau den richtigen Mittelweg beim Sound gefunden, der weder zu dünn noch überproduziert daherkommt. Und auch die Performance pendelt sich im richtigen Bereich zwischen fahrlässig und lässig ein. Das nennt man dann wohl authentisch. Wer die übersichtliche Szene für sich begeistern möchte, der sollte nicht im Verdacht stehen, hier irgendwas zu sehr zu wollen. Dementsprechend springen einen die Hits auf „Poor

Kids O.C." nicht gleich an, sie sind aber durchaus vorhanden. Zudem wirkt alles dem Style entsprechend aus der Zeit gefallen. Denn fest steht: Die „Big Mac party" von POOR KIDS O.C. findet nicht in diesem Jahrzehnt statt. Gott, wahrscheinlich findet sie nicht einmal in diesem Jahrtausend statt! (Kopishop)
Christian Biehl

PRIDIAN
Cybergnosis

Auch in Estland geht was. Von allen dort agierenden Bands gehen PRIDIAN den wohl massenkompatibelsten Weg. Moderne Metal-Sounds treffen auf elektronische Versatzstücke und auf einen stark an epische Science-Fiction angelegten visuellen Output – man schaue sich nur mal die Videos zu „Tetsuo" und „Deadfall" an. Das ist clever und durch eine gewisse Videospielästhetik, die sich hier auch auf der Audiospur wiederfindet, genau das, woraus heutige Helden wie BRING ME THE HORIZON oder SPIRITBOX ihren Erfolg ziehen. Die hier vorliegenden fünf Songs sind in sich stimmig, top produziert und mit genügend Wucht inszeniert, um sowohl Industrial- als auch Metalcore-Fans abzuholen. Dass die Musik trotz allem nicht ganz leicht zu konsumieren ist und die Songs eine gewisse „Sperrigkeit" mitbringen, ist aber ausschließlich als Qualitätsmerkmal zu sehen. Gut, dass PRIDIAN ein bisschen mehr Grips von ihrer Hörerschaft verlangen. Eingängig können schließlich viele. (DIY)
Philipp Sigl

SEX BEAT
Call Me

Stellt euch das Meme aus „The Walking Dead" vor: „What would Hüsker …" – „Dad, please no!" – „What would Hüsker Dü?" Dad-Jokes für Indie-Punks in ihren besten Jahren? SEX BEAT erlauben sich einige dieser Späße auf ihrem Debüt. Da klopft man sich dann auf die Schenkel oder konzentriert sich lieber auf die Musik. Diese kommt ausgesprochen stilsicher daher. Ein bisschen früher Punk (Punk ohne Rock) beziehungsweise Post-Punk, Garage und Noise. So was geht bei PROTOMATYR auf direktem Weg ins Vorprogramm. Coole Musik von coolen Menschen für coole Menschen, die am besten so vollgetackert sind wie der Unterhosen-Dude auf dem Cover. Nach hinten los geht das mit der ironischen Witzelei nur, wenn in „Punks of Portland" absichtlich mit schwerem deutschem Akzent gesungen wird. Man hört halt auch sonst, aus welchem Land die Band stammt. Aber zurück zur Eingangsthema: „Does humor belong in music?" Wer Frank Zappas Frage mit einem eindeutigen Ja beantwortet, auf den genannten Stilmix steht und ein Abenteuer im (Post-)Ironie-Dschungel nicht scheut, kann hier seinen Teil zur Nachwuchsförderung beitragen und „Call Me" seiner Musiksammlung hinzufügen. Noch einen Dad-Joke? „Don't let the elevator …" – „Stop it, Dad!" – „Don't let the elevator bring you down." (This Charming Man)
Christian Biehl

SOULPRISON
Lucid Nightmare

Das Stuttgarter Quintett wird immer besser. Schon die Debüt-EP „Vision Of The Void" hat einen richtig guten Eindruck hinterlassen. Der neue Sechs-Tracker ist aber ein noch gefährlicheres Geschoss. Wie schnell und massiv SOULPRISON ihren Sound zugespitzt und akzentuiert haben, ist beachtlich. Es bleibt bei einem Metal-Hardcore – nicht Metalcore – der teilweise in die Tradition einer Legende wie MERAUDER zu stellen ist, aber auch neben den Überfliegern aus Down Under, SPEED, problemlos besteht. „Lucid Nightmare" offenbart dabei einen partiell anderen Zugang zum Heavy-Crossover, denn die Deutschen binden mehr Melodie und Heavy Metal-Akzente in ihr Spiel ein. Die Hardcore-Wurzeln und -Anmutung wird dadurch jedoch nicht relativiert. SOULPRISON agieren stets leidenschaftlich und vorwärts gerichtet, teilen rabiat und tough aus. Alle Songs forcieren den Bewegungsdrang oder laden kurzzeitig zum Headbanging ein. Der Unterhaltungswert ist in jeder Hinsicht stark ausgeprägt. Und die Stuttgarter haben auch handwerklich sowie kompositorisch viel zu bieten. Der Sound befindet sich in einer kontinuierlichen Umdeutung, ist aber gleichzeitig kompakt und bissig. Den zugrunde liegenden Bock der fünf Musiker spürt man über die volle Spielzeit von „Lucid Nightmare". Auf der EP findet sich natürlich auch wieder ein Feature: dieses Mal von GUILT TRIP, mit denen SOULPRISON bereits gemeinsam getourt sind. Tipp! (Blood Blast)
Arne Kupetz

SPIRITBOX
The Fear Of Fear

„SPIRITBOX sind ein eigenes Genre", sagt Sängerin Courtney LaPlante in unserem Interview. Und was könnte dieses Statement besser untermauern als die neue EP ihrer Band. „The Fear Of Fear" besteht zwar nur aus sechs Songs, brilliert aber mit reichlich Vielseitigkeit. Es beginnt düster mit tief gestimmten Gitarren und ausschließlich gutturalem Gesang: „Cellar door" überzeugt außerdem mit

seinem atypisch entschleunigten Refrain. Und es endet mit „Ultraviolet", einem erstaunlich leichten Stück: liebliche Melodie, cleaner Gesang, groovy und fast ein wenig verträumt. Dazwischen energetische Abwechslung. Eine Platte starker Kontraste, die dazu einlädt, sich für musikalische Vielfalt im Metal zu öffnen. (Rise)
Jeannine Michèle Kock

TESSERACT
War Of Being

Wenn eine Band wie TESSERACT ein neues Album veröffentlicht, ist die Erwartungshaltung zu Recht hoch. Fünf Jahre nach „Sonder" trumpfen die Briten mit „War Of Being" auf und zeigen das, was sie am besten können. Ein moderner Prog-Metal-Sound, der natürlich mit den TESSERACT-typischen Djent-Elementen und dem bezaubernden Gesang von Daniel Tompkins überzeugt. Tatsächlich klingt „War Of Being" aber gar nicht so klischeehaft nach TESSERACT, wie man es hätte erwarten können. Es gelingt der Band, durchaus mit neuen Aspekten zu überzeugen, die sich über rhythmische Verspieltheit erheben. Mit „Tender" liefern sie erneut eine Ballade, die an vorhergehende anknüpft und mit ihrem atmosphärischen Klanggewand auch die emotionale Ebene nicht zu kurz kommen lässt. „Burden" klingt wie eine 2024er-Interpretation der Djent-Bewegung und lässt dabei genug Platz für Nostalgie, die sich vor allem in den Cleangitarren und dem Bass-Groove niederschlägt. Mit gutem Albumkonzept und neun durchweg spannenden Tracks liefert „War Of Being" nicht nur für Prog-Nerds viele Details, denn eine gewisse Eingängigkeit besitzt die Musik der Band stets. Dass TESSERACT kein schlechtes Album veröffentlichen werden, war zu erwarten. Dass es das vielleicht beste seit „Altered State" sein mag, ist dennoch eine Überraschung, die ein Fan der Band aber gerne annehmen wird. (Kscope)
Rodney Fuchs

THRONEHAMMER
Kingslayer

Einige werden es als kitschig und klischeehaft empfinden. Andere mögen von Stiltreue und der genau richtigen Ästhetik sprechen. Auf dem dritten Album der deutsch-britisch besetzten Band finden sich neben dem Titeltrack „Kingslayer" auch Stücke, die „Reign of steel", „Echoes of forgotten battles", „Shieldbreaker" oder „Triumphant emperor" heißen. THRONEHAMMER setzen auf ordentlich Pathos und eine stimmungsvolle Atmosphäre. Im Doom-Death-Genre ist so etwas häufig anzutreffen. Ein melodischer Überzug kaschiert die rohe Kratzigkeit der Stücke und relativiert die eigentlich gegebene Härte zugunsten eines organisch-erdigen Sounds, der über die rund 74-minütige Spielzeit dicht und umgarnend daherkommt. Geht es um die bisherigen oder anderen Betätigungsfelder von Frontfrau Kat Shevil Gillham und Co., sind Namen wie NINE ALTARS, MORSTICE, OBELYSKKH, HEXENHAMMER, SEAMOUNT, BLESSED REALM, UNCOFFINED, LUCIFER'S CHALICE und VERSUS THE STILLBORN-MINDED anzuführen. Die Mitglieder des Quintetts sind im Feld zwischen Doom und Death Metal einschlägig erfahren und wissen, was sie tun. THRONEHAMMER holen dem Grunde nach ein Maximum aus vergleichsweise übersichtlichem Input heraus. Deshalb kommt der Güte der Umsetzung und zuvor der des Songwriting eine entscheidende Bedeutung zu. Und hier spielen die Musiker ihre ganze Erfahrung mit beziehungsweise in dunkel-intensiven Schweregraden aus. Frontfrau Kat sorgt dabei auch auf „Kingslayer" für die nötige Differenzierung sowie dafür, dass die bombastische Anmutung ebenfalls auf die Spitze getrieben wird. (SCR)
Arne Kupetz

TORRENTIAL RAIN
Digital Dreams

Die Nürnberger haben in den letzten Monaten etliche Singles veröffentlicht und ihren Namen mit diesen auch international bekannt gemacht. TORRENTIAL RAIN treten ungestüm und selbstbewusst in Erscheinung. Das Quartett um Frontmann und Gitarrist Chris Danner traut sich etwas und ist darauf aus, die Grenzen des Djent-Core-Kosmos zu erweitern. Standardkost oder Allgemeinplätze sind bei der Gruppe aus diesem Grund verpönt. Die Süddeutschen verfolgen stattdessen den Ansatz, neue und eigene Lösungsmuster anzubieten. Um das zu erreichen, schöpfen sie aus der Vielzahl ihrer Einflüsse und beschränken ihre Kreativität nicht vorschnell. Zusätzlich nutzen die Musiker neue technische Hilfsmittel. Es ist kein Zufall, das „Digital Dreams" thematisch auf künstliche Intelligenz abstellt. Ebenso wenig überrascht es, dass Metalcore, Djent und Elektro/Synthie-Sounds mit Breitwand-Pop-Refrains mutig und selbstverständlich kombiniert werden. Der einzelne Song als solcher steht jeweils im Mittelpunkt des Interesses. TORRENTIAL RAIN sind exzellente

Songwriter, bei denen tatsächlich jeder Track für sich steht und ausgekoppelt werden kann. Gleichzeitig funktioniert die Gesamtheit der zwölf Stücke auch in ihrem Zusammenspiel. Die Wertschätzung für die Leistung der Nürnberger steigt noch mehr, wenn man sich vor Augen führt, wie technisch und anspruchsvoll „Digital Dreams" entwickelt wird. Die zugänglichen Chöre sind die eine Seite der Medaille. Auf der anderen entdeckt man komplex-abgefahrene Spielereien und anspruchsvolle Technik. Der Gesamteindruck des Albums ist dennoch primär zugänglich. Hörer haben die Wahl, wie tief sie sich in die Kompositionen hineinarbeiten wollen. Der frische und ein Stück weit andere Blick von TORRENTIAL RAIN auf das, was die Core-Sparte sein kann, ist die eigentliche Leistung. (DIY)
Arne Kupetz

URGE
Noiseversity

Es ist beileibe kein neues Phänomen, dass sich alte Haudegen zusammenschließen, um im vermeintlichen Herbst der Bandkarriere noch mal einen Langspieler auf den Markt zu hauen. Bekanntlich gehen solche Projekte gern auch mal ordentlich in die Hose. Nicht aber in diesem Fall! Denn die Hannoveraner, die in den frühen Neunziger Jahren eine der prägenden Formationen der „Hardcorehausen"-Bewegung waren, meistern mehr als zwanzig Jahre später die Comeback-Aufgabe sehr souverän. Die Scheibe kratzt, wuchtet und lärmt vom Start weg herrlich naiv drauflos – und nach wenigen Minuten ist klar, dass URGE es auch nach so langer Zeit noch wirklich ernst meinen. Wie die Jungs uns im Interview (zu lesen in diesem Heft) versicherten, ist ihnen vor allem am magischen „Groove" gelegen. Und der ist tatsächlich allgegenwärtig. Das Ganze stilistisch einzuordnen, fällt unterdessen gar nicht so leicht. „Down-Tempo-Attitüde-Rock mit unterschwelliger Hardcore-Schlagseite" wäre ein Versuch. Und vielleicht irgendwie auch Quatsch. Am besten hören Liebhaber der erdigen Gitarrenkunst einfach selbst mal rein. Sie werden sehr wahrscheinlich nicht enttäuscht werden. (Rookie)
Anton Kostudis

WAIT OF THE WORLD
idk

WAIT OF THE WORLD präsentieren mit „idk" ihr Debütalbum und geben sofort Vollgas. Alternative Rock aus Deutschland wird in zehn Songs zum Besten gegeben, wobei das alles andere als generisch und langweilig ist. Die Band probiert sich aus, bewegt sich in einer Alternative/Indierock-Bubble und überzeugt dabei. Gleich der Opener gibt dabei

das Tempo des Albums vor – Stillsitzen ist nicht. Mit dem Titeltrack gibt es dann Alternative Rock gemischt mit Elektro-Elementen – eine passende Mischung, die sich durch das gesamte Album zieht. „I'm sick" ist ein weiterer Hit, mit treibenden Drums, lauten Gitarren und einem freshen Sound. Mein Highlight ist dann der letzte Track, „Kairos", der mit leichten Screaming-Elementen schon fast in eine Post-Hardcore-Richtung geht. Ein gelungenes Debütalbum, das Spaß macht und nicht langweilig wird. (Munich Warehouse)
Isabel Ferreira de Castro

WISENT
The Acceptance. The Sorrow.

Es heißt, dass Klappern zum Handwerk gehört. Um aufzufallen und sich gegenüber anderen Gruppen auszuzeichnen, haben sich WISENT für ihr Debüt einiges ausgedacht. Das Leipziger Quartett setzt ein zweigeteiltes Konzept um, das im Format einer Vinyl-LP sogar physisch getrennt ist. Der Titel „The Acceptance. The Sorrow." spiegelt den konträren Ansatz der beiden Seiten des Albums wider, der im Artwork zudem farblich umgesetzt ist. Zuversicht trifft auf Resignation, Optimismus auf Schwermut, Kraft auf Schwäche – oder auch Akzeptanz auf Kummer. WISENT treten in ihren Songs entsprechend gefühlsbetont und intensiv in Erscheinung. In beiden Ausprägungen stehen Emotionen und Existenzielles im Mittelpunkt der Texte. Musikalisch vertraut das Quartett auf einen lebendigen Post-Hardcore, der überwiegend melodisch-dicht und mitunter auch vertrackt-sperrig inszeniert wird. Fragile Momente und bewusste Reduktion erhalten aber ebenso ihren (Leidens-)Raum. Die Stücke von „The Acceptance. The Sorrow." sind sogar in unterschiedlichen Sessions aufgenommen und separat gemischt worden. Der Vierer um einen irisch-stämmigen Frontmann zieht sein Konzept wirklich konsequent durch, was man beim Hören selbst im unterschwelligen Wirkungsraum fühlt. Das leidenschaftliche Post-Hardcore-Spiel von WISENT beeindruckt sowohl in den hellen als auch den düsteren Momenten. (Devil Duck)
Arne Kupetz

YEAR OF THE KNIVE
No Love Lost

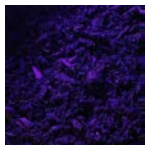
Im Sommer dieses Jahres wurden alle Bandmitglieder der US-amerikanischen Hardcore-Formation nach einem Crash mit ihrem Tourvan schwer verletzt. Dadurch verzögerte sich die Veröffentlichung

der zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellten Aufnahmen für „No Love Lost". Nun ist es soweit und in einem zwanzigminütigen Wutausbruch schreit sich darin die ehemalige Bassistin und Neu-Frontfrau Madi Watkins die Seele aus dem Leib, während man instrumental durch ein Repertoire aus groovig-aggressiven Hardcorebeats und Breakdowns stampft. Einige dieser Teile klingen etwas repetitiv und schon oft von diversen Bands so gehört. Dass das dennoch funktioniert, liegt daran, dass die Band ein gutes Gespür für Eingängigkeit mit dem Streben nach möglichst aggressiver Brutalität verknüpft, und Sängerin Madi einen guten Job macht. In den Worten der Band lässt sich dieses Konstrukt mit Extreme Music Crossover bezeichnen und würde sich dahingehend von früheren Werken abgrenzen, die einen höheren Death-Metal-Anteil hätten. Was gleich bleibt, ist, dass die Scheibe wie der Vorgänger „Internal Incarceration" von CONVERGE-Mitbegründer Kurt Ballou produziert wurde und dessen erfahrene Handschrift bei der technischen Umsetzung trägt. (Pure Noise)
Florian Auer

YOUTH FOUNTAIN
Together In Lonesome

Die Nuller Jahre, Pop-Punk und Emo erleben Hand in Hand einen Höhenflug. Dass sie etwa zwanzig Jahre später einen zweiten Frühling erleben, kommt YOUTH FOUNTAIN aus Kanada zweifelsfrei zugute. Geradezu leichtfüßig wird der Sound der Altvorderen in einem modernen Gewand aus der Taufe gehoben. Dass die Songs teilweise auf bereits einige Jahre alten Skizzen und Demos basieren, nimmt dem Album dabei keineswegs den roten Faden, sondern sorgt vielmehr für ein diverses Songwriting. Dabei kommen die zwölf Songs allesamt schnell zum Punkt – zwar nimmt sich die eine oder andere Gitarrenmelodie durchaus den Raum, den sie verdient, auf ausufernde Instrumentalparts wird jedoch verzichtet. Im Zentrum steht klar der Gesang von Tylor Zanon, dem Kopf hinter YOUTH FOUNTAIN. Großartige Hooks tragen die wunderschön arrangierten Songs und setzen sich bereits beim ersten Hören fest. Die Vehemenz, mit der die Texte vorgetragen werden, lässt dabei keinen Zweifel daran, dass hier jedes Wort die Welt bedeutet, und vermögen zweifelsohne für glasige Augen zu sorgen. „Together In Lonesome" wandelt stets auf einem schmalen Grat zwischen Nostalgie und jugendlichem Sturm und Drang und entwickelt so seine ganz eigene Identität. (Pure Noise)
Jakob Auer

YVET GARDEN
A Long Way Down



Bei YVET GARDEN geht es eher gemächlich zu. Nachdem die Franzosen 2018 ihre Debüt-EP veröffentlichten, folgt nun das zweite Kurzformat. Ein Song pro Jahr quasi und so durfte jeder der fünf Songs die nötige Liebe erfahren. Qualität hatte hier eindeutig Vorrang vor Quantität. Präsentiert wird metallisch angehauchter Alternative Rock mit Emo-Kante, der zeitgemäß dick produziert wurde, musikalisch aber trotzdem ein wenig aus der Zeit gefallen wirkt. Nicht nur der tolle pathetische Gesang erinnert an die mittlerweile (fast) vergessenen FACE TOMORROW. „When the angels fall" geht glatt als Mittzweitausender-Song von THE USED durch. Eine runde Sache, die das Potenzial besitzt, nicht nur Hörer, sondern auch Fans zu finden. (Krod)
Christian Biehl

ZAHN
Adria

Klare Sache: Mit einer Instrumental-Scheibe lockst du heute nur noch wenige Leute hinterm Ofen hervor. Zu viel ist in den vergangenen Jahren schlicht und ergreifend auf den Markt geschwemmt worden. Wenn, dann muss es schon richtig gut sein. Aber genau das ist „Adria". Flirrende Synthies, kernige Gitarren, aufmüpfige Bassläufe. Was die Berliner hier zusammengeschraubt haben, ist an sich – ganz nüchtern betrachtet – erst einmal nicht sonderlich revolutionär. Aber es zieht den Hörer von der ersten Minute an in den Bann. Vom wabernden Intro „Zebra" über das pumpende „Zehn", das im Neun-Achtel-Takt mäandernde „Apricot", das sich wunderbar auftürmende und dann frech drauflos rockende „Faser" bis hin zum schwelgerischen, saxophongeschwängerten Schlusstrack „Idylle" – es ist ein unfassbar spannender, packender Ritt. Das in dieser Form aufs Band zu bringen, ist ein echtes Kunststück. Eines, an dem so viele andere in diesem Genre scheitern. Nicht aber „Adria": Eine Reise durch unfassbar viele Klangfarben, störrische Sound-Einsprengsel, noisig-unterschwellige Eskapaden und stets pulsierende Leidenschaft für die Sache. Diverse Wow-Momente inklusive. Die wunderbar knarzige, organische Produktion – aufgenommen wurde in Peter Voigtmanns Mühle (THE OCEAN) und gemixt bei Magnus Lindberg (CULT OF LUNA) – schickt das Ganze dann am Ende auch in bestmöglicher Form durch die Membranen. Pardon, aber einfach nur geil. (Crazysane)
Anton Kostudis

LIVEDATES

ANCHORS & HEARTS. 08.12. Hamburg, Logo | 22.03. Bremen, Tower | 23.04. Bochum, Die Trompete | 12.04. Braunschweig, Eule/XO | 13.04. Berlin, Badehaus | 18.04. Nürnberg, Z-Bau (Roter Salon) | 19.04. München, Backstage (Club) | 20.04. Frankfurt a.M., Nachtleben | 26.04. Osnabrück, Westwerk | 27.04. Düsseldorf, Pitcher

ANY GIVEN DAY. 08.12. Oberhausen, Turbinenhalle | 01.02. Berlin, Lido | 02.02. Hamburg, Gruenspan | 07.02. Wiesbaden, Schlachthof | 08.02. CH-Aarau, Kiff | 09.02. Stuttgart, Im Wizemann | 14.02. AT-Wien, Simm City | 15.02. AT-Salzburg, Rockhouse | 17.02. München, Backstage | 18.02. Nürnberg, Hirsch | 20.02. Münster, Sputnikhalle | 21.02. Hanover, Musikzentrum

BAD ASSUMPTION. 24.11. Aschaffenburg, Jukuz | 01.12. Köln, Limes | 02.12. Karlsruhe, P8 | 07.12. Bayreuth, Glashaus | 08.12. Zwiesel, Jugendcafé

CALLEJON. 19.12. München, Backstage | 20.12. Osnabrück, Rosenhof | 21.12 Jena, F-Haus | 22.12. Köln, Live Music Hall

FJØRT. 17.01. Kiel, Pumpe | 19.01. Dortmund, FZW | 20.01. Saarbrücken, Garage | 24.01. Nürnberg, Z-Bau | 25.01. Marburg, KFZ | 26.01. Karlsruhe, Substage | 27.01. Darmstadt, Centralstation | 31.01. Bielefeld, Forum | 01.02. Jena, Kassablanca | 02.02. Potsdam, Waschhaus | 03.02. Düsseldorf, Zakk | 04.02. Aachen, Musikzentrum

FRANK CARTER & THE RATTLESNAKES. 22.02. Berlin, Metropol | 23.02. Köln, Live Music Hall

FULL FORCE Festival mit ARCHITECTS, BURY TOMORROW, SILVERSTEIN, ... 21.-23.06 Ferropolis

ENOLA GAY. 04.12. Köln, Bumann & Sohn | 06.12. Hamburg, Hafenklang | 07.12. Berlin, Badehaus

ENTER SHIKARI, FEVER 333, BLACKOUT PROBLEMS. 24.02. Köln, Palladium | 25.02. Hamburg, Sporthalle | 27.02. Berlin, Columbiahalle | 28.02. München, Zenith

FUCKED UP. 22.11. Wiesbaden, Schlachthof Kesselhaus | 23.11. Köln, MTC

KID KAPICHI. 22.04. Köln, Luxor | 23.04. Hamburg, Knust | 24.04. Berlin, Hole44

KMPFSPRT. 12.04. Bochum, Die Trompete | 13.04. Bremen, Tower | 10.05. Düsseldorf, Pitcher | 17.05. Jena, Rosenkeller | 18.05. Berlin, Badehaus | 24.05. Neunkirchen, Stummsche Reithalle | 25.05. Stuttgart, JuHa West | 31.05. Wolfsburg, JH Ost | 01.06. Hamburg, Logo | 07.06. Frankfurt a.M., Nachtleben | 08.06. München, Backstage (Club)

KORA WINTER. 01.12. Berlin, Panke | 02.12. Tangermünde, Kaminstube | 08.12. Greifswald, Klex | 09.12. Erfurt, Klanggerüst | 26.01. Siegen, KultKaff | 27.01. Dortmund, Langer August

LAKE MALICE. 23.11. München, Strom, 24.11. Köln, Blue Shell | 25.11. Hannover, Chez Heinz

PERIPHERY. 23.01. Hamburg, Markthalle | 24.01. Berlin, Huxleys | 26.01. München, Technikum | 30.01. Köln, Live Music Hall

SAVE THE CORE mit BAD RELIGION, MILLENCOLIN, TALCO, ... 06.07. Nürnberg, Stadionpark

SAMIAM. 20.01. Köln, Gebäude 9 | 22.01. Stuttgart, Wizemann Club | 23.01. Wiesbaden, Schlachthof | 24.01. Hamburg, Logo | 25.01. Münster, Gleis 22 | 26.01. Hannover, Café Glocksee | 27.01. Berlin, Hole44 | 28.01. München, Strom | 30.01. Langenthal (CH), Old Capitol

SKINDRED, DEFYING DECAY. 29.11. Leipzig, Täubchenthal | 30.11. Frankfurt, Batschkapp | 05.12. München, Backstage Werk | 06.12. Karlsruhe, Substage | 10.12. Berlin, Metropol | 12.12. Hamburg, Markthalle | 13.12. Köln, Live Music Hall

TENSIDE, FOR I AM KING, THE OKLAHOMA KID. 18.01. Hamburg, Bahnhof Pauli | 19.01. Berlin, Cassiopeia | 20.01. München, Backstage

BOYS LIKE GIRLS

SUNDAY AT FOXWOODS

Das erste neue Studioalbum seit über 10 Jahren. Welcome back mit erfrischendem Pop-Rock-Sound!

OUT NOW

CD
VINYL
DIGITAL

WWW.CONCORD.COM

concord
label group

DYING WISH
SYMPTOMS OF SURVIVAL
OUT NOW

SHARPTONE

BROADSIDE
HOTEL BLEU
NOVEMBER 10TH

youth fountain

TOGETHER IN LONESOME

Spiritbox

Die neue EP The Fear of Fear jetzt überall!